

# Ratio Nationalis Institutionis Sacerdotalis

Rahmenordnung für die Priesterbildung

11. März 2026

Ratio Nationalis Institutionis Sacerdotalis. Rahmenordnung für die Priesterbildung / hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. – Bonn 2026. – 203 S. – (Die deutschen Bischöfe ; 118)

---

## Inhalt

Vorwort.....	7
Präambel .....	11
1. Kontext.....	17
1.1. Warum Priester? .....	17
1.2. (An-)Fragen der Gegenwart.....	22
1.3. Im Kontext der Kirche unserer Tage .....	25
1.4. Im Kontext der Voraussetzungen der Bewerber.....	27
1.5. Im Kontext des Missbrauchs in all seinen Formen.....	32
2. Grundlage: Berufung – mit Christus ins Leben, in die Freundschaft, in die Hingabe .....	37
2.1. Berufung – ein christliches Menschenbild.....	37
2.2. Berufung – Lernen und Wachsen in der Jüngerschaft .....	42
2.3. Jüngerschaft: Nachfolge im Licht der evangelischen Räte .....	44
3. Ziel: Reifen auf dem Weg der Jüngerschaft .....	50
3.1. Die menschliche Dimension .....	52
3.2. Die geistliche Dimension.....	65
3.3. Die intellektuelle Dimension .....	71
3.4. Die pastoral-missionarische Dimension .....	75
4. Konkret: Personen und Orte der Ausbildung.....	79
4.1. Wachstum zu und Wachstum durch: Ziel und Mittel in der Ausbildung.....	79

4.2. Ausbildung als mehrdimensionales Beziehungsgeschehen .....	85
4.3. Ausbildung in den vielfältigen Bezügen des Volkes Gottes.....	88
4.3.1. Ausbildungsorte im Volk Gottes .....	89
4.3.2. Das Priesterseminar.....	91
4.4. Verantwortliche für die Ausbildung.....	94
4.4.1. Der Diözesanbischof.....	95
4.4.2. Der Regens und weitere Personen im <i>Forum externum</i> .....	97
4.4.3. Der Spiritual und weitere Personen im <i>Forum internum</i> .....	102
4.5. Die Ausbildung in der Heimatdiözese.....	105
4.6. Ausbildungsstandorte für Kandidaten in höherem Alter .....	106
4.7. Aus- und Fortbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder .....	107
5. Grundausbildung und ständige Fortbildung .....	109
5.1. Die Propädeutische Phase.....	111
5.2. Phase der Jüngerschaft.....	116
5.3. Phase der Gleichgestaltung mit Christus .....	120
5.4. Pastorale Phase und ständige Fortbildung .....	126
5.4.1. Pastorale Phase oder Phase der Berufungssynthese: von der Aufnahme in den Pastorkurs bis zur Priesterweihe .....	127
5.4.2. Ständige Fortbildung: Berufseinführung von der Priesterweihe bis zur Zweiten Dienstprüfung ...	135
5.4.3. Ständige Fortbildung: Nach der Zweiten Dienstprüfung.....	139

---

6. Organisation der Studien .....	145
6.1. Das Studium der Theologie .....	145
6.2. Studienorte .....	151
6.3. Qualifikationsziele, Studien- und Prüfungsinhalte der Theologischen Disziplinen .....	154
6.3.1. Fächergruppe der biblischen Theologie .....	155
6.3.2. Fächergruppe der historischen Theologie .....	159
6.3.3. Fächergruppe der systematischen Theologie ....	163
6.3.4. Fächergruppe der praktischen Theologie .....	170
6.3.5. Weitere Lehrveranstaltungen für spezifische Qualifikationen von Priestern.....	179
6.3.6. Methoden der Studien .....	185
6.4. Ordnung der Studien.....	186
6.5. Kirchliche Abschlussprüfung .....	189
7. Besondere Kriterien und Normen .....	190
7.1. Aufnahme ins Seminar.....	190
7.2. Physische und psychische Gesundheit.....	193
7.3. Aufnahme und Ausbildung von Kandidaten und Priestern aus anderen Ländern.....	195
7.4. Beurlaubung – Entlassung .....	197
7.5. Skrutinien.....	198
Schluss .....	203



---

## Vorwort

Zu allen Zeiten beruft Gott Männer und Frauen, damit er durch sie – in der Verwirklichung ihrer je persönlichen Berufung – in seiner Kirche Heil wirken kann. Er schenkt ihnen ein Leben in der Verbundenheit mit ihm selbst und gibt ihnen einen Auftrag. Ein Leben, das sich in den Dienst der kirchlichen Sendung stellt, wird gerade in unseren Tagen als sehr herausfordernd erfahren. Wir erleben die Gesellschaft als zunehmend plural, multioptional, in weiten Kreisen religiös indifferent und jeglicher Form verfasster Religion skeptisch gegenüberstehend. Damit einher geht die Erfahrung, dass bei allem Einsatz die Zahl derer, die sich der Kirche verbunden wissen und für die der Glaube der Kirche von Bedeutung ist, deutlich abnimmt.

Sich in die lange Tradition der Zeuginnen und Zeugen des Evangeliums hineinzustellen, bedeutet jedoch nicht, bei einem Beklagen gegenwärtiger Verhältnisse stehen zu bleiben. Vielmehr gilt es, die „Zeichen der Zeit“ mit Realismus und Zuversicht wahrzunehmen und anzunehmen, dass es genau diese Zeit ist, in der Gott uns zum Zeugnis herausruft. Ein solches Zeugnis versteht sich als Dialog und prägt so die Fähigkeit aus, die Gegenwart Gottes in der Auseinandersetzung wie im gemeinsamen Suchprozess auf überraschende und bisweilen auch zunächst irritierende, letztlich aber horizonterweiternde Weise erfahren zu können. Darum müssen wir um eine innere Freiheit ringen, die vom Evangelium her bereit ist zum Wagnis und zur wechselseitigen Korrektur eigener Ansichten und Wege. Wir sind herausgefordert, an einer synodalen Kultur zu arbeiten, die sich als gemeinsame Suche von Klerikern und Laien nach einer authentischen Form des Kirche-Seins begreift, die „je mehr“ dem Geist Gottes entspricht.

Die gesellschaftlichen Anfragen und das kirchliche Klima lassen nicht wenige Interessierte davor zurückschrecken, intensiver ei-

ner geistlichen Berufung zu folgen oder sich für das Priesteramt zu entscheiden. Wir Bischöfe sehen das mit Sorge. Denn die Kirche der Zukunft braucht qualifizierte, gottdurchdrungene Menschen. Ob junge Männer bereit sind, sich angesichts der gegenwärtigen Situation auf den priesterlichen Dienst einzulassen, hat viel damit zu tun, ob sie in der Kirche willkommen sind, welche Qualität von Ausbildung sie erwarten dürfen und welches Profil des künftigen beruflichen Einsatzes ihnen aufgezeigt wird.

Um die Qualität der Priesterausbildung zu sichern, haben alle Bischofskonferenzen weltweit den Auftrag erhalten, auf der Grundlage der am 8. Dezember 2016 von der römischen Kongregation für den Klerus veröffentlichten *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* „Das Geschenk der Berufung zum Priestertum“ eine *Ratio Nationalis Institutionis Sacerdotalis (RNIS)* für ihr Land zu erarbeiten. Für die deutschen Bischöfe hat ein Team aus Fachleuten zunächst unter der Leitung von Kardinal Rainer Maria Woelki und ab 2021 unter meiner Leitung das vorliegende Dokument erstellt.

Wir verstehen Berufung als lebenslanges, dialogisches Geschehen. Sie vollzieht sich in der Beziehung zu Jesus Christus, in der Aufmerksamkeit für Menschen und Ereignisse und in einem Hineinwachsen in die kirchliche *Communio*. Die Ausprägung einer dialogischen Existenz ist wesentlich für einen angehenden Priester. Deshalb soll die Ausbildung nicht nur den Erwerb einzelner Fertigkeiten, sondern vor allem die Reifung seiner Persönlichkeit fördern. Ansätze dazu gibt es in deutschen Seminaren seit Jahren. Diese gilt es auf der Basis des heutigen Wissensstandes weiterzuentwickeln. Dazu gehören insbesondere die Erkenntnisse über das, was in den letzten Jahren zutage getreten ist an menschlicher Unreife und Fehlverhalten in den Reihen des Klerus mit seinen oft lebenslangen Folgen für die davon Betroffenen.

---

Der Priester bedarf einer Sensibilität für das Volk Gottes, dem er angehört. Die Fruchtbarkeit seines Dienstes beruht aber auch darauf, dass die sakramentale Grundstruktur der Kirche von den Gläubigen verstanden wird. Als das priesterliche Gottesvolk lebt die Kirche vom Herrn her, der sich ihr schenkt in Wort und Sakrament. Es ist uns ein Anliegen, in der *RNIS* das besondere Priestertum der Weihe auf der Grundlage der Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils in ein fruchtbares Verhältnis zum gemeinsamen Priestertum der Gläubigen zu setzen.

Die *RNIS* selbst ist dialogisch und prozessorientiert entstanden. Wir haben vielfältige Stimmen des Volkes Gottes gehört. Vor seiner endgültigen Redaktion wurde der erste Textentwurf in Hearings reflektiert. Daran teilgenommen haben Vertreterinnen und Vertreter der Ausbildungsverantwortlichen für die Priesterkandidaten sowie für andere pastorale Berufsgruppen, der Professorenschaft der Theologie, des auf der Ebene der Deutschen Bischofskonferenz gebildeten Beirats von Betroffenen sexualisierter Gewalt sowie nicht zuletzt der Seminaristen selbst.

Ganz herzlich danke ich denjenigen, die dieses Projekt redaktionell entwickelt haben. Der Redaktionsgruppe gehörten an: Spiritual Prof. em. Dr. Josef Freitag (Grafenschaft), Regens Dr. Dirk Gärtner (Fulda), Regens Martin Priller (Regensburg), Prof. Dr. Philipp Müller (Mainz), Prof. Dr. Bernd Dennemarck (Fulda), Pfr. Dr. Christian Heß (Freiburg; bis 2022) sowie Regens P. Romano Christen FSCB (Bonn; bis 2019). Darüber hinaus haben Prof. Dr. Klaus Baumann (Freiburg), Prof. Dr. Christoph Jacobs (Paderborn) und P. Clemens Blattert SJ (Frankfurt/St. Georgen) ihre Expertise eingebracht. Mein Dank gilt auch Dr. Ralph Poirel, Dr. Ilkamarina Kuhr und Dr. Paul Metzloff vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, die über Jahre den Redaktionsprozess begleitet haben.

Papier ist geduldig. Es wird wesentlich darauf ankommen, wie die Seminaristen und die Ausbilderinnen und Ausbilder das Selbstverständnis dieses Dokumentes verstehen und annehmen, um es so zur Grundlage ihres Handelns zu machen. Herzlichen Dank allen, die sich in unseren Tagen dieser Herausforderung stellen.

Die *Ratio Nationalis Institutionis Sacerdotalis* wurde von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 28. September 2023 in Wiesbaden-Naurod angenommen und ist am 11. März 2026 vom Dikasterium für den Klerus bestätigt worden. Sie tritt zum 1. Oktober 2026 in Kraft.

Bonn/Fulda, 11. März 2026

A handwritten signature in black ink, consisting of a plus sign followed by stylized initials and a surname, likely representing Michael Gerber.

Bischof Dr. Michael Gerber  
Vorsitzender der Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche  
Dienste der Deutschen Bischofskonferenz  
Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

---

## Präambel

1. Am 8. Dezember 2016 hat die Kongregation für den Klerus die von Papst Franziskus approbierte neue *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* unter dem Titel *Das Geschenk der Berufung zum Priestertum*<sup>1</sup> veröffentlicht. Sie ersetzt die *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis*, welche die damals zuständige Kongregation für das katholische Bildungswesen am Januar 1970 verabschiedet und am 19. März 1985 aktualisiert hatte.

Die vorliegende Rahmenordnung stellt die nationale Ordnung der Deutschen Bischofskonferenz für die Priesterausbildung auf der Grundlage der neuen *Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* und gemäß can. 242 *CIC* dar. Sie ersetzt die *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, die von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 12. März 2003 verabschiedet wurde und am 1. Januar 2004 in Kraft getreten ist.<sup>2</sup>

Die *Ratio Nationalis* berücksichtigt auch die Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium – Über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten* – der Kongregation für das katholische Bildungswesen, die Papst Franziskus am 8. Dezember 2017 erlassen hat. Jene ersetzt die Apostolische Konstitution *Sapientia christiana* von 1979.

Gemäß dem in der *Ratio Fundamentalis* beschriebenen Auftrag<sup>3</sup> skizziert das vorliegende Dokument wesentliche Herausforde-

---

<sup>1</sup> Kongregation für den Klerus, *Das Geschenk der Berufung zum Priestertum. Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis* (8. Dezember 2016): Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 209 (Bonn 2017).

<sup>2</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Rahmenordnung für die Priesterbildung*. Die deutschen Bischöfe Nr. 73 (Bonn 2003).

<sup>3</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 7 f.: a. a. O., S. 19 ff.

rungen, die sich aus dem kulturellen und kirchlichen Kontext sowie aus den persönlichen Voraussetzungen der Bewerber ergeben.

2. Die *Ratio Nationalis* versteht entsprechend der *Ratio Fundamentalis* den Ausbildungsweg der Priester als „ständige, ganzheitliche, gemeinschaftliche und missionarische“ Bildung.<sup>4</sup> Der ständige Charakter der Priesterbildung zeigt sich in einer lebenslangen Bildung der Persönlichkeit und der christlichen Identität, die schon mit der Taufe beginnt.<sup>5</sup> Priesterbildung ist ein die ganze Existenz einbeziehender Prozess.<sup>6</sup> Sie kann nur in Gemeinschaft, in einem lebendigen Netz von vielfältigen Beziehungen realisiert werden<sup>7</sup> und zielt auf eine missionarische Dynamik. Dies setzt voraus, die Fragen und Problemstellungen der Zeit zu erkennen<sup>8</sup> und diskursfähig zu sein,<sup>9</sup> um im Kontext der Gegenwart und der Auseinandersetzung mit Andersdenkenden wesentliche Elemente des Glaubens zu artikulieren. Wichtig für die missionarische Dimension ist eine gereifte Persönlichkeit, die durch ihr gelebtes

---

<sup>4</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, Einführung, 3: a. a. O., S. 11: Die *Ratio Fundamentalis* verwendet dafür den Begriff „Formung“, wie er sich allgemein auch im angelsächsischen Raum „formation“ und in den romanischen Sprachen für die Ausbildung von Priestern und Ordensleuten etabliert hat. In der deutschen Sprache allerdings löst der Begriff „Formung“ auch auf dem Hintergrund der jüngeren deutschen Geschichte Assoziationen und damit Irritationen aus, etwa des Versuches einer fremdbestimmten Vereinheitlichung von Denken, Fühlen und Wollen, die dem Verständnis von Priesterausbildung widersprechen. Daher ist es angemessen, weiterhin von Bildung bzw. Ausbildung zu sprechen.

<sup>5</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, Einführung, 3: a. a. O. Ebenso im vorliegenden Dokument insbesondere die Abschnitte 5.3. und 5.4.

<sup>6</sup> Auch das bislang leitende Verständnis der Ausbildung in ihrer menschlichen, geistlichen, intellektuellen und pastoral-missionarischen Dimension ist weiterhin von wesentlicher Bedeutung. Explizit eingegangen wird darauf in Kapitel 3 und Abschnitt 5.2.

<sup>7</sup> Vgl. Kapitel 4.

<sup>8</sup> Vgl. Kapitel 1.

<sup>9</sup> Vgl. insbesondere Kapitel 6.

---

Zeugnis Menschen auf Jesus Christus und seine Botschaft aufmerksam macht.

3. Gemäß der *Ratio Fundamentalis*<sup>10</sup> muss die *Ratio Nationalis* folgende Elemente enthalten:

- a. eine summarische Beschreibung des Kontextes. Damit wird Bezug genommen auf allgemein kulturelle sowie dezidiert kirchliche Spezifika in Deutschland.<sup>11</sup> Hierzu gehören auch die Auseinandersetzung mit den leidvollen Erfahrungen sexualisierter Gewalt und weiteren Formen des Missbrauchs durch Kleriker und die aus der Aufarbeitung gewonnenen Erkenntnisse;<sup>12</sup>
- b. eine Zusammenfassung von Vereinbarungen der Bischofskonferenz für die Organisation der Seminare im Land. Neben vielen inhaltlichen und formalen Standards formuliert die *Ratio Nationalis* explizit auch grundlegende Regelungen für die gemeinsame Ausbildung mehrerer Bistümer an einem Standort.<sup>13</sup> Die spezifische Situation in Deutschland, in der neben Klerikern weitere pastorale Laiendienste hauptamtlich in die Pastoral eingebunden sind, erfordert eine Vereinbarung über gemeinsame verbindliche Standards, die für alle pastoralen Berufsgruppen gelten<sup>14</sup> und grundlegende Ausführungen bezüglich kooperativer Elemente in der Ausbildung;

---

<sup>10</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 7: a. a. O., S. 19 f.

<sup>11</sup> Vgl. Kapitel 1.

<sup>12</sup> Vgl. Abschnitt 1.3. sowie weitere Passagen zum Thema der menschlichen Reife und menschlichen Bildung, die sich im gesamten Text finden.

<sup>13</sup> Vgl. Kapitel 4.

<sup>14</sup> Dies kann das vorliegende Dokument nicht leisten. Es bietet jedoch entscheidende Ansätze und Hinweise, was bei einer Vereinbarung solcher gemeinsamen Standards in der Ausbildung der verschiedenen pastoralen Dienste zu berücksichtigten ist.

- c. grundlegende Hinweise zur Berufungspastoral;<sup>15</sup>
- d. Darlegung der Ausbildungsphasen vor dem Hintergrund der Spezifika in Deutschland;<sup>16</sup>
- e. eine Beschreibung der für die Dimensionen der Ausbildung notwendigen Mittel;<sup>17</sup>
- f. wesentliche Angaben zur Ordnung des Studiums bzw. dessen Inhalte.<sup>18</sup>

Die Vorgaben der *Ratio Fundamentalis* gehen damit deutlich über die in can. 242 *CIC* für eine solche Rahmenordnung eingeforderten „obersten Grundsätze für die Ausbildung im Seminar und allgemeine Normen“<sup>19</sup> hinaus. Dies ist angesichts des heutigen Kontextes und insbesondere der in Deutschland gegebenen grundsätzlichen Anfragen gegenüber dem Priesteramt wie der Kirche überhaupt zu rechtfertigen. Nur eine diesen Kontext reflektierende und sich damit auseinandersetzen- de Ausbildung kann fruchtbar werden.

Diese Rahmenordnung klärt verbindliche Standards für die Priesterausbildung in den Bistümern auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und ist Grundlage für die jeweiligen Ausbildungsordnungen der Bistümer. Die Darstellung gemeinsamer verbindlicher Standards ist umso notwendiger, als zum Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Rahmenordnung mehr als die Hälfte der deutschen Bistümer verbindliche Kooperationen eingegangen ist. Für gemeinsam zu treffende Vereinbarungen ist das vorliegende Dokument mit seinen differenzierten Ausführungen, die den

---

<sup>15</sup> Vgl. Kapitel 2.

<sup>16</sup> Vgl. Kapitel 5.

<sup>17</sup> Vgl. Kapitel 4, bes. Abschnitt 4.1.

<sup>18</sup> Vgl. Kapitel 6.

<sup>19</sup> Can. 242 § 1 *CIC*.

Charakter einer bloßen rechtlichen Regelung übersteigen, ein grundlegender Bezugsrahmen.

4. Die *Ratio Fundamentalis* versteht die Ausbildung der Priester als fortgesetzte Jüngerschaft, die ausgehend von der Taufe und weiteren Sakramenten der Initiation „mit dem Eintritt in das Seminar eine zentrale Bedeutung im Leben erlangt und während des ganzen Lebens andauert“<sup>20</sup>. Der Bildungsprozess umfasst also auch die Lebenszeit ab der Priesterweihe. Zur besseren Unterscheidung bezeichnet im vorliegenden Text der Terminus „Priesterausbildung“ den Zeitraum zwischen dem Eintritt ins Seminar und der Priesterweihe. „Priesterbildung“ hingegen bezieht sich auf die Phase nach der Priesterweihe bzw. übergreifend auf beide Phasen.

Die *Ratio Nationalis* versteht sich als Rahmenordnung für die Priesterausbildung und nicht etwa für eine „Pfarrerausbildung“. Der Einsatz von Priestern je nach Fähigkeit und Notwendigkeit wird verschieden sein. Leitend ist daher die Frage, welche Bildung erforderlich ist, damit ein Priester in den unterschiedlichen Aufgaben, die ihm im Laufe seines Lebens zukommen, sein Priestertum authentisch als Dienst an Gott und den Menschen leben kann.

Eine Rahmenordnung ist eine notwendige, jedoch keine hinreichende Grundlage für das Gelingen eines Ausbildungsweges. Sie lebt davon, dass die für die Ausbildung Verantwortlichen und die Kandidaten sich auf die hier beschriebenen Wege einlassen, sie innerlich bejahen und gestalten. Dazu gehört das Verständnis, dass Gott derjenige ist und bleibt, der in seinem schöpfenden und erlösenden Wirken Menschen in den Dienst in seiner Kirche ruft und dafür formt. Im Bewusstsein der eigenen Grenze, aber auch der eigenen Würde, dürfen diejenigen, die solchermaßen in die

---

<sup>20</sup> *Ratio Fundamentalis*, Einführung, 3: a. a. O., S. 11.

Gestaltung von Berufungs- und Ausbildungswegen involviert sind, sich als „Gottes Mitarbeiter“<sup>21</sup> erfahren.

5. Vor dem Hintergrund verschiedener Formen von Missbrauch durch Priester können Formulierungen, die in diesem Text verwandt werden und inhaltlich eine wichtige Bedeutung haben, in der subjektiven Wahrnehmung problematisch sein. Sie können für Betroffene von Missbrauch so „kontaminiert“ sein, dass sie als „Trigger“ wirken, die Erinnerungen an eigene Missbrauchserlebnisse wachrufen. Grundsätzlich ist es diesem Text aber ein Anliegen, die vielfältigen Verletzungen von Menschen in der Ausbildung für die Seelsorge kompetent ernst zu nehmen.

---

<sup>21</sup> 1 Kor 3,9.

## I. Kontext

6. Die Sendung der Kirche und in ihr der Auftrag des Priesters verwirklichen sich in einem konkreten kulturellen Kontext. Fragen und Herausforderungen, die sich „von außen“ stellen, aber auch die gegenwärtige Gestalt der Kirche und in ihr die Menschen, die den kirchlichen Sendungsauftrag leben wollen, sind von diesem Kontext geprägt. Die Priesterausbildung steht unter dem Anspruch, den sich ständig verändernden Kontext neu in den Blick zu nehmen. Vor dem Hintergrund prinzipieller Anfragen hierzulande zeigt diese Rahmenordnung einige Linien auf, wie der sakramentale Ordo theologisch begründet ist.

### I.1. Warum Priester?

7. Aufgrund der sakramentalen Grundstruktur der Kirche bildet das dreigestufte Amt des Diakons, Priesters und Bischofs<sup>22</sup> ein tragendes, konstitutives Element in Leben und Sendung der Kirche. Aus seiner Einordnung in das Zusammenwirken der verschiedenen Glieder der Kirche ergeben sich bereits einige wesentliche Anforderungen für die Ausbildung und Ausübung des priesterlichen Dienstes.

8. Die Weggemeinschaft mit Jesus von Nazareth wird in den Jahren seines öffentlichen Auftretens für Menschen wie Jakobus und Andreas, für Maria aus Magdala, für Zachäus aus Jericho und für viele andere zur erfüllenden, ihr weiteres Leben bestimmenden Beziehung. Sie werden von der Gegenwart Gottes berührt. Durch die Begegnung mit Jesus erfahren Menschen Heilung an Leib und Seele. Sie bekommen Zugang zu ihrer inneren Mitte. Handeln

---

<sup>22</sup> Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen gentium*, 28.

und Verkündigung Jesu ermöglichen sowohl eine bislang ungekannte vertraute Verbindung zwischen Gott und Mensch als auch eine neue Form von Gemeinschaft und schließlich die Erfahrung einer tiefen inneren Einheit, der Konsistenz der eigenen Persönlichkeit. Zugleich erfahren Menschen in der Beziehung zu Jesus einen Ruf, mitzuwirken an seiner Sendung. Dies korrespondiert mit der grundlegenden Sehnsucht des Menschen, zu tiefer menschlicher Gemeinschaft und zu einer Stimmigkeit der eigenen Persönlichkeit zu finden und auf dieser Basis die Welt mitzugestalten.

9. Die Weggemeinschaft mit Jesus erfahren Menschen in der Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu als bereichernd, herausfordernd und irritierend zugleich. Was sie mit Jesus erleben, sprengt ihren bisherigen Horizont. Erst allmählich begreifen sie, dass das Ziel dieses Weges nicht die Erfüllung ihrer momentanen Wünsche oder die Realisierung der eigenen Vorstellungen ist. Die Nachfolge Jesu ermöglicht die Bereitschaft, das Geheimnis der Gegenwart Gottes, des eigenen Menschseins und der Mitwelt tiefer zu erfassen und bei aller Erkenntnis zugleich ehrfürchtig Staunende und Suchende zu bleiben. In der Weggemeinschaft mit Jesus lernen Menschen, selbst zu handeln und Schritte zu gehen – und zugleich Jesus an sich handeln zu lassen.

10. Mit der Passion und dem Tod Jesu erleben diejenigen, die ihm nachgefolgt sind, eine existenzielle Grenzerfahrung. Der Tod Jesu wird als unüberwindbare Trennung des „Herrn und Meisters“ von seiner Gemeinschaft erfahren. Erst langsam begreifen die Jüngerinnen und Jünger in den Begegnungen mit dem Auferstandenen, dass sich in der Dramatik von Passion, Tod und Auferstehung der Dreh- und Angelpunkt der Geschichte von Schöpfung und Erlösung und damit einer neuen, ungekannten Einheit vollzieht.

---

In Jesu Tod und Auferstehung zeigt sich Gott auf unüberbietbare Weise als derjenige, der seine Schöpfung zu einer neuen Einheit führt und darin zur Gemeinschaft mit ihm selbst. Der auferstandene Christus wird als der in der Kirche bleibend Gegenwärtige erfahren. Von ihm her empfängt die Kirche ihre Sendung, die diejenigen, die sich in diesen Sendungsauftrag nehmen lassen, über die Grenzen ihrer eigenen menschlichen Existenz hinausführt. Der Auferstandene schenkt mit der Sendung aber auch die dafür notwendige Kraft, den Heiligen Geist, das lebensschaffende Band der Einheit. Die christliche Existenz steht damit stets in der Spannung zwischen der göttlichen Gegenwart und der menschlichen Begrenztheit, die die Gegenwart Gottes immer nur zeichenhaft ausdrücken kann. Die Gegenwart Gottes lässt sich nie ganz in die geschöpfliche Wirklichkeit übersetzen, aber drückt sich doch in dieser aus. Diese Spannung wird durch den Begriff „sakramental“ ausgedrückt.

11. Die Kirche hat ihren bleibenden Ursprung im Auferstandenen, der in ihr wirkt in seinem Wort und Sakrament.<sup>23</sup> Daher sind die Verkündigung des Wortes Gottes und die Feier der Sakramente von existenzieller Bedeutung für das Leben der Kirche. Als das priesterliche Gottesvolk lebt die Kirche von ihrem Herrn her, der sich ihr schenkt in Wort und Sakrament. Sie lebt wesentlich von dem, was die Gemeinschaft der Glieder nicht aus sich selbst heraus leisten kann, sondern immer wieder neu empfängt.

Zugleich ist jeder Mensch durch die Taufe „Tempel des Heiligen Geistes“ und damit berufen, Ort der Gegenwart Gottes zu sein. Doch Gott, der im Menschen Wohnung nimmt, will als bleibendes Gegenüber des Menschen erfahren werden, im Hören auf *sein* Wort, wie es die Tradition der Kirche überliefert, im „Du“ dessen, der liebt und *sein* Wort lebt in Wort und Tat, aber auch im

---

<sup>23</sup> Vgl. *ebd.*, 7.

Schrei des Bedürftigen und in vielen Zeichen des Alltags. Auf diese Weise hat die Kirche als Ganzes die Sendung, Sakrament und Zeichen der Einheit zu sein. Die Kirche lebt diese Wirklichkeit seit ihrem Beginn durch eine Vielfalt von Charismen und Aufgaben. Alle Glieder der Kirche können dazu beitragen, dass die Kirche die Zuwendung Jesu zu den Bedürftigen und Notleidenden vergegenwärtigt, dass Menschen neu oder vertieft mit der Botschaft des Evangeliums in Berührung kommen und sich im Gebet Gott zuwenden. Dadurch wird die Berufung der Kirche als „Licht der Welt“ und „Salz der Erde“ konkret.<sup>24</sup>

12. Seit frühester Zeit des Christentums<sup>25</sup> gibt es Menschen, die im kirchlichen Kontext den besonderen Ruf und Auftrag erhalten haben, dafür Sorge zu tragen, dass sich die Charismen von Getauften entfalten können und diese zur Teilhabe an der Sendung der Kirche befähigt werden. In den unterschiedlichen Epochen verwirklicht sich dies vor allem in Bildung und Katechese. Im 20. Jahrhundert entstehen vor diesem Hintergrund im deutschen Sprachraum auch verschiedene pastorale Dienste zum Dienst am gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen.

13. Die Kirche ist mehr als die Summe der sich in ihr entfaltenden Charismen. Wie die einzelnen Getauften Tempel und Wohnung des Heiligen Geistes sind und zugleich auf das bleibende Gegenüber, das bleibende „Voraus“ Jesu Christi verwiesen sind, ist dies auch die Kirche als Ganzes. Sie lebt wesentlich aus dem, was sie nicht aus sich selbst hervorbringen kann. Sie bleibt auch in der Gesamtheit ihrer Glieder Empfangende. Als *mysterium* und *sacramentum* lebt sie aus der Wirklichkeit des Auferstandenen. Im Leben der Kirche verdichtet sich diese Dimension der Kirche in der Feier der Sakramente. Dazu kennt die Kirche seit

---

<sup>24</sup> Vgl. *ebd.*, 9.

<sup>25</sup> Vgl. das Beispiel des Hananias von Damaskus in *Apg* 9,10 ff.

---

der Zeit der Apostel den Dienst und das Amt derer, die zur Feier der Sakramente bevollmächtigt werden. Dieser Dienst ist selbst Sakrament, ganz in Jesus Christus als Hohepriester begründet. Der Priester vergegenwärtigt deshalb in seinem Dienst die Wirklichkeit des Auferstandenen. Hierin zeigt sich verdichtet die Verwiesenheit der Kirche auf die freie, unverfügbare Gabe Gottes. Die Kirche ist bleibend auf ihren Herrn verwiesen, der sich ihr gibt, vorrangig durch die Sakramente.

Der priesterliche Dienst erschöpft sich aber nicht in der Feier der Sakramente. Mit der Schilderung der Fußwaschung am Abend vor dem Leiden Jesu führt das Johannesevangelium die prophetisch-verkündende Dimension in Wort und Tat sowie die dienende Dimension der priesterlichen Aufgabe vor Augen.

14. Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen und das hierarchische Priestertum des Dienstes sind „dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach“<sup>26</sup> verschieden und zugleich einander zugeordnet. Beide bezeugen auf ihre Weise alltäglich in Wort und Tat die Gegenwart Jesu Christi. In der spezifischen Verantwortung des priesterlichen Dienstes liegt vor allem die Aufgabe, die verschiedenen Charismen auf der Grundlage einer lebendigen Beziehung zu Schrift und Tradition in eine tiefere Einheit untereinander zu führen. Leitung meint hier mehr als eine bloße organisatorische Koordination. Vielmehr geht es um den Auftrag, durch das eigene Sein und Handeln, insbesondere durch die Feier der Sakramente und die Verkündigung des Wortes Gottes, in der Kirche jene unverfügbare Quelle gegenwärtig werden zu lassen, aus der die Kirche durch Jesus Christus in den Sakramenten immer neu beschenkt wird. Diese Dimension des Leitens als Vergegenwärtigung gehört zum Proprium des priesterlichen Dienstes. Sie

---

<sup>26</sup> *Lumen gentium*, 10.

ist damit allen Priestern gemein, unabhängig davon, in welchem Maße sie auf der organisatorischen Ebene Leitung wahrnehmen.

15. Berufung, Sendung, Identität und Amt des Priesters sind im Gefüge des einen apostolischen Amtes begründet, das heißt, sie gründen durch die Ordination in Jesus Christus selbst und in der sakramentalen Mitteilung seines Geistes. Darin erhält der Priester auf seine Weise Anteil an dem einen Priestertum Jesu Christi, nämlich in der Zuordnung zum Ortsbischof und durch die Eingliederung in das Presbyterium. Wie das Bischofsamt ist auch das Priesteramt personal, kollegial und kommunal verfasst und daher in diesen drei Beziehungen auszuüben. Der Priester ist Priester Jesu Christi und der Kirche im und für das Volk Gottes. Er „hat“ nicht sein Priestertum, schon gar nicht „zur (eigenen) Verfügung“, sondern ist zum Dienst bestellt.

16. Die Authentizität des priesterlichen Handelns ist in vielen Fällen entscheidend dafür, ob Menschen die Sakramente und das Wirken der Kirche insgesamt als heilsam, lebensfördernd und als zu Jesus Christus führend erfahren. Wenn der Mensch als das Wesen beschrieben werden kann, das nach Gottverbundenheit, Beziehung zu anderen und eigener innerer Einheit strebt, dann ist der Priester mitverantwortlich für diese sensiblen Bereiche menschlicher Existenz.

## 1.2. (An-)Fragen der Gegenwart

17. Der priesterliche Dienst will in verantworteter Zeitgenossenschaft, d. h. in einer dialogischen Haltung gegenüber der Gegenwartskultur verstanden sein. Damit ist nicht eine Anbiederung an den Zeitgeist gemeint.<sup>27</sup> Vielmehr geht es um ein grundlegendes

---

<sup>27</sup> Im Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Christus vivit* äußert Papst Franziskus die Bitte an den Herrn, „dass er die Kirche von [der] Versu-

---

Eingeständnis, in einer bestimmten Kultur zu leben und selbst von dieser geprägt zu sein – möglicherweise stärker, als es der unmittelbaren und noch wenig reflektierten Eigenwahrnehmung entspricht –, sowie um die Bereitschaft, zeitgenössische Phänomene wahrzunehmen und in ihrer Bedeutung zu erfassen. Auf zwei Phänomene sei hier verwiesen, die gegenüber früheren Epochen markante Kennzeichen der gegenwärtigen Zeit und der absehbaren Zukunft sind.

18. Zunächst prägt ein bislang ungekanntes Maß an Unübersichtlichkeit, Komplexität und Ambiguität die Wirklichkeit, das als solches wiederum Unsicherheit und Unbeständigkeit in den Menschen hervorruft. Gerade in den 2020er-Jahren zeigt sich deutlich, dass die globalpolitische Situation, der Klimawandel, Migrationsbewegungen, globale wirtschaftliche Vernetzungen sowie die Unterschiede zwischen arm und reich miteinander verwoben sind, ohne dass die tatsächlichen Wechselwirkungen exakt beschrieben werden können. Jene Unsicherheiten im gesellschaftspolitischen wie auch privat-individuellen Bereich begleitet die Gefahr, darauf mit einer vorschnellen Komplexitätsreduktion zu reagieren oder sogar in Fundamentalismen religiöser oder politischer Art abzugleiten und möglicherweise ideologische Desinformationen (hate speech und fake news) zu überneh-

---

chung befreie: zu glauben, dass sie jung ist, wenn sie auf alles eingeht, was die Welt ihr anbietet; zu glauben, dass sie sich erneuert, wenn sie ihre Botschaft verbirgt und sich den anderen anpasst. Nein, sie ist jung, wenn sie sie selbst ist und wenn sie die immer neue Kraft des Wortes Gottes, der Eucharistie, der Gegenwart Christi und der Kraft seines Geistes jeden Tag empfängt. Sie ist jung, wenn sie fähig ist, immer wieder zu ihrer Quelle zurückzukehren“: Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes (25. März 2019), 35; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 218 (Bonn 2019), S. 20).

men. Im säkularen Kontext haben sich verschiedene Antwortversuche etabliert, die durchaus eine gewisse Anschlussfähigkeit an zentrale Elemente des christlichen Glaubens aufweisen: Vision, understanding (Verstehen), clarity (Klarheit), Agilität. Künftige Priester bedürfen der Kompetenz, sich mit solchen komplexen Sachverhalten angemessen auseinanderzusetzen und nicht vorschnell Urteile zu fällen oder zu übernehmen.

19. Das zweite hier genannte Phänomen ist die Säkularisierung. Sie ist nicht einfach mit dem Bedeutungsverlust von Religionen gleichzusetzen. Gleichwohl beschreibt Säkularisierung einen Prozess, bei dem die Religionen sich aus der institutionellen Verklammerung lösen. So gehören zur Zeit der Entstehung dieser *Ratio Nationalis* erstmals weniger als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland einer christlichen Konfession an. Die Kirchenaustritte sind massiv. Zugleich wächst die Zahl derer, die einem christlichen Zeugnis noch nie begegnet sind und sich die Frage nach Gott noch nie gestellt haben.

Für die Kirche ergibt sich damit ein neuer Kontext. Seit den Tagen des Paulus konnte in der Verkündigung des Glaubens zumindest auf Transzendenzvorstellungen von Nichtchristinnen und Nichtchristen Bezug genommen werden. Heute bedarf es im Dialog mit Nichtglaubenden einer Sensibilität, die damit rechnet, dass dem Gegenüber eine göttliche Wirklichkeit nicht bewusst ist, und ihm dies nicht vorschnell als persönliches Defizit unterstellt. Eine Kirche, die im Geist der Zeitgenossenschaft lebt, muss einen neuen fruchtbaren Stil des Dialoges entwickeln. Nur bedingt wird sie dabei auf bisherige Verkündigungsmodelle zurückgreifen können. Vielmehr gilt es, sich selbst als suchend zu erfahren, ein Interesse am Heil des Anderen und eine Sympathie für Nichtglaubende zu entwickeln und zugleich freimütig den Gott Jesu Christi zu verkünden „in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,18). Diese Haltung des Dialogs ermöglicht es, in der Auseinan-

dersetzung mit gesellschaftlichen bzw. säkularen Fragen Perspektiven zu entwickeln.

### **1.3. Im Kontext der Kirche unserer Tage**

20. Im Dienst der Verkündigung, in der Diakonie und in der Feier der Sakramente ist das Evangelium – und damit die Kirche, sofern sie jenem entspricht – weiterhin für viele Menschen existenziell bedeutsam. Menschen erfahren die Beziehung zu Jesus Christus und seinem Evangelium als entscheidende Kraftquelle, um die Herausforderungen ihres Lebens bewältigen und aktiv und konstruktiv die Gesellschaft und Kirche gestalten zu können.

Zugleich trägt die Kirche unserer Tage schwer an den Lasten, die sich durch schuldhaftes Verhalten, zumal von Priestern und Bischöfen, angesammelt haben. Wer heute Priester wird oder ist, muss sich damit auseinandersetzen, dass er von Dritten auch mit Erscheinungsformen der Kirche identifiziert wird, die ihm selbst zutiefst zuwider sind. Um damit umgehen zu können, bedarf es innerer Freiheit, Ernsthaftigkeit und Dialogfähigkeit. Das Fundament des Dialogs ist die eigene glaubwürdige Integrität des Priesters. Ein (künftiger) Priester muss zunächst in der Lage sein, eigene Fehler und Schuld, die in unterschiedlichen Bereichen auftreten können, zu erkennen und in angemessener Weise zu artikulieren. Sodann gilt es, das Schuldhafte als einen Aspekt der konkreten Realität der Kirche zu bekennen und – abhängig von der eigenen Rolle und Verantwortung – die Erforschung entsprechender Ursachen und die Umsetzung konsequenter Maßnahmen zu unterstützen. Neben der Sorge um die Betroffenen von Missbrauch muss der Priester wach sein für Situationen, in denen auch jene, die nicht unmittelbar betroffen sind, sich als Teil eines „irritierten Systems“ erfahren und Hilfe in der Aufarbeitung benötigen. In der Regel wird eine solche Begleitung durch beson-

ders geschulte Personen erfolgen müssen. Jedoch müssen diejenigen, die in der Pastoral Verantwortung tragen, die Problemstellungen erkennen und kompetent mit Situationen umgehen, in denen sie von Betroffenen als erste Ansprechpartner angegangen werden.

21. Aufgrund der gravierenden Umbrüche wird es anders als in den vergangenen Jahrzehnten in der Pastoral nicht genügen, bestehende Strukturen und Prozesse zu optimieren und an eine jeweils veränderte Situation anzupassen. Es ist ein eigener Sachverstand gefordert, um unterscheiden zu können, was zum unbedingten Proprium der Kirche gehört, die wir als die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche bekennen. Davon zu differenzieren ist das, was ihr zeitbedingtes Erscheinungsbild kennzeichnet und ihr z. B. an organisatorischen Strukturen zugewachsen ist.

Die Kirche hierzulande wird wohl, was ihren materiellen Reichtum betrifft, erkennbar ärmer werden und deutlich weniger Mitglieder verzeichnen. Damit stellt sich neu und radikal die Frage nach dem gottgewollten Auftrag der Kirche.

22. Dies erfordert eine beständige geistliche Unterscheidung. Was ist – im Sinne des hl. Ignatius von Loyola – „Mittel“ und was ist „Ziel“?<sup>28</sup> Wo stellt sich die Herausforderung, in der Ausrichtung auf das Ziel bisherige Mittel loszulassen und neue zu ergreifen? In dieser Haltung erfährt sich Kirche als *Ecclesia semper reformanda*. Sie sollte immer im Modus der inneren und äußeren Erneuerung voranschreiten und mit jeder Generation ihre Ausrichtung auf Christus neu vertiefen und dabei ihren Horizont erweitern.<sup>29</sup> Es ist dabei notwendig, zu „erkennen, dass das mis-

---

<sup>28</sup> Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, 23.

<sup>29</sup> Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute, 4.

sionarische Handeln das Paradigma für alles Wirken der Kirche ist“ und deshalb „von einer rein bewahrenden Pastoral zu einer entschieden missionarischen Pastoral überzugehen“<sup>30</sup>, die „mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt!“<sup>31</sup>

#### 1.4. Im Kontext der Voraussetzungen der Bewerber

23. Die Persönlichkeitsstruktur eines Kandidaten und dessen biografische und damit auch zeitgeschichtlich bedingte Prägungen haben einen wechselseitigen Einfluss aufeinander und bestimmen die Möglichkeiten und Grenzen von Wachstumsprozessen. Hier sind folgende Aspekte zu berücksichtigen:

- Es ist eine relativ neue Gegebenheit, dass ein zunehmender Teil der westeuropäischen Gesellschaft die Vorstellung einer transzendenten und religiösen Deutung des eigenen Lebens und der Welt ablehnt.
- Hinzu kommt – auch in Teilen einer (ursprünglich) christlich sozialisierten Bevölkerung – der grundlegende Zweifel, ob Gott überhaupt in unserer Welt wirkt und wirken kann. Damit wird die notwendige Voraussetzung für das Verständnis der sakramentalen Dimension der Kirche und des priesterlichen Dienstes prinzipiell infrage gestellt.
- Das in der Gesellschaft und zunehmend auch in der Kirche vorzufindende Unverständnis gegenüber der Ehelosigkeit

---

<sup>30</sup> Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (24. November 2013), 15: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194 (Bonn 2013), S. 18.

<sup>31</sup> *Ebd.*, 261: a. a. O., S. 176.

um des Himmelreiches willen führt dazu, dass Priester sich in dieser für sie essenziellen Lebensform kaum verstanden wissen und umso radikaler auf die Frage verwiesen sind, wie die Ehelosigkeit von Gott her Teil ihrer Berufung ist.

- Darüber hinaus prägen die Missbrauchsskandale das aktuelle Bild der katholischen Kirche und ihrer geweihten Amtsträger. Priester werden mit Vorurteilen im Sinne einer „Hermeneutik des Verdachts“ konfrontiert. Bei Priesterkandidaten kann dies Reifeprozesse fördern oder blockieren. Möglicherweise erlebt ein Kandidat eine grundsätzliche Infragestellung als zunächst schmerzhaft, aber dann doch als weiterführend, da er lernt, sich auf einen kritischen und bisweilen mühsamen Dialog einzulassen. Es kann aber auch das Gegenteil eintreten, dass in ihm ein Abwehrverhalten entsteht und er Anfragen gar nicht mehr an sich heranlässt. Ein solcher Verteidigungsmodus verhindert in der Regel Wachstumsprozesse.

24. Grundsätzlich gilt: Der Umgang mit Anfragen und Kritik lässt Stärken und Schwächen in der Persönlichkeit des Kandidaten erkennen. Eine reife Persönlichkeit ist nicht „perfekt“. Sie ist durch ein Grundvertrauen zu sich selbst und anderen geprägt und verfügt über ein genügendes Maß an innerer Sicherheit. Sie vermag Spannungen auszuhalten und Polarisierungen zu widerstehen; sie ist fähig, ihre Impulse zu kontrollieren, Ambivalenzen zu ertragen und fremde Positionen wahrzunehmen. Sie begegnet anderen Menschen mit Takt und Respekt. Sie wertet nicht sich selbst auf und andere ab (und umgekehrt), sie spaltet nicht in radikale Unterstützer und Gegner. Sie ist mit ihren eigenen Bedürfnissen vertraut und nutzt ihre Energie zur Verwirklichung von Zielen, die realistisch gesteckt sind. Ein solcher Kandidat begreift sich als erstverantwortlich dafür, proaktiv, lernbereit, selbstkritisch und engagiert auf die Verwirklichung der Ziele sei-

---

ner Ausbildung in loyaler Offenheit mit den Ausbildern hinzuarbeiten.

25. Menschliches Erleben ist sowohl von bewussten als auch von unbewussten Bedürfnissen bestimmt. Gerade die unbewussten Motive prägen einen Menschen entscheidend. Wünschenswert ist es, dass die Ideale einer Person und ihr reales Denken, Fühlen und Handeln in dieselbe Richtung zielen und weitgehend miteinander konvergieren. In diesem Fall spricht man von Konsistenzen. Unterscheiden sich jedoch Realität und Ideal spürbar voneinander, entstehen Inkonsistenzen. Menschen sind konsistent, wenn sie nicht unbewusst durch Abwehrverhalten gelenkt oder durch innere Konflikte dauerhaft beeinträchtigt werden. Inkonsistente Menschen müssen einen Gutteil ihrer Kraft und Energie auf die Verdrängung unbewusster, für sie als negativ konnotierter Motivationen verwenden.

Obwohl die meisten Priesterkandidaten und Ordensleute psychologisch als gesund gelten, lassen sich bei vielen von ihnen Spannungen bzw. Inkonsistenzen feststellen, die sie in der Freiheit einschränken, ihre Berufung zu leben. Diese Spannungen treten besonders in herausfordernden Situationen zutage und zeigen sich etwa in unkontrollierten Projektionen, in stereotypen, einer Situation nicht angemessenen Verhaltensmustern, in einer Tendenz zur Selbstdarstellung oder in massiven Ängsten vor Kritik und Versagen. Auch ein übertriebenes Bedürfnis nach Sicherheit ist ein Indikator für eine Inkonsistenz. Diese Spannungen lösen sich im Rahmen einer allgemeinen Persönlichkeitsentwicklung in der Regel nicht auf, sondern sie behindern die menschliche Reifung und führen zu ihrer Stagnation oder gar zur Regression.

Nachdenklich stimmt auch ein Ergebnis der deutschen Seelsorgestudie.<sup>32</sup> Ihr zufolge ist der Anteil von Personen, die dem „si-

---

<sup>32</sup> Vgl. zu Folgendem Klaus Baumann/Arndt Büssing/Eckart Frick u. a.,

cheren Typus“ zugeordnet werden, unter Priestern im Vergleich zur Gesamtbevölkerung signifikant niedriger, die Zahl unsicher gebundener Persönlichkeiten jedoch überproportional groß. Menschen mit unsicheren Bindungsmustern tun sich mit den Belastungen des Lebens schwerer als andere. Die epochalen Veränderungen, die sich gegenwärtig in den deutschen Diözesen und ihren Pfarreien abspielen, werden sie eher als Verunsicherung denn als Chance empfinden.

26. Auf diesem Hintergrund lautet eine entscheidende Frage, wie die Priesterausbildung Reifungsprozesse nicht nur ermöglichen, sondern evozieren kann; wie Kandidaten in ihrer Persönlichkeitsstruktur so gestärkt werden, dass sie mit Unsicherheiten besser umgehen können. Bei Prozessen der Persönlichkeitsentwicklung sollen die Ausbilder konstruktiv mitwirken. Um Projektionen, Doppelbotschaften und sowohl Rigorismen als auch Laxismen zu vermeiden, sollte es sich bei ihnen um reife Persönlichkeiten handeln. Dies wird ihnen helfen, bei Kandidaten Inkonsistenzen wahrzunehmen und gegebenenfalls in einer Weise zu thematisieren, dass Kandidaten dies als hilfreich erleben und annehmen können. Eine von gegenseitigem Vertrauen und Wertschätzung, von Klarheit und Freiheit geprägte Beziehung ist hierfür die Basis.

27. Nicht wenige Kandidaten haben in ihrer Biografie Erfahrungen gemacht, die zu einem grundlegenden Wechsel ihrer religiösen, weltanschaulichen oder politischen Orientierung geführt haben. Sie können entweder im Wortsinn oder in einem weiteren Verständnis als Konvertiten bezeichnet werden. In bzw. nach einem als dramatisch erlebten Ereignis findet eine bewusst vollzogene Abkehr von bisherigen Überzeugungen, Lebensentwürfen etc. statt. Dieses Phänomen ist der christlichen Tradition sehr

---

vertraut. So steht Paulus für den Typus des Konvertiten im engeren Sinne, Ignatius von Loyola kann als ein Konvertit im weiteren Sinne bezeichnet werden. Bei beiden – wie bei vielen anderen, deren späteres Wirken fruchtbar und oft innovativ für die Kirche war – fällt auf, dass der unmittelbaren Konversion ein längerer Prozess der inneren Auseinandersetzung und Reifung folgte, bevor sie ihren Dienst der kirchlichen Sendung angenommen und verwirklicht haben. Erfolgt der Wunsch, Priester zu werden, unmittelbar im Nachgang einer solchen Konversion, sollte die Motivlage der Kandidaten wohlwollend, jedoch auch kritisch betrachtet werden. Ist ihr „Priester werden“ eher eine Ausdrucksform der Sehnsucht, „intensiv Christ zu sein“, was zunächst ein gutes Anliegen ist, muss dieses intensiv Christ sein anschließend in eine Dynamik führen, die sich dem Anderen um seiner selbst willen zuwendet. Diese Dynamik muss zumindest in der Anlage vorhanden sein, bevor ein Bewerber in die Priesterausbildung aufgenommen wird. Ansonsten besteht die Gefahr, dass eine wesentliche Dimension der priesterlichen Existenz nicht angemessen ausgeprägt wird.<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu auch Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 78: a. a. O., S. 62: „Heute kann man bei vielen in der Seelsorge Tätigen, einschließlich der gottgeweihten Personen, eine übertriebene Sorge um die persönlichen Räume der Selbstständigkeit und der Entspannung feststellen, die dazu führt, die eigenen Aufgaben wie ein bloßes Anhängsel des Lebens zu erleben, als gehörten sie nicht zur eigenen Identität. Zugleich wird das geistliche Leben mit einigen religiösen Momenten verwechselt, die einen gewissen Trost spenden, aber nicht die Begegnung mit den anderen, den Einsatz in der Welt und die Leidenschaft für die Evangelisierung nähren. So kann man bei vielen in der Verkündigung Tätigen, obwohl sie beten, eine Betonung des Individualismus, eine Identitätskrise und einen Rückgang des Eifers feststellen. Das sind drei Übel, die sich gegenseitig fördern.“

## 1.5. Im Kontext des Missbrauchs in all seinen Formen

28. So belebend und heilsam der Dienst der Priester erfahren werden kann, so nachhaltig zerstörerisch, ja verheerend und böse, manchmal geradezu diabolisch wirkt sich das Handeln von Priestern aus, wenn deren Berufung klerikalistisch oder moralisch pervertiert oder die geistliche Macht vom Amtsträger missbraucht wird. Die Fälle von sexualisierter Gewalt an Minderjährigen und an schutz- und hilfebedürftigen Erwachsenen, deren Ausmaß öffentlich bekannt wurde, sind ein eklatantes Beispiel für dieses Antizeugnis und dessen zersetzende Auswirkungen.<sup>34</sup> Die Gründe liegen im Fehlverhalten einzelner Personen. Darüber hinaus gibt es aber auch systemische Anteile, etwa strukturelle und ideologische Voraussetzungen, oder auch das Schweigen von Mitwisserinnen und Mitwissern, die sexualisierte Gewalt ermöglichen, vertuschen und leugnen. Ein Leben lang leiden Betroffene an den Folgen dessen, was ihnen im Raum der Kirche angetan wurde. In vielen Fällen prägt das Erlebte ihre Fähigkeit oder auch Begrenztheit, Beziehungen zu gestalten und den Herausforderungen des Lebens zu begegnen. Zugleich erfahren sich Gemeinden und ganze Teilkirchen als zutiefst „irritierte Systeme“. Gerade wo Beziehungen, die in der Nachfolge Jesu als heilsam erfahren werden sollten und in denen Menschen „guten Glaubens“ den Vertretern der Kirche vertrauen, Orte des Missbrauchs werden, ist die zerstörerische Dynamik verheerend. Die Hinführung zum priesterlichen Dienst steht daher deutlich unter dem Vorzeichen der

---

<sup>34</sup> Vgl. Harald Dreßing/Britta Bannenber/Dieter Dölling u. a., *Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz*. Forschungsbericht (Mannheim, Heidelberg, Gießen, 24. September 2018). Vgl. Papst Franziskus, *Schreiben an die Priester zum 160. Todestag des Pfarrers von Ars* (4. August 2019).

---

Prävention. Diese dient dem Schutz aller Beteiligten und ist zugleich eine notwendige Grundlage, dass jene heilende Kraft in der Nachfolge Jesu sich überhaupt erst entfalten kann.

29. Sexualisierte Gewalt wird meist von einem sogenannten „Geistlichen Missbrauch“ begleitet. Dieser Missbrauch geistlicher Autorität (auch „Missbrauch des Gewissens“)<sup>35</sup> tritt in unterschiedlichen Formen aber auch für sich auf. Es handelt sich dabei im Kern um eine subtile Verwechslung von Personen mit der Stimme Gottes. Menschen setzen sich an die Stelle Gottes. Sie nutzen ihre Autorität in einer Gemeinschaft oder anderen Seelsorgebeziehungen, um eigene Interessen im Namen Gottes durchzusetzen und sich andere Menschen gefügig zu machen. Geistlicher Missbrauch ist oft nicht sofort erkennbar, da er in verschleierter Weise auftreten kann. Doch werden die Integrität und die Gottesbeziehung der Betroffenen tiefgreifend verletzt. Hinsichtlich des Umgangs mit Geistlichem Missbrauch bedarf es einer guten Unterscheidung der Geister, die von geistlich erfahrenen, klugen Personen vorgenommen werden muss. Denn nicht jeder Streit, jede Merkwürdigkeit oder jede Schwierigkeit mit dem Gehorsam deutet auf Übergriffigkeit hin.<sup>36</sup>

30. Sexualisierte Gewalt und Missbrauch geistlicher Autorität, aber auch eine verweltlichte, geistlich ausgehöhlte Art und Weise, den Dienst als Priester zu leben, rufen dazu auf, die Tragweite der priesterlichen Berufung neu ins Bewusstsein zu rufen und einen im Kontext heutiger Herausforderungen verantwortlichen Weg zur Aus- und Fortbildung der Priester vorzulegen.

---

<sup>35</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Christus vivit*, Nr. 98: a. a. O., S. 46.

<sup>36</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Missbrauch geistlicher Autorität. Zum Umgang mit Geistlichem Missbrauch*. Arbeitshilfen Nr. 338 (Bonn 2023).

Es gilt besonders zwei Dimensionen ernst zu nehmen: zum einen die persönliche Verantwortung, die jeder Einzelne für sich selbst wahrzunehmen hat, die jedoch auch in der Aus- und Fortbildung aufgegriffen werden muss. Zum anderen systemische Faktoren, die sich häufig unreflektiert auswirken und daher erkannt, benannt, hinterfragt und verändert werden müssen.

Der Dienst des Priesters ist nicht ohne Versuchungen, Ambivalenzen und Schattenseiten. Versuchungen können in sexuellen Grenzverletzungen (einschließlich Pornographie), aber auch im materiellen Besitz und in Formen von Eitelkeit und Überheblichkeit liegen. Neben genügend menschlicher Reife in Verbindung mit einer allgemeinen Wachsamkeit ist eine neue und erfahrungsvertiefte Unterscheidung der Geister unabdingbar notwendig. Diese muss zu einem lebenslangen Grundvollzug des Priesterwerdens und der Priesterbildung werden.<sup>37</sup>

31. Der Auftrag der Kirche ist es, die Sendung Jesu im Hier und Heute durch die Seelsorge fortzusetzen, um Menschen Gottes Heil zu erschließen. Der Missbrauch ist ein Verrat und Verbrechen an Menschen, die der Kirche vertraut haben, und er ist ein Verrat und Verbrechen am Evangelium.<sup>38</sup> Um ihn zu verhindern, ergreift die Kirche verschiedene Maßnahmen. Dazu gehört vorrangig, dass sie „mit der Auswahl und Ausbildung derjenigen beginnt, denen verantwortungsvolle und erzieherische Aufgaben

---

<sup>37</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 43: a. a. O., S. 43: „Das voranschreitende innere Wachstum auf dem Weg der Ausbildung muss nämlich hauptsächlich darauf abzielen, den künftigen Priester zu einem ‚Mann der Unterscheidung‘ zu machen, der fähig ist, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens im Lichte des Geistes zu interpretieren und so dem göttlichen Willen gemäß zu wählen, zu entscheiden und zu handeln.“

<sup>38</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche. Wort der deutschen Bischöfe zur Seelsorge*. Die deutschen Bischöfe Nr. 110 (Bonn), S. 43–50.

übertragen werden“<sup>39</sup>. Präventions- und Schutzmaßnahmen gilt es in allen Stufen der Ausbildung zu implementieren.<sup>40</sup> Dies geschieht zum einen durch die kontinuierliche Vermittlung entsprechender Inhalte, zum anderen dadurch, dass in der Ausbildung selbst ein grenzachtender Umgang praktiziert und entsprechende Verhaltensregeln transparent gemacht und eingeübt werden. Diese doppelte Präventionsarbeit ist daraufhin angelegt, nachhaltig im Leben der Priester zu wirken.

32. Das Priestertum ist durch die sakramentale Übertragung von Vollmacht mit einer gewissen Form der Machtübernahme und -ausübung verbunden. Dies betrifft unterschiedliche Lebensbereiche: das Leitungsamt, das Leben von Beziehungen jeder Art, der Umgang mit der eigenen Sexualität und ebenso die Situationen der Verkündigung wie z. B. eine Predigt, in der zwischen Prediger und Hörenden ein deutliches Gefälle und somit eine „Macht des Wortes“ besteht. Weitere Bereiche sind Finanz- und Personalentscheidungen, in denen es um Gestaltungsmacht und Besitzen geht.

Macht an sich ist eine ambivalente Größe. Sie kann lebensfördernd und lebensermöglichend sein oder auch vernichtend wirken. Im Sinne des Evangeliums ist sie ein „mit Selbstlosigkeit und Großmut anzubietender Dienst“<sup>41</sup>. In der Ausbildung müssen

---

<sup>39</sup> Papst Franziskus, *Christus vivit*, 97: a. a. O., S. 46.

<sup>40</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz* (18. November 2019); Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst* (18. November 2019).

<sup>41</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Ansprache zur Eröffnung der XV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode* (3. Oktober 2018): *L’Osservatore Romano* (dt.), Jg. 48 (2018), Nr. 41 (12. Oktober 2018), 3.

die verschiedenen Erscheinungsformen von Macht kritisch hinterfragt sowie die eigene Ausübung von Macht, Erfahrungen von Ohnmacht und die daraus resultierende Gefahr ungunstiger kompensatorischer Handlungen reflektiert werden. Dazu gehört auch das Wissen um die eigenen Reaktionen auf Machterfahrung, Bedürfnisse von Anerkennung und deren Ausbleiben, Selbstwert- und Minderwertigkeitsgefühle.

33. In grundlegender Entsprechung zum Ethos anderer helfender Berufe müssen Priester und alle kirchlich Tätigen fähig sein und sich dazu verpflichten, ihre Kompetenz, Rolle und Autorität nicht zur Befriedigung narzisstischer, erotischer, sexueller, finanzieller oder aggressiver Bedürfnisse zu missbrauchen, weder offen noch verborgen. Ohne genügende Kompetenz zur sicheren Einhaltung von diesbezüglicher Abstinenz in allen sprachlichen und körperlichen Äußerungen sind sie nicht zu Seelsorge befähigt und für den priesterlichen Dienst nicht geeignet. Mit der Fähigkeit einer inneren Freiheit hingegen wird jene Nähe möglich, die die Beteiligten freimacht und freilässt und die Beziehungen auf das Wirken Gottes hin öffnet und offenhält. Jesu eigenes Leben ist dafür inspirierende Richtschnur.

---

## 2. Grundlage: Berufung – mit Christus ins Leben, in die Freundschaft, in die Hingabe

### 2.1. Berufung – ein christliches Menschenbild

34. Die christliche Anthropologie versteht den Menschen als ein dialogisches Wesen, in dem die Beziehung zu Gott und anderen Menschen bereits in seinem Ursprung angelegt ist. Er ist als freies Subjekt geschaffen und empfängt von Gott her seine Einmaligkeit und Würde. Er ist ins Leben gerufen, nicht, um in einer von Gott und den Mitmenschen losgelösten Autarkie den Sinn und die Gesetze seines Daseins aus sich selbst heraus zu entwickeln, sondern um sich in seiner Freiheit auf jenes göttliche „Du“ auszurichten, das sich in der Geschichte Israels und unüberbietbar in der Person Jesu Christi offenbart. Von jener göttlichen Liebe geleitet lebt er in Gemeinschaft mit den Mitmenschen. Der Mensch wird am Du zum Ich, findet in der Hingabe an ein Du zugleich sich selbst. Ihn kennzeichnet die demütige Einsicht, dass er selbst und die Menschen, mit denen er in Berührung kommt, bleibendes Geheimnis sind und damit immer größer als das, was er selbst begreifen und mit eigenen Maßstäben einschätzen kann. Dies verbietet ihm, in der Beziehung zu seinem Gegenüber vom Interesse eines Nutzens für sich selbst geleitet zu sein oder vom Anderen Besitz zu ergreifen. Jener Mensch ist vielmehr bereit, sich von seinem Gegenüber überraschen, faszinieren und bisweilen auch irritieren zu lassen, um so zu wachsen und den Horizont bisheriger Vorstellungen zu überschreiten. Er erfährt die Zuwendung Gottes, die ihn in die Fülle des Lebens führt und ruft, am Heilsplan Gottes mitzuwirken.

35. Exemplarisch können als Beispiele für solche einmalige und dialogische Berufungsgeschehen Jesaja (*Jes* 6,1 ff.) und Petrus

(Lk 5,1 ff.) herausgegriffen werden. Sie können als Orientierungshilfen für eine biblisch begründete Berufungspastoral dienen. Analog zur gegenwärtigen Situation des fundamentalen Umbruchs der Kirche werden diese beiden Personen ebenfalls in einer Krisensituation angesprochen: Jesaja in einer Krise des Volkes Gottes, Petrus nach einem erfolglosen Fischfang. Jesaja und Petrus machen eine bis dahin nicht gekannte Erfahrung der Herrlichkeit, Macht und Lebendigkeit Gottes. Sie begegnen dem lebendigen Gott und diese Erfahrung ist eine Erfahrung der Fülle. Ihr bisheriges Selbstverständnis bricht auf und gerät zugleich ins Wanken. Sie erleben den Schmerz, nicht würdig zu sein, sich von sich selbst distanzieren zu müssen. Es ist die Initiative Gottes, sein reinigendes und stärkendes Wort – man kann es auch schöpferisches Wort nennen –, das eine innere Wandlung in den Angesprochenen vollzieht. Doch nun finden sie zu einer neuen Freiheit und Kraft, die es ihnen erlaubt, Antwort zu geben auf einen göttlichen Ruf und einzuwilligen in ihren Auftrag. Jesaja wird in einer Situation der Verzweiflung und Dunkelheit für das Volk zu einem Propheten des Trostes und der Hoffnung. Petrus wird in der Erfolg- und Bodenlosigkeit zum „Fels“ einer neu entstehenden Gemeinschaft der an Gott Glaubenden.

36. Dieses Schema kann bei den Berufungsklärunsprozessen immer wieder beobachtet werden. Auch in epochalen Transformationsprozessen machen Menschen die Erfahrung einer Begegnung mit dem lebendigen Gott. Sie sind fasziniert worden durch das Erleben von „Herrlichkeit und Lebendigkeit“, sei es in der Liturgie, in der Gemeinschaft, im Dienst oder Zeugnis. Auch innerseelische Vorgänge können ein primärer Ort der Berufung sein.<sup>42</sup> Diese Erfahrungen können positiv überwältigend oder leise sich einstellend und gleichzeitig verunsichernd sein. Im besten Fall schließt sich eine Phase des Suchens, der Krise und des Klä-

---

<sup>42</sup> Vgl. beispielsweise Mt 1,24; 3,13; Apg 16,9.

---

rens an. Da junge Menschen es aber oft nicht verstehen, das Erlebte zu deuten, brauchen sie geeignete Gesprächspartner und geistliche Freiräume, in denen die Erfahrung der lebendigen Gottesbegegnung vertieft und mit Gleichgesinnten geteilt werden kann und in denen sie zur Selbständigkeit im Dialog mit Gott befähigt werden.

Als Mittel bietet sich etwa die Unterscheidung der Geister nach Ignatius von Loyola an: Welche Impulse kommen von Gott? Sind sie stärkend, weitend, Vertrauen fördernd, öffnend auf sich selbst, Gott und die Menschen hin? Welche Impulse sind Kräfte raubend, Misstrauen weckend, verschließend auf sich selbst, Gott und die Menschen hin? Es bedarf einer Zeit des Einübens und Erfahrung Sammelns. Menschen, die Gottes Ruf von anderen Stimmen unterscheiden wollen, müssen ihre Wahrnehmung für die Wirkung der verschiedenen Impulse schulen und eine Fähigkeit entwickeln, die eigenen Gefühle, inneren Gedanken und Regungen selbst vor Gott ins Wort zu bringen.

In der Selbsterfahrung der Unsicherheit und Unwürdigkeit stellen sich in Menschen häufig folgende und ähnliche Phänomene ein:

- die Angst, Gott könnte es mit ihnen auf Dauer nicht gut meinen;
- das Bedürfnis, Kontrolle über seine Zukunft zu behalten, weil man meint, man sei allein für das Gelingen seines Lebens verantwortlich;
- der Druck, man müsse besonders „fromm und perfekt“ sein, was man aber nicht ist.

Diese Gedanken und Empfindungen sind Zeichen des Mangels an Kenntnis, wie Gott ist: dass er sorgt wie ein Hirte, dass im Vertrauen auf IHN dem Menschen nichts mangeln wird. Erst wenn jemand Gott auf diese Weise kennengelernt hat, wird er auch das Vertrauen fassen, sich auf ein weiteres Stück Weg mit

ihm einzulassen. Gott immer tiefer kennenzulernen vermag man dann, wenn man den Dialog mit ihm aktiv sucht.

In der Grunderfahrung von Gespräch, Gebet, Unterscheidung der Geister und einem Maß an fundamentalem Vertrauen in die Güte und Fürsorge Gottes werden Menschen frei und befähigt, sich senden und binden lassen, z. B. sich in eine konkrete Ausbildung zu einem geistlichen Beruf zu begeben. Diese Grunderfahrungen sind zugleich die notwendigen anthropologischen und christlichen Voraussetzungen, um die Impulse der Ausbildung aufzunehmen und in die eigene Persönlichkeit integrieren zu können.

37. Berufungspastoral hat also eine Art Scharnierfunktion: junge Menschen mit Aufbruchserfahrungen zu sammeln und sie durch Einübung und Vertiefung zu befähigen, sich auf eine Ausbildung und/oder Lebensform konkret einlassen können. Eine herausragende Rolle spielt dabei das Lernen, mit dem Wort Gottes umzugehen, weil nur von ihm her in einer verunsicherten und suchenden Person ein neues Fundament gelegt und ein Stehen im Reich Gottes begründet werden kann (glühende Kohle und Ermutigung bei Jesaja, Wort Jesu bei Petrus). Die Freiräume der Berufungspastoral, die Begleitung und die Begegnung mit dem persönlich zugesagten Wort Gottes stärken die eigene lebendige Identität und den Dialog zwischen Schöpfer und Geschöpf. Sie stellen auch den Nährboden dar, damit Menschen wachsen und bereit werden, sich senden und für den Dienst des Menschenfischers vorbereiten zu lassen. Auch Petrus ließ sich in der Nachfolge Jesu in dessen Schule der Jüngerschaft formen.

38. Christliches Leben ist wesentlich Leben aus und als Berufung. Es gibt keinen Getauften, der lediglich „allgemein“ zur Nachfolge berufen wäre. Die in den Evangelien geschilderten Berufswege verweisen darauf, dass Jesus jede und jeden beim

Namen ruft und in die Gemeinschaft der Erlösten führt.<sup>43</sup> Jeder Getaufte darf in seinem Leben, ob in einem geistlichen oder weltlichen Beruf, ob in Ehe und Familie oder im Zölibat, eine persönliche Berufung Gottes entdecken. Doch fällt es vielen Menschen schwer, ihr Leben als einmalige Gabe und Aufgabe zu begreifen und sie aus innerer, freier und dankbarer Überzeugung anzunehmen. Die Förderung von Berufungen darf deshalb nicht lediglich ein Sonderbereich der pastoralen Initiativen einer (Erz-)Diözese sein, sondern muss einen ihrer primären Schwerpunkte darstellen.<sup>44</sup> Geeignete Ansprechpersonen müssen für Jugendliche leicht aufzusuchen sein, jene zu attraktiven Veranstaltungen einladen und, wo gewünscht, untereinander vernetzen.

39. Doch gilt die Berufungspastoral nicht nur jungen Menschen. Die *Ratio Fundamentalis* betont eigens, dass „angesichts der wachsenden Zahl der Kandidaten reiferen Alters, die schon eine oder mehrere berufliche Erfahrungen gemacht haben, [...] heutzutage die Notwendigkeit [besteht], gerade dieser Altersgruppe eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen“<sup>45</sup>. Angesichts der Komplexität heutiger Herausforderungen nimmt das Bewusstsein der einmaligen Berufung jedes Menschen und in jedem Lebensalter eine wichtige gesellschaftliche Bedeutung ein. In der biblischen Jona-Geschichte beispielsweise verdichtet sich ein Ringen

<sup>43</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Christus vivit*, 248–277: a. a. O., S. 119–131.

<sup>44</sup> Vgl. Päpstliches Werk für geistliche Berufe, *Neue Berufungen für ein neues Europa (In verbo tuo ...)* Schlussdokument des Europäischen Kongresses über die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben in Europa. 5.–10. Mai 1997 (6. Januar 1998), 26b: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 131 (Bonn 1998), S. 58: „Heute zeigt sich dies ganz besonders, sodass man geradezu behaupten kann, dass die Berufungspastoral die Berufung der Pastoral ist: sie ist wohl deren erstes Ziel und ist wie eine Herausforderung der Kirchen Europas. Die Berufung ist der Ernstfall der heutigen Pastoral.“

<sup>45</sup> *Ratio Fundamentalis*, 14: a. a. O., S. 26.

mit Gottes Anruf, welches deutlich macht, dass auch die Verweigerung einer Antwort und eine spätere erneute Herausforderung Gottes Teil einer Berufungsgeschichte werden können.

40. Qualifizierte und altersgemäße Angebote von geistlicher Begleitung<sup>46</sup> und Exerzitien<sup>47</sup> gehören zu den wesentlichen Elementen der Berufungspastoral. Diese verwandten Seelsorgebereiche sollten in den (Erz-)Bistümern gut vernetzt sein und auch die Möglichkeiten der ortsansässigen Orden und geistlichen Gemeinschaften einbeziehen.

## 2.2. Berufung – Lernen und Wachsen in der Jüngerschaft

41. Die *Ratio Fundamentalis* beschreibt das Profil der Priesterausbildung wesentlich anhand des Begriffs der Jüngerschaft. In Gemeinschaft mit dem Herrn zu sein, ihm zu folgen, das Evangelium zu verkünden, ihm gleichgestaltet zu werden und zu einer tieferen Einheit der Person und der eigenen Berufung zu finden ist ein Anspruch, der sich in allen Epochen der Kirchengeschichte und in vielfältigen spirituellen Aufbrüchen manifestiert.

42. Das Selbstverständnis der Jüngerschaft darf jedoch nicht dazu verleiten, in einer Überhöhung der eigenen Berufung den Blick für die realen Schwächen oder gar gefährlichen Tendenzen seiner Person zu verlieren. Hier zeugt das Neue Testament von

---

<sup>46</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): „... und Jesus ging mit ihnen“ (Lk 24,15). *Der kirchliche Dienst der Geistlichen Begleitung*. Die deutschen Bischöfe – Pastoralkommission – Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste Nr. 39 (Bonn 2024).

<sup>47</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): „Suchet mein Angesicht“ (Ps 27,8). *Rahmenordnung des kirchlichen Angebots von Exerzitien*. Die deutschen Bischöfe – Kommission für Geistliche Berufe und Kirchliche Dienste Nr. 54 (Bonn 2024).

---

einem bemerkenswerten Realismus und eröffnet zugleich eine Perspektive. Jesus beruft Jünger, damit sie bei ihm bleiben und er sie sende. Doch deren tatsächliche Motivation für die Jesusnachfolge bleibt über weite Strecken diffus und brüchig. Petrus versagt in der entscheidenden Stunde, als er den Herrn verleugnet. Nach Ostern aber darf Petrus erleben, dass der Auferstandene nicht nur seine Beziehung zu ihm erneuert, sondern ihm eine große Aufgabe anvertraut. Gerade dieser Neuanfang zeigt, dass Petrus nicht eine „neue“ im Sinne einer „anderen“ Berufung erhält. Bereits der Ort – Ufer des Sees als Ort der ersten Berufung – verweist auf die Kontinuität zur vorösterlichen Berufung. Die Art des Rufes, die dreimalige Frage des Auferstandenen, knüpft bewusst an die Stunde an, in der Petrus in der Nacht von Getsemani vorerst sich als ein am Anspruch der Berufung Scheiternder erlebt hat. Dieser Weg kann in der Art und Weise seines Versagens wie seines Neuanfangs exemplarisch für wesentliche Elemente der Jüngerschaft gesehen werden.

43. Es gehört zu den herausfordernden Aussagen des Neuen Testaments, dass diejenigen, die Jesus in seine Jüngerschaft beruft, als begrenzt geschildert werden, als Menschen, die hinter dem Anspruch ihres Ideals zurückbleiben. Dennoch bleiben sie vor und nach Ostern Menschen, denen der Herr in besonderer Weise eine Sendung anvertraut. Es muss als fundamentale Botschaft der neutestamentlichen Schriften verstanden werden, dass es die göttliche Gnade ist, die das Wachsen des Reiches Gottes bewirkt. Jüngerschaft bedeutet

- persönlich von der Gegenwart des Herrn und seinem Wort berührt zu sein;
- Schüler zu sein, d. h. von dem zu lernen, um dessen Jüngerschaft es sich handelt; damit nie fertig zu sein, sondern sich lebenslang auf Wachstumsprozesse einzulassen;

- regelmäßig persönlich zu beten und an Gottesdiensten teilzunehmen;
- eigene Wege und Motive kritisch zu hinterfragen; jene innere Sehnsucht, die den Ruf Gottes widerspiegelt, zu unterscheiden von eigenen Vorstellungen und Wünschen, die es hinter sich zu lassen gilt, um von Gott her auf neue Wege geführt zu werden;
- sich vom Schicksal der Menschen berühren zu lassen in dem Sinne, dass es den eigenen Weg fortan mitprägt.

44. Eine echte Berufung verwirklicht das Gebot von Gottes-, Selbst- und Nächstenliebe. Sie führt

- in eine tiefere Liebe zu Gott, in die Begegnung mit IHM, der liebende Gegenwart und bleibendes Mysterium zugleich ist, oft jenseits menschlichen Verstehens, Wünschens und Wollens;
- in eine Offenheit, sich auch mit jenen Dimensionen des Wortes Gottes und der Tradition der Kirche auseinanderzusetzen, die zunächst sperrig oder fremd erscheinen;
- zu einem wachsenden Interesse an den Nöten der Zeit; zu Empathie und leidenschaftlichem Engagement insbesondere für die Bedürftigen und die Benachteiligten;
- zur größeren Annahme seiner selbst und einer Sensibilität für eigene Regungen, Bedürfnisse, Stärken und Schwächen.

### **2.3. Jüngerschaft: Nachfolge im Licht der evangelischen Räte**

45. Die evangelischen Räte, die Jesus selbst lebt, besonders die Armut, der Gehorsam und die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, sind ein Ausdruck des Lebens in der Nachfolge

Christi für viele Gläubige.<sup>48</sup> Seit den ersten Jahrhunderten spielen sie eine wichtige Rolle. Kirchenrechtlich verpflichtend sind sie in ihrer Dreizahl für die Gläubigen, die sich durch eine Profess in Instituten des geweihten Lebens oder Gesellschaften des apostolischen Lebens für sie entschieden haben.<sup>49</sup> Sie sind eine mögliche Antwort auf die Frage, was es bedeutet, alles zu verlassen und Christus nachzufolgen.<sup>50</sup> Besonders in den Lebensbereichen des Besitzes, der Sinnlichkeit und der Macht sind sie auch für diejenigen, die sich in den priesterlichen Dienst nehmen lassen, eine Konkretisierung der Nachfolge. Damit ist ein Priester herausgefordert, „sie entsprechend jener Bedingungen und Zielsetzungen und gemäß jenen ursprünglichen Sinngehalten zu leben, die Quelle und Ausdruck der ihm eigenen Identität sind“<sup>51</sup>.

46. Bereits zu Beginn seines Pontifikats stellte Papst Franziskus fest: „Ich möchte eine arme Kirche und eine Kirche für die Armen.“<sup>52</sup> Damit betonte er eine Verpflichtung für die ganze Kirche und insbesondere für alle, die durch die Weihe in deren Dienst gestellt werden. Die Sorge für die Armen und Notleidenden ist nach dem Zeugnis Jesu integraler Bestandteil unseres Glaubens, denn es ist heilsrelevant, was wir für die „geringsten“ der Schwestern oder Brüder Jesu getan oder nicht getan haben (*Mt* 25, 40–45).

Die Armut ist als Vertrauenshaltung eine Dimension der Nachfolge Jesu Christi (*Mt* 8,19). Jesus Christus, das ewige Wort des Vaters, macht sich klein und solidarisiert sich mit den Sündern und

---

<sup>48</sup> Vgl. *Lumen gentium*, 39.

<sup>49</sup> Vgl. can. 573 § 1 *CIC*.

<sup>50</sup> Vgl. *Mt* 10,28.

<sup>51</sup> Papst Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Pastores dabo vobis* über die Priesterbildung im Kontext der Gegenwart (25. März 1992), 27: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 105 (Bonn 1992), S. 50.

<sup>52</sup> Papst Franziskus, *Ansprache bei der Audienz für die Medienvertreter* (16. März 2013).

Armen (*Lk* 6,22 f; 15,1; 19,1–10) und mit denen, die um seinetwillen verfolgt werden (*Mt* 5,11). Seine Solidarität reicht bis ans Kreuz (*Lk* 22,37). Er überlässt sich ganz dem Willen des Vaters und verharrt in Bereitschaft bis zu der nur dem Vater bekannten Stunde (*Mk* 13,32). Jesu ganze Existenz ist eine Hingabebewegung an den Vater (*Mt* 13,4 ff.). Die Armutshaltung Jesu kommt in unübertroffener Weise im Philipperhymnus zum Ausdruck (*Phil* 2,6–11). Diese Hingabe Christi verpflichtet auch alle, die ihm nachfolgen wollen.

47. Weihekandidaten versprechen sowohl bei der Diakonen- als auch bei der Priesterweihe und ebenso bei der Bischofsweihe, dass sie den Armen und Kranken beistehen und den Heimatlosen und Notleidenden helfen wollen. Es ist eine vorrangige Option der Kirche, den Armen und Benachteiligten nahe zu sein und sie auch mit materieller Hilfe zu unterstützen. Die Priester selbst leben in Deutschland derzeit in materiell abgesicherten Verhältnissen. Zugleich üben sie ihren Dienst in einem Land aus, das als reich gilt und in dem dennoch ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung in sozialer Armut lebt. Diese Umstände hat jeder Priester zu berücksichtigen, der sich um einen glaubwürdigen Lebensstil nach dem evangelischen Rat der Armut bemüht. Was es bedeutet, ein einfaches Leben in Askese und materiellem Verzicht zu führen, wird der Priester gemäß seiner derzeitigen Aufgabe und seiner physischen und psychischen Verfassung stets neu zu klären haben.<sup>53</sup>

Der evangelische Rat der Armut schließt auch die „Armut im Geiste“ ein, welche verstanden wird als beständige Einübung der „heiligen Indifferenz“<sup>54</sup> und als innere Freiheit gegenüber allen geschaffenen Dingen.

---

<sup>53</sup> Vgl. can. 282 § 1 und 2 *CIC*.

<sup>54</sup> Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate* über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute (19. März 2018), 69: Sekretariat

48. Wie die Armut hat der Gehorsam seinen Sinn darin, tiefer in die innere Haltung Jesu<sup>55</sup> hineinzuführen. Im evangelischen Rat des Gehorsams folgt der Priester Christus nach, dessen Handeln ganz und gar Ausdruck der Hingabe an den Vater ist, „gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“<sup>56</sup>. Konkret drückt sich dieser Gehorsam im Hören auf das Wort Gottes, auf die Kirche – auch auf den *sensus fidei fidelium* – und seinen Bischof aus<sup>57</sup>. Er darf vom Bischof weder unangemessen eingefordert noch missbraucht werden.

49. Der Gehorsam des Priesters bedeutet keine Selbstaufgabe, sondern ist grundgelegt im Blick auf Christus, der dem Menschen seine Würde verleiht und ihn stets aufrichtet. Gehorsam und Eigenverantwortung gehören zusammen: „Autorität und Gehorsam einerseits, Gottunmittelbarkeit und Unabhängigkeit andererseits sind Haltungen, die einander wechselseitig bedingen. Echt, sittlich, christlich zu gehorchen vermag nur, wer der echten Unabhängigkeit des Gewissens, des sittlichen wie des gläubigen, fähig ist – ebenso wie echte Unabhängigkeit nur realisieren kann, der echt zu gehorchen versteht.“<sup>58</sup>

50. In der lateinischen Kirche ist für die Priester die zölibatäre Lebensform verbindlich. Das Zweite Vatikanische Konzil würdigt sie als Zeichen und Zeugnis für die prophetische Dimension des Priestertums des Dienstes.<sup>59</sup> Der *Kodex des kanonischen Rechts*

---

der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 213 (Bonn 2018), S. 40.

<sup>55</sup> Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret *Presbyterorum ordinis* über Dienst und Leben der Priester, 15.

<sup>56</sup> *Phil* 2,8.

<sup>57</sup> Vgl. *Presbyterorum ordinis*, 15.

<sup>58</sup> Guardini, Romano, *Die religiöse Offenheit der Gegenwart. Gedanken zum geistigen und religiösen Zeitgeschehen* (1934) (Ostfildern – Paderborn 2008), 82.

<sup>59</sup> Vgl. *Presbyterorum ordinis*, 16.

von 1983<sup>60</sup> sowie sämtliche nachfolgende päpstliche Dokumente haben an der Pflicht des Zölibats für Priester festgehalten. Es ist Jesus selbst, der ganz aus der Liebe des Vaters lebt und keinen Ehebund eingeht, weil er sich als Bräutigam des messianischen Volkes versteht (*Mk* 2,19). Der Priester ahmt die Lebensform Jesu nach und realisiert so eine eschatologische Existenzweise. Sie ist zwar Leben ohne eigene Familie, aber mit dem Ziel, das eigene Dasein zeichenhaft ganz und gar für Gott und für die Menschen zu vollziehen.

51. Papst Franziskus betont, dass sich die eheliche und ehelose Lebensform „ergänzen, sodass einer in einer Hinsicht und ein anderer unter einem anderen Gesichtspunkt vollkommener sein kann“<sup>61</sup>. Sowohl die Jungfräulichkeit als auch die Ehe symbolisieren unterschiedliche Seiten der Liebe. So stehen die Jungfräulichkeit als „eschatologisches Zeichen“ und die Ehe als „historisches Zeichen“ für den auferstandenen und den irdischen Christus und seine Liebe zu uns Menschen: „Die Jungfräulichkeit und die Ehe sind verschiedene Formen zu lieben und müssen es sein, denn ‚der Mensch kann nicht ohne Liebe leben‘.“<sup>62</sup>

52. Ehelosigkeit meint weder bei Jesus noch in der Frühen Kirche, etwa bei den Wüstenvätern, Beziehungslosigkeit.<sup>63</sup> Der Blick auf die vielfältigen Traditionsstränge zeigt, dass die zölibatäre Lebensform dort eine Zukunft hat, wo sie mit dem Einüben in gemeinschaftliche Lebensformen, mit der Ausprägung von trag-

---

<sup>60</sup> Vgl. can. 247 § 1 und can. 277 § 1 *CIC*.

<sup>61</sup> Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris laetitia* über die Liebe in der Familie (19. März 2016), 159: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 204 (Bonn 2016), S. 113.

<sup>62</sup> *Ebd.*, 161: a. a. O., S. 114.

<sup>63</sup> Zahlreiche Zeugnisse belegen, dass gerade die eremitische Lebensform der Wüstenväter intensive geistliche Weggemeinschaften beinhalten konnte.

---

fähigen, belastbaren Beziehungen verknüpft ist, sei es zu anderen zölibatär lebenden Menschen oder zu Verheirateten.<sup>64</sup> Die Berufung zum Zölibat setzt daher eine erwachsene Beziehungsfähigkeit voraus.

Insofern die Priester auf eine eigene Familie verzichten, bedarf es aber auch eines besonderen Augenmerks des Bischofs auf Phänomene der Vereinsamung, der Überforderung und der Hilflosigkeit besonders im Alter, um die ehelose Lebensform in ihrer Zeichenhaftigkeit nicht kraft- und wirkungslos werden zu lassen.

53. Die evangelischen Räte bedingen und durchdringen sich wechselseitig: Gemäß dem Zeugnis der neutestamentlichen Schriften wollen die evangelischen Räte eine Lebensfülle ermöglichen, die dem menschgewordenen Gottessohn eigen ist und an der seine Jünger partizipieren dürfen. Sie wollen in die innere Freiheit führen. Es geht um eine Armut, die dem Leben der anderen dient und sich selbst verfügbar macht, um einen Gehorsam, der Maß nimmt am Gehorsam Jesu Christi und sich transparent einordnet in die *Communio*-Struktur der Kirche, um eine Ehelosigkeit, die um des Himmelreichs willen ein eschatologisch ausgerichtetes Zeichen sein soll. Die evangelischen Räte sind Räte für ein gutes Leben und nicht Anleitungen für falsche Askese oder pragmatischen Verzicht.

---

<sup>64</sup> Can. 280 *CIC* kann auch als Aufforderung an die Bischöfe verstanden werden, Formen von Vergemeinschaftung zu ermöglichen und zu fördern.

### 3. Ziel: Reifen auf dem Weg der Jüngerschaft

54. Priesterliche Existenz wird dort fruchtbar, wo sie im Heiligen Geist und als Dienst in der Kirche gelebt wird. Doch eine Haltung des Dienens ist in Verbindung mit der Machtposition eines Priesters nicht selbstverständlich. Immer kann es die Versuchung geben, sich selbst zum Maß aller Dinge zu erheben. Wer an Jesus Christus selbst Maß nimmt, kann sein Leben als gelingend, erfüllend und für andere bereichernd und lebensfördernd erfahren.<sup>65</sup> Am Herrn der Kirche Maß zu nehmen bedeutet, aus der Überzeugung zu leben, zuerst geliebt und angenommen zu sein. Es bewahrt vor der Selbstüberschätzung, aus eigener Kraft handeln zu können und führt dazu, lebenslang empfangend zu bleiben.<sup>66</sup> Im Markusevangelium fällt auf, dass das Wort des Vaters bei der Taufe Jesu, „Du bist mein geliebter Sohn“ (*Mk* 1,11), vor jedem Wort steht, das Jesus selbst spricht. Vor jeder (Selbst-)Aussage steht die Zusage. Jesu Handeln und Verkünden lebt ganz aus dieser Zusage.

55. Jüngerschaft als Reifeprozess vollzieht sich also in einer Wechselwirkung von gnadenhaftem göttlichen Handeln und menschlicher Mitwirkung. Dabei werden vier Dimensionen unterschieden, die in Wechselwirkung zueinander stehen,<sup>67</sup> sich also gegenseitig bedingen und durchdringen. Unter Berufung auf

---

<sup>65</sup> So die Überzeugung seit der frühesten Zeit der Kirche. Vgl. etwa *Phil* 2,5—11. Vgl. auch *Ratio Fundamentalis*, 89: a. a. O., S. 73: „Jede Ausbildungsdimension ist auf die ‚Umwandlung‘ des Herzens gemäß dem Herzen Jesu und auf seine ‚Gleichgestaltung‘ mit diesem gerichtet.“

<sup>66</sup> Vgl. die Sendung des Geistes bei der Verkündigung an Maria, bei der Taufe Jesu und beim Pfingstereignis.

<sup>67</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 89: a. a. O., S. 73 f.

frühere Dokumente<sup>68</sup> benennt die *Ratio Fundamentalis* die spirituelle, die intellektuelle und die pastorale Dimension. Grundlage ist jedoch die menschliche Dimension als „notwendige und dynamische Basis“<sup>69</sup>.

56. Bevor sie einzeln betrachtet werden, ist zu betonen, dass es in der Priesterausbildung nicht um eine vollständige Zurüstung gehen kann. Wesentliches Kriterium für die Aufnahme sind die Ausbildungsfähigkeit und die Ausbildungswilligkeit. Was folglich von jedem Priesterkandidaten unbedingt verlangt wird, ist die Bereitschaft, sich auf einen Weg der Reifung einzulassen, d. h. an der eigenen Person zu arbeiten. Zielsetzung ist eine fundierte Entscheidung bezüglich des eigenen Lebens- und Berufungswegs sowie die Befähigung zu einer dauerhaften Bindung an die Kirche im sakramentalen Amt, die sich in der Bindung an eine konkrete Ortskirche ausdrückt. Darüber hinaus geht es darum, in ein lebenslanges Lernen hineinzuwachsen und der Versuchung zu widerstehen, beharrlich an den eigenen Vorstellungen festzuhalten oder bestehende Grenzen als unveränderlich anzusehen. Die Kandidaten sollen ihre persönlichen Charismen zur Entfaltung bringen können. Wo Grenzen sichtbar werden, dürfen diese nicht übergangen werden, sondern sollen zu echter Demut führen. Sollte jedoch keine Lernbereitschaft und -entwicklung feststellbar werden, ist eine Zulassung zur Weihe nicht möglich.

57. Die Entwicklungsprozesse eines Kandidaten lassen sich immer auch an zu erwerbenden Kompetenzen messen. Die Ortskirchen sind angehalten, jeweils in der örtlichen *Ratio Localis* Kern-

---

<sup>68</sup> Insbesondere Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*.

<sup>69</sup> *Ratio Fundamentalis*, 89: a. a. O., S. 73. Vgl. dazu auch Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 43: a. a. O., S. 79: „Ohne eine angemessene menschliche Bildung entbehrte die ganze Priesterausbildung ihrer notwendigen Grundlage.“

kompetenzen zu benennen, die die Kandidaten im Laufe der Ausbildung erwerben sollen.

### 3.1. Die menschliche Dimension

58. Im Johannesevangelium ist das allererste Wort Jesu eine Frage: „Was sucht ihr?“ (*Joh* 1,38). Die Weisheit Gottes offenbart, dass der Mensch selbst diese Frage *ist*.<sup>70</sup> Eine qualifizierte Priesterausbildung nimmt die vielschichtigen Suchbewegungen des Menschen wahr und unterstützt die Kandidaten dabei, zu einer inneren Freiheit und Annahme ihrer selbst zu finden. Denn die innere Freiheit des Menschen ist wesentlich bedingt durch die Fähigkeit, sich selbst mit allen Licht- und Schattenseiten anzunehmen. Diese Fähigkeit setzt in der Regel die tiefe existenzielle Erfahrung voraus, gewollt und geliebt zu sein sowie den Glaubensmut, sich selbst als von Gott bejaht zu sehen. Denn das biblische Zeugnis offenbart vor allen Lebensregeln zuerst dies: dass jeder einzelne Mensch von Gott gewollt und geliebt ist. Die Begleitung in der Ausbildung hat die Aufgabe, Erfahrungen des Angenommenseins in der Biografie entdecken zu lassen, im Bewusstsein zu stärken und selbst zu repräsentieren. Gegebenenfalls wächst das Bewusstsein, von Gott angenommen zu sein, auch im Kontrast zur Erfahrung der Nichtannahme in Primärbeziehungen.<sup>71</sup>

Theologisch gesprochen ist die innere Freiheit, die auf der menschlichen, geistlichen, intellektuellen und pastoralen Ebene zu erreichen ist, im Gewissen und in der von Gott empfangenen Würde jedes Menschen grundgelegt. Die auch für das geistliche Leben notwendige Selbstbestimmung, die dieser inneren Freiheit

---

<sup>70</sup> Vgl. *Gaudium et spes*, 3–10.

<sup>71</sup> Vgl. *Ps* 27,10: „Wenn mich auch Vater und Mutter verlassen, der Herr nimmt mich auf.“

---

entspricht, vollzieht sich dabei nicht individualistisch, sondern ist immer offen und empfangend in der Beziehung zu anderen – ohne die niemand er selbst geworden wäre.

59. Zentral für die Ausbildung eines Kandidaten ist die Begleitung auf dem Weg zu einer menschlichen Reife. Die Reife eines zur Nachfolge Christi Berufenen manifestiert sich zum Beispiel an folgenden Tugenden und Haltungen:

- an der Fähigkeit zu dauerhaften Beziehungen in einem gesunden Verhältnis von Nähe und Distanz,
- an einem maßvollen und achtsamen Lebensstil,
- an der Hingabe an Werte und Aufgaben, die der Nachfolge Jesu entsprechen,
- an der Liebe zur Wahrheit und Wahrhaftigkeit,
- am Sinn für Gerechtigkeit,
- an der Klugheit und am Weitblick bei Entscheidungen,
- am mutigen Standpunkt, unabhängig vom Mainstream,
- an der Freimütigkeit der Rede (Parrhesia),
- an der Rechenschaftsfähigkeit und -bereitschaft,
- an der Gastfreundschaft, Großzügigkeit und der Hilfsbereitschaft,
- an der Empfindungsfähigkeit für das Schöne und das Gute,
- an der Empathie gegenüber den Bedürfnissen und dem Leid anderer Menschen.

Ob eine Person menschliche Reife erlangt hat, auch wenn Fragen oder Probleme offen sein mögen, ist im Allgemeinen an einer grundlegenden Freude, Dankbarkeit und einem inneren Frieden erkennbar (vgl. *Gal 5,22*).

60. Allein ein redlich übernommenes Wertgefüge, hier die Bereitschaft zur Nachfolge Jesu, garantiert per se noch kein Wachstum auf dem Reifungsweg. Werte können im Gefüge einer Persönlichkeit auch bei „bestem Wissen und Gewissen“ dazu verleiten, einen bestimmten „Status quo“ zu verteidigen, sich Entwicklungen gegenüber zu verschließen und damit wesentliche Elemente des prophetischen Anrufs Jesu auszublenden. Gelingt es mangels Reife nicht, sich neuen Herausforderungen (kirchlich, gesellschaftlich, gesundheitlich etc.) so zu stellen, dass diese das Profil der eigenen Berufung schärfen und vertiefen, besteht die Gefahr einer frühen Resignation bzw. einer „inneren Emigration“. Die Fruchtbarkeit des priesterlichen Dienstes ist gefährdet, weil ein wesentliches Moment fehlt, das notwendig wäre, um in dialogisch-schöpferischer Weise mit der Umwelt und der eigenen Innenwelt in Kontakt zu sein.

61. Es ist unerlässlich, Priesterkandidaten darin zu begleiten, sich selbst, die anderen und die Wirklichkeit gut wahr- und anzunehmen. In diesem Sinne ist eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie wichtig: Wie sehen meine Herkunftsfamilie und meine Rolle darin aus, wie wurde ich durch sie geprägt? Wo hat Gott in meiner Geschichte gewirkt? Wo habe ich selbst Weichen gestellt? Was waren meine Schlüsselerlebnisse und worauf wiesen sie mich hin? Worin liegen meine Stärken und worin meine Schwächen? Wie gehe ich mit meinen Verwundungen um? Wie mit Konflikten? Wonach sehne ich mich zutiefst? Erst indem er seinen Werdegang unverstellt wahrnimmt und das Handeln Gottes an ihm zu deuten lernt, kann der Kandidat zu einer freien und endgültigen Entscheidung kommen, „dem Herrn im Priestertum des Dienstes zu folgen“<sup>72</sup>.

---

<sup>72</sup> *Ratio Fundamentalis*, 62: a. a. O., S. 55.

Wer von der grundlegenden Erfahrung des Angenommenseins geprägt ist, besitzt eine wesentliche Gabe, um Schwierigkeiten, Fragen, Sorgen, Schmerzen und eigenes Fehlverhalten nicht auszublenken, sondern sich diesen zu stellen im Sinne einer umfassenden *metanoia*, der Fähigkeit, sein Denken und Handeln kritisch zu hinterfragen, der Bereitschaft, an sich zu arbeiten und der Bereitschaft, Gott und die Mitmenschen um Vergebung zu bitten. Wenn sich in der Selbstannahme und Fähigkeit, aus Erfahrungen zu lernen, deutliche Defizite zeigen, stellt sich die Frage, ob und wie die Kandidaten an diesen Defiziten arbeiten wollen und können. Ansonsten kann es geschehen, dass sie unbequeme Anteile ihrer Persönlichkeit ausblenden oder als Seelsorger in anderen beständig die Bestätigung ihrer selbst suchen. Beides kann mitunter zu schwerem Fehl- und sogar missbräuchlichem Verhalten führen. Mit diesem Defizit ist also ein ernstes Hindernis auf dem Weg zur Priesterweihe gegeben.

62. In der Auseinandersetzung mit der gesamten Wirklichkeit gilt es offen, neugierig, fragend und kritisch zu sein. Besonders folgende Lebensbereiche sind zu nennen:

- Umgang mit der Arbeit: Ernstnehmen des Studiums; Fähigkeit, übertragene Aufgaben auszuführen und Verantwortung zu übernehmen; Bewältigung von Stress und intensiven Studienzeiten; Fähigkeit zu Teamarbeit und Kooperation; Fähigkeit zur Reflexion;
- Umgang mit der Zeit, die immer eine geschenkte ist: geordneter Ablauf des Alltags, gesundes Zeitmanagement, ausgewogene Balance zwischen Arbeits- bzw. Studienzzeit und Erholung, Gestaltung der Abend- und Nachtstunden, der Ferienzeit; Zeit für Kontemplation und ein geistliches Leben;
- Umgang mit dem eigenen Leib, der „ein Tempel des Heiligen Geistes ist“ (*1 Kor 6,19*): Sorge um die eigene Ge-

- sundheit und um gesunde Ernährung; angemessene Körperpflege und Kleidung; sportliche Aktivität;
- Umgang mit Geld und mit irdischen Gütern; Einübung eines einfachen Lebensstiles wie er der Haltung Jesu entspricht<sup>73</sup>;
  - Umgang mit der Technik und den digitalen Kommunikationsmitteln: wachsame Nutzung der sozialen Netzwerke<sup>74</sup>; kluge Abwägung über die Inhalte, die man aufsucht bzw. selbst postet; angemessene Erstellung eigener Profile; Abhängigkeiten vermeiden;
  - Umgang mit der Umwelt im Sinne der Bewahrung der Schöpfung: Lebensstil der Nachhaltigkeit; Sorge für das gemeinsame Haus<sup>75</sup>;
  - Umgang mit Menschen, die in Not sind: Fähigkeit und Wille zur Solidarität und Hilfsbereitschaft;
  - Umgang mit Konflikten: konstruktives und lösungsorientiertes Denken; Bereitschaft zur Versöhnung.

---

<sup>73</sup> Siehe die Angaben im *CIC*: „Die Kleriker haben ein einfaches Leben zu führen und sich aller Dinge zu enthalten, die nach Eitelkeit aussehen“ (can. 282 § 1). Und: „Die Güter, die sie anlässlich der Ausübung eines Kirchenamtes erwerben und die übrig bleiben, nachdem für ihren angemessenen Unterhalt und die Erfüllung aller Pflichten des eigenen Standes gesorgt ist, sollten sie zum Wohle der Kirche und für Werke der Caritas verwenden“ (can 282 § 2).

<sup>74</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 97–100: a. a. O., S. 80–82.

<sup>75</sup> Vgl. Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si'* über die Sorge für das gemeinsame Haus (24. Mai 2015), 214: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 202* (5. Auflage, Bonn 2022), S. 149: „Ich hoffe auch, dass in unseren Seminaren und den Ausbildungsstätten der Orden zu einer verantwortlichen Genügsamkeit, zur dankerfüllten Betrachtung der Welt und zur Achtsamkeit gegenüber der Schwäche der Armen und der Umwelt erzogen wird.“

---

In all diesen spirituell bedeutsamen Bereichen zeigt sich die menschliche und religiöse Reife und wirkliche Frömmigkeit eines Jüngers Christi. Daher ist es geboten, dass diese Punkte in die Ausbildung einbezogen werden.

63. Ein besonders wertvoller, aber auch sensibler Bereich des Menschen ist die Affektivität. Affektivität meint die Gesamtheit der Gefühle, Stimmungen und Triebe. Diese hat man nicht einfach „im Griff“; vielmehr müssen die Wahrnehmung und die (Selbst-)Steuerung der eigenen Affektivität achtsam gelernt und gepflegt werden. Demütige, ehrliche Selbstbeobachtung und Selbstkorrektur sind dafür notwendig.

Die Affektivität ist in der Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen bedeutsam. Da die seelsorglichen Beziehungen von Priestern in der Regel ein Machtgefälle aufweisen, ist es wichtig, dass die Bereitschaft zur Selbst- und Fremdkorrektur in der Ausbildung gestärkt und kultiviert wird. Dies schließt ein, dass Priesterkandidaten lernen, um sich eine Atmosphäre zu schaffen, die andere einlädt, kritische Rückmeldungen zu geben.

Von einem Priester ist gefordert, dass er Beziehungen so gestalten kann, dass sie ihn selbst und sein Gegenüber in eine größere Freiheit führen. Solche Beziehungen leben vom Interesse am Anderen, von der Freude, miteinander Unerwartetes zu entdecken und einander als bleibendes Geheimnis zu achten. „Damit sein Dienst menschlich möglichst glaubwürdig und annehmbar ist, muss der Priester seine menschliche Persönlichkeit so formen, dass er sie für die anderen bei der Begegnung mit Jesus Christus, dem Erlöser des Menschen, zur Brücke und nicht zum Hindernis macht. Der Priester muss nach dem Vorbild Jesu, der ‚wusste, was im Menschen ist‘ (*Joh* 2,25; vgl. 8,3–11), in der Lage sein, die menschliche Seele in ihrer Tiefe zu kennen, die Schwierigkeiten und Probleme zu erfassen, die Begegnung und den Dialog zu er-

leichtern, Vertrauen und Zusammenarbeit zu bewirken und ausgewogene, objektive Urteile abzugeben.“<sup>76</sup>

64. Die Sexualität ist eine Grunddimension des Menschen im Erleben und Verhalten, in den Emotionen, Interaktionen, in der Kultur und der Spiritualität. Sie prägt jeden Menschen zutiefst in seinem Wollen, Fühlen, in seiner Kreativität und besonders in der Art und Weise, Beziehung zu gestalten. Sexualität darf nicht biologisch enggeführt werden. Wie für jeden Menschen ist die Sexualität auch für Priester eine Kraft für das Leben, aber auch ein Bewährungsfeld. Auch für einen Mann, der Priester werden möchte, stellt die Sexualität eine besondere Entwicklungsaufgabe dar. Diese Entwicklungsaufgabe ist nicht mit der Priesterweihe abgeschlossen; sie wird ihn lebenslang begleiten.

Die Sexualität eröffnet dem Menschen den schöpferischen Raum zum Überwinden von Grenzen. Diese Dynamik des „Grenzen-Übersteigens“ ist aber ambivalent. Die Sexualität kann Triebkraft sein für eine liebende Beziehung in Hingabe, für eine tiefe Hinwendung zum „Du“ in einer dauerhaften Partnerschaft. Sie kann wahrhaft schöpferische Potenziale und wertvolle pastorale Energie und Leidenschaft wecken. Für einen zölibatär lebenden Priester ist mit ihr die Spannung verbunden, in seinem pastoralen Dienst ein hohes Maß an sensibler Empathie und Zuneigung aufbringen zu können und gleichzeitig auf eine sexuelle Partnerschaft zu verzichten. Diese Spannung gilt es anzunehmen. Der Priester lebt darin auch solidarisch mit vielen gewollt oder ungewollt ohne Partnerschaft lebenden Zeitgenossen. Wenn allerdings die Grenzen des Anderen nicht respektiert werden, der Andere zum Objekt wird und so tiefgreifende Verletzungen erfährt, entfaltet die Sexualität eine verheerende zerstörerische Energie. Grenzen zu übersteigen und Grenzen zu respektieren – diese Herausforde-

---

<sup>76</sup> Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 43: a. a. O., S. 79.

---

nung stellt sich in jeder Lebensphase neu und sie muss ernst genommen werden.

65. Um sich mit der Vieldimensionalität der Sexualität an sich sowie mit der eigenen Sexualität auseinanderzusetzen, bedarf es für einen Priesterkandidaten der Verschränkung unterschiedlicher Ebenen. Klassisch waren Fragen des eigenen sexuellen Erlebens und Verhaltens im *Forum internum* verortet. Zweifelsohne kennzeichnet es eine fundierte geistliche Begleitung, dass in ihr Raum für das Sprechen über die eigene Sexualität ist. Jedoch braucht das *Forum internum* eine Ergänzung im *Forum externum*. Das *Forum externum* soll ein fundiertes Wissen über Sexualität und die Dynamik von Partnerschaften bereitstellen. Das *Forum externum* soll Räume anbieten, in denen Kandidaten mit Ehrfurcht und Diskretion über Fragen der Sexualität untereinander und mit weiteren Frauen und Männern sprechen können. Sie sollen dadurch auch lernen, im seelsorglichen Kontext kompetent und taktvoll mit solchen Themen umzugehen. Wichtig sind dafür Erfahrungsräume der wechselseitigen Ergänzung der Geschlechter. Je nach ihrem bisherigen Lebensweg und ihren Beziehungserfahrungen können die Voraussetzungen diesbezüglich unterschiedlich sein. Daher bedarf es einer reflektierten Kenntnis der eigenen „sexuellen Biografie“ in ihrer Bedeutung für die zölibatäre Existenz. In der Gestaltung eines Ausbildungsweges ist zu berücksichtigen, welche Erfahrungen sinnvoll sind, um zu einem offenen Miteinander der wechselseitigen Ergänzungsbedürftigkeit und -fähigkeit zu gelangen.

66. In vielen Fällen kann es hilfreich sein, mittels geeigneter psychologischer Begleitung sich selbst besser kennenzulernen, um die eigenen Regungen und Bedürfnisse wahr- und anzunehmen und, wie es zum Zölibat gehört, keusch gestalten zu können. Das bedeutet, in dauerhafter und unverkrampfter Enthaltensamkeit imstande zu sein, „in die menschlichen Beziehungen unbeschwerter Freundschaft und tiefer Brüderlichkeit eine große, lebendige und

persönliche Liebe zu Jesus Christus miteinzuschließen“<sup>77</sup>. Denn „der Priester soll, wie Paulus an die Christen von Philippi schreibt, ‚so gesinnt sein‘, wie Jesus gesinnt war, der sich selbst entäußerte, um in der gehorsamen, keuschen und armen Liebe den Lehr- und Lebensweg zur Vereinigung mit Gott und zur Einheit mit den Menschen zu finden (vgl. *Phil 2,5*)“<sup>78</sup>.

67. Die Herausforderung, die eigene Sexualität in ein keusches zölibatäres Leben zu integrieren, ist eine lebenslange Aufgabe. Der damit verbundene Verzicht betrifft alle Kandidaten und ihr Erleben sexuellen Begehrens. Für die endgültige Zulassung zum priesterlichen Dienst ist daher ein hinreichend reifer Umgang mit der eigenen Sexualität wie auch ein Respekt gegenüber der Sexualität anderer Menschen erforderlich. Dazu gehört für Kandidaten für den priesterlichen Dienst, sie enthaltsam und gelöst im ursprünglichen Sinn von zölibatärer Keuschheit in Beziehung zu Gott und vorurteilsfrei zu allen Mitmenschen zu leben: „Die menschliche Geschlechtlichkeit wird dabei als authentischer Ausdruck der Ziele und als wertvoller Dienst an interpersonaler Gemeinschaft und Hingabe gelebt.“<sup>79</sup> Wo solche gelöste Enthaltensamkeit nicht dauerhaft erfahrbar und mit Freude lebbar ist, sondern die Implikationen des Zölibates vor allem als ständige Überforderung, Zwang, Selbstentfremdung oder Lebensverneinung erlebt werden,<sup>80</sup> sollte schon dem Kandidaten selbst (im

---

<sup>77</sup> *Ebd.*, 44: a. a. O., S. 81.

<sup>78</sup> *Ebd.*, 30: a. a. O., S. 55.

<sup>79</sup> *Ebd.*, 29: a. a. O., S. 51. Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 2337.

<sup>80</sup> Einschussweise gilt dies auch für diejenigen Situationen, auf welche sich die folgenden Dokumente beziehen: Kongregation für das Katholische Bildungswesen: *Instruktion über Kriterien zur Berufungsklä rung von Personen mit homosexuellen Tendenzen im Hinblick auf ihre Zulassung für das Priesterseminar und zu den heiligen Weihen* (4. November 2005): Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apos-*

---

ehrlichen, reflektierenden Beten und vertrauensvollen Austausch) klar werden, dass dies nicht der Weg ist, auf den Christus ihn ruft. Mit Blick auf die angestrebte Lebensform braucht der Kandidat eine reife und belastbare Kompetenz zur Selbststeuerung des sexuellen Begehrens und die Fähigkeit zum Verzicht. Er wird lernen, die ausdrücklich akzeptierten Grenzen der zölibatären Lebensform nicht zu überschreiten. Sie wird ihm zu einer täglich praktizierten Lebenskultur. Ihre Bewährungsprobe findet sie in Belastungs-, Überforderungs- und Einsamkeitssituationen. Der Kandidat selbst braucht genügend bewährte Gewissheit, dass er seine Sexualität mit Gottes Hilfe auf Dauer keusch und enthaltsam leben kann und will. Dazu bedarf es auch des wahrhaftigen Dialogs mit der Ausbildungsleitung.

68. Insofern es wesentlich zum Sendungsauftrag der Kirche gehört, Kinder und Jugendliche und Erwachsene in ihrer Entwicklung zu fördern und zu begleiten, muss ein auf der Basis objektiver Kriterien reflektiertes Verhältnis von Nähe und Distanz geübt werden. Besonders Kinder und Jugendliche haben das Recht, liebende Wertschätzung und gehaltvolle Begleitung erfahren zu dürfen, die ihre Person weder physisch noch psychisch überfordert oder gar verletzt. Mit dem Eintritt ins Seminar verpflichten sich die Kandidaten, sowohl die „Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst“ als auch die „Rahmenordnung – Prävention gegen sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz“ in jener gültigen Fassung einzuhalten, die im Amtsblatt der jeweiligen (Erz-)Diözese veröffentlicht ist.

69. Als äußerst vielschichtig und komplex erweist sich die psychologische Dynamik der Person im Bereich psychischer Probleme. Sofern Auffälligkeiten auftreten, die auf psychische Störungen (z. B. Ängste, Zwänge, Depressionen, Traumata, eigene Missbrauchs- und Gewalterfahrungen, „neurotische“ Erlebens- und Verhaltensweisen, extreme Persönlichkeitsstile, Suchtverhalten wie Alkohol-, Medikamenten- und Internetabhängigkeit usw.) hinweisen, müssen diese ernst genommen und diagnostisch geklärt werden. Hierfür sind Gutachten und der Rat von Psychotherapeuten und Psychiatern einzuholen und Hilfeangebote zu eröffnen bzw. zu vermitteln. Pathologische Erlebens- und Verhaltensweisen (auch latente) müssen erkannt, benannt und behandelt werden, zuerst im Interesse des Betroffenen selbst, sodann auch im Interesse der Klärung seines weiteren Weges und der Menschen, für die Priester wirken sollen. Wo sie sich als dauerhaft erweisen, sprechen sie in vielen Fällen gegen eine Eignung zum priesterlichen Dienst.

Der Beachtung psychischer Probleme gilt es, kompetent große Aufmerksamkeit zu schenken. Obwohl kein Mensch perfekt sein kann, stellen auch weitere menschliche Grenzen die Eignung zum priesterlichen Dienst infrage, sofern sie nicht entschieden und nachhaltig korrigiert werden wie z. B. übertriebene Selbstbezogenheit und narzisstisches Geltungsstreben, Scheu und Verslossenheit, Misstrauen und Verschwörungsdenken, Arroganz und Machtstreben, Mangel an Ordnungssinn und Strukturiertheit, manipulatives Handeln etc.

70. Es steht in der Verantwortung der Ausbilder, in diesen Fällen helfend und korrigierend zu intervenieren. Vorsicht ist geboten, wenn in einem Bereich Auffälligkeiten zutage treten und diese sich während der Ausbildungsjahre hartnäckig halten. Um Täuschung von sich selbst, anderen und der Kirche handelt es sich, wenn positive Veränderung nach dem Muster der Reaktion auf „soziale Erwünschtheit“ mit dem Ziel der Zulassung zur Priester-

weihe nur vorgespielt würde. Es gibt kein „Recht auf die Priesterweihe“. Der Kandidat muss den Nachweis über seine Eignung erbringen. Wenn die Entscheidung über die Eignung eines Kandidaten ansteht, besteht die Versuchung, auf künftige Verbesserung zu hoffen. Doch die Erfahrung lehrt, dass fast immer dann, wenn „ein Auge zugeedrückt“ wurde, die Probleme nicht verschwunden sind und sich später im seelsorglichen Dienst deziidiert negativ ausgewirkt haben. So darf die Entscheidung der Ausbilder niemals naiv oder ängstlich sein. Sie muss klar und verantwortungsvoll getroffen werden.

Über das Wirken der Seminarleitung im Rahmen des *Forum externum* hinaus fällt dabei der geistlichen Begleitung eine Schlüsselrolle zu. Hier vermag ein Kandidat sich in einem geschützten Raum zu öffnen und menschliches und geistliches Wachstum können organisch ineinandergreifen.

71. Unterstützung erfahren die Verantwortlichen in der Priesterausbildung durch Psychologen. Ihr Beitrag zur Ausbildung habe sich, so die *Ratio Fundamentalis*, bislang „als eine wertvolle Hilfe für die Ausbilder“<sup>81</sup> erwiesen. Die Chancen einer umfassenden und gezielten Förderung der Ressourcen der Kandidaten von Beginn der Ausbildung an gilt es immer weiter zu entdecken und in der gesamten Zeit der Ausbildung zu verankern. Dazu bietet die gegenwärtige Psychologie zahlreiche Möglichkeiten an: gezielte Angebote zur Erkundung von Potenzialen, Selbsterfahrung, zum Einüben von Empathie, kommunikativen und sozialen Kompetenzen, von Konfliktlösungskompetenzen, Wegen zur Reifung in der Affektivität, zur Selbststeuerung und zur Wahrung von Grenzen.

Ausdrücklich erwähnt die *Ratio Fundamentalis* die Möglichkeit auch einer therapeutischen Begleitung, „um eventuelle Problematiken zu erhellen und beim Wachstum der menschlichen Reife

---

<sup>81</sup> *Ratio Fundamentalis*, 192: a. a. O., S. 141.

zu helfen“<sup>82</sup>. In diesem Zusammenhang ist beispielhaft auf die psychotherapeutische Ausbildung am psychologischen Institut der Gregoriana in Rom zu verweisen. Durch ihre Absolventinnen und Absolventen bietet sich psychisch gesunden (!) Priesterkandidaten die Möglichkeit, auf freiwilliger Basis und in einem vertraulichen Rahmen unbewusste oder uneingestandene Wünsche, Neigungen, Kränkungen und Ängste zu erkennen, anzunehmen, auszuhalten und im Licht der eigenen Berufung bewusster zu gestalten.

72. Für ein gelingendes Leben als Priester ist es wichtig, ein belastbares, sicher gegründetes Fundament zu besitzen. Unsicher gebundene Persönlichkeiten stellen die Priester selbst und die Gläubigen vor viele Probleme, die reduziert oder verhindert werden können. In der Ausbildung ist daher darauf zu achten, dass Kandidaten nicht aus Gründen der Kompensation eigener als existenziell erfahrener Unsicherheit eine dem jeweiligen Gegenstand nicht angemessene Sicherheit in sekundären kirchlichen Vollzügen suchen (wie z. B. in liturgischen Rubriken, kanonistischen Vorgaben oder einer vermeintlichen Traditionstreue, die mit einer Abwertung von Menschen anderer Konfessionen und anderen Glaubens einhergeht), die zu einem selbstreferenziellen und damit klerikalen Denken verleiten können. Es ist wichtig, dass sich die Kandidaten in der Nachfolge Jesu in einem existenziellen Glaubensakt auf den lebendigen Gott selbst verlassen. Ein solcher Glaube hält ein gewisses Maß an Zweifel und Unsicherheit aus und macht mancherlei Frustrationserfahrung erträglicher, die zum Leben unweigerlich dazugehören. Die „Bildung einer stabilen Persönlichkeit, die von affektiver Ausgeglichenheit, von

---

<sup>82</sup> *Ebd.*, 147: a. a. O., S. 111.

---

Selbstbeherrschung und von einer gut integrierten Sexualität geprägt ist“<sup>83</sup>, ist das Fundament der ganzen Priesterausbildung.

### 3.2. Die geistliche Dimension

73. Die persönliche Christusbeziehung ist und bleibt der lebendige Nerv und das brennende Feuer einer jeden Berufung zum Dienst als Priester. Die Liebe zum Herrn ist die Beziehung einer Freundschaft, die ungeschuldet vom Herrn ausgeht: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt“ (*Joh 15,16*). Jüngerschaft bedeutet, diese Liebe dankbar anzunehmen und zu erwidern. Paulus sagt von sich: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (*Gal 2,20*).

74. In der Freundschaft Jesu, in seiner Treue bis in den Tod und in seiner Auferstehung wird die Zuwendung Gottes zum Menschen erfahrbar. Diese liebende Nähe wird durch die Sakramente bleibend vermittelt. In Taufe und Firmung wird die zuvorkommende Liebe Gottes sakramental besiegelt. Diese beiden Sakramente bleiben die lebendige Wurzel jeder Berufung. Sie wird immer wieder neu aufgerichtet und gestärkt durch die Feier der Eucharistie: im Hören auf Gottes Wort, in der Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers und im Empfang des Leibes und Blutes Christi. Die Eucharistie bildet die Mitte und Quelle jedes christlichen Lebens (vgl. *Joh 6,53–58*). Der Priesterkandidat soll somit zur täglichen Mitfeier der Eucharistie hingeführt werden. Weil es nur durch die konkrete Entfaltung sozialer Verantwortung geschieht, „dass die Eucharistie im Leben das wird, was sie in der Feier bedeutet“<sup>84</sup>, muss sie sich in das tägliche Leben jedes Kandidaten

---

<sup>83</sup> *Ebd.*, 94: a. a. O., S. 77.

<sup>84</sup> Vgl. Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Sacramentum Caritatis* über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Le-

inkarnieren, besonders durch einen regelmäßigen Dienst und Einsatz für Benachteiligte und Arme. Dazu dienen auch die eucharistische Anbetung, der Dienst der Krankenkommunion (z. B. im Praktikum), die Meditation der Heiligen Schrift und das tägliche Gebet vor dem Tabernakel.

In einem weiteren Sakrament schenkt und stärkt der Herr seine Freundschaft: im Sakrament der Versöhnung. Vielen Priesterkandidaten ist die Beichte – und damit verbunden die Gewissensforschung und die Reue über eigene Sünden – zu Beginn ihres Ausbildungsweges noch fremd. Umso mehr müssen sie dahin geführt werden, regelmäßig aus dieser Kraftquelle zu schöpfen, ohne die es kein geistliches Wachstum geben kann. Denn dazu gehört die Einsicht, menschlich und von Gott her der Vergebung zu bedürfen.

75. Einen herausragenden Platz in der Entwicklung eines Kandidaten nimmt das Wort Gottes ein.

„Es ist der ständige Bezugspunkt für das Leben der Jüngerschaft und der geistlichen Gleichgestaltung mit Christus, dem Guten Hirten. Die Seminaristen müssen durch die Pflege der *Lectio divina* schrittweise in die Kenntnis des Wortes Gottes eingeführt werden.“<sup>85</sup> Aus der Beziehung zum Wort Gottes, das in Korrespondenz mit den exegetischen Studien auch geistlich betrachtet werden sollte, „nährt sich die Berufung selbst: Im Licht und in der Kraft des Wortes Gottes kann die eigene Berufung entdeckt, verstanden, geliebt und befolgt und die eigene Sendung erfüllt werden, indem im Herzen die Gedanken Gottes gepflegt werden, sodass der Glaube als Antwort auf das Wort zum neuen Kriterium

---

ben und Sendung der Kirche (22. Februar 2007), 89; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 177 (2. korr. Auflage, Bonn 2007), S. 118.

<sup>85</sup> *Ratio Fundamentalis*, 103: a. a. O., S. 84.

---

für die Beurteilung und Bewertung von Menschen und Dingen, von Ereignissen und Problemen wird<sup>86</sup>.

76. Die Schriften des Alten und Neuen Bundes führen auf vielfältige Weise aus, wie zentral die persönliche Gottesbeziehung und ein Leben aus dem Heiligen Geist ist. Zu reflektieren ist, ob eine konkrete geistliche Praxis vorwiegend dem Anliegen entspringt, „alles richtig zu machen“ und „die Vorgaben zu erfüllen“, um so „ein guter Priester zu sein“ – oder ob sie der liebenden Begegnung mit Gott dient. Unzählige Lebenszeugnisse aus Schrift und Tradition führen vor Augen, dass das geistliche Leben keine „Checkliste“ ist, die einfach abgearbeitet werden kann, so wichtig ein geordneter Tagesrhythmus von Arbeit, Gebet und Erholung auch ist. Vielmehr gleicht das geistliche Leben einer Fahrt auf stürmischer See mit überraschenden Wendungen und Herausforderungen, bei der es Segel und Ruder – als Bild für die Elemente des geistlichen Lebens – jeweils neu zu justieren und anzuwenden gilt, um so auch bei Gegenwind auf dem Kurs der Nachfolge zu bleiben. Auch die geistliche Trockenheit als Grunderfahrung vieler Mystiker kann das geistliche Leben bisweilen kennzeichnen. Wo diese sich einstellt, will sie zugelassen und ausgehalten werden. Die Vollzüge des geistlichen Lebens sind also Ausdruck der Bewegung eines Herzens, das sich berühren lässt von Gott und seiner Gnade in allen Umständen des Lebens.

77. Die Gottesbeziehung nimmt in und durch die eigene Lebensgeschichte Gestalt an. Aufgabe des Spirituals ist es, die Kandidaten so in das geistliche Leben einzuführen, dass sie die verschie-

---

<sup>86</sup> Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Verbum Domini* über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche (30. September 2010), 82: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 187 (Bonn 2010), S. 121.

denen Formen geistlichen Lebens, die ihnen begegnen, unterscheiden lernen und für sich erproben können (*1 Thess 5,21*).

Die Einübung einer eigenen Spiritualität darf den Kandidaten nicht einengen und ihn schon gar nicht zur Exklusion anderer bewährter Frömmigkeitsformen führen. Gerade die Vertiefung des eigenen Weges öffnet den Sinn für andere Gestalten der Spiritualität. Sie lehrt, andere Formen und Wege geistlichen Lebens unterscheidend wertzuschätzen und aus ihnen gegebenenfalls einzelne fruchtbare Elemente, Übungen oder Haltungen in die eigene Grundgestalt zu integrieren oder bei anderen dankbar anzuerkennen. Eine solche Weite führt zur Inklusion und Echtheit eines geistlichen Lebens. Ein Priester hat den Auftrag, andere in ihrem eigenen Glaubensvollzug zu fördern und darin selber wacher und weiter zu werden.

78. Gerade die in den Evangelien geschilderten österlichen Erfahrungen verweisen darauf, dass die gemeinsame Hinwendung zum Auferstandenen den Kreis der Jünger – und damit die werdende Kirche – konstituiert und stärkt.<sup>87</sup> Daher wird das Leben der Kirche mit ihrer Feier der Liturgie, der Verkündigung, dem Dienst am Nächsten, aber auch mit ihrem geistlichen Austausch die persönliche Gottesbeziehung tragen und fördern. Mit dieser Verortung der persönlichen Frömmigkeit im kirchlichen Kontext verbindet sich auch ein Entdecken der Fülle dessen, was an geistlichem Leben, künstlerischem Ausdruck oder charismatischen Aufbrüchen im Laufe der Tradition bis in die Gegenwart hinein entstanden ist und entsteht. Dies kann auf unterschiedliche Weise geschehen: in der persönlichen Begegnung mit Personen und Ge-

---

<sup>87</sup> In *Lk 24* wird diese kirchliche Grunderfahrung geschildert. Die Jünger kehren aus Emmaus zurück und begegnen den in Jerusalem gebliebenen Jüngern. Beide Seiten erzählen von ihrer Erfahrung mit dem Auferstandenen und während dieses Erzählvorgangs ist der Auferstandene plötzlich wieder präsent.

---

meinschaften, die solche Charismen verkörpern, durch Bücher (geistliche Lesung) oder andere Medien (Musikkompositionen, Filme, bildende Kunst etc.).

79. Das geistliche Leben schließt so auch ein Wachstum in der Beziehung zur Kirche ein. In Dankbarkeit sollen die Früchte im Leben der Kirche gesehen werden. Aber auch das Versagen Einzelner und Fehler mit systemischen Ursachen müssen eingestanden, Abgründe benannt und korrigiert werden, um dort mit der ganzen Kirche umzukehren. Dies kann begriffen werden als ein Ringen mit dem Gott Israels und dem Gott Jesu Christi, der sein Volk erwählt, es fördert und zugleich fordert. Kirchliches Leben ist die Vergegenwärtigung der Geschichte Gottes mit seinem Volk, in der Grenzen und Verfehlungen zutage treten, jedoch Gott diesem Volk seine Treue in einer Weise erweist, die menschliches Verstehen übersteigt.

80. Das Stundengebet ist das offizielle Gebet der Kirche. Jeder Priesterkandidat sollte angemessen in die Feier der Tagzeitenliturgie eingeführt werden, sodass er im Laufe der Jahre mit allen Horen vertraut wird und diese seinen Alltag prägen. Die Feier der Tagzeitenliturgie, wie natürlich die Feier der Eucharistie, entfalten sich im Laufe des Kirchenjahres und führen somit immer wieder neu in den Reichtum der Mysterien Christi ein. Sowohl das gemeinschaftliche wie das individuell gefeierte Stundengebet sollte eingeübt und gepflegt werden.

81. Ein erfüllendes Gebetsleben ist immer Gabe und Gnade Gottes. Auch hat niemand das persönliche Gebet ein für alle Mal für sich erworben, denn es handelt sich um eine Beziehung, die auch Durststrecken kennt. Daher bleiben die Stille und das persönliche Gebet unerlässlich für ein gesundes geistliches Leben. Sie können durch die Teilnahme an gemeinsamen liturgischen Feiern nicht ersetzt werden, sondern bilden dafür die Voraussetzung und

den Nährboden, wie sie umgekehrt aus gemeinsamem Beten Stütze und Anregung erfahren.

82. Das geistliche Leben beschränkt sich nicht auf bestimmte Zeiten und Räume, sondern umfasst alle Lebensvollzüge. Ein Jünger des Herrn steht immer in der Nachfolge Jesu und ist gerade im Alltag offen und empfänglich für das Wirken des Geistes. Eine reife Spiritualität zeigt sich darin, in allem die *memoria Christi* zu leben: Es geht darum, auch in „profanen“ Aufgaben den Herrn zu entdecken und sie *mit* ihm und *durch* ihn zu erfüllen. Denn das Leben ist in jedem Augenblick Antwort auf Gottes Ruf, Hingabe an seinen Plan, Mitarbeit an seinem Reich.

83. Jede liturgische Feier findet ihre innere Mitte im Paschamysterium des Herrn. Dieses Objektive will aber von jedem Mitfeiernden verinnerlicht und subjektiv mitvollzogen werden. Dabei gibt es nicht selten Kandidaten, die sich in der Liturgie gut auskennen und als „Hüter der Rubriken“ verstehen. Umgekehrt gibt es auch jene, die die Lebendigkeit der Liturgie mit eigener Kreativität verwechseln. Beide Extreme sollen vermieden werden. Es bedarf des Respekts sowohl vor der Fülle der Tradition als auch vor den Voraussetzungen der Mitfeiernden und somit ein waches Gespür dafür, welche Form für die jeweiligen Gottesbeziehungen förderlich sind.

84. Auch die eucharistische Anbetung sollte jedem angehenden Priester vertraut sein, sodass er gerne vor dem ausgesetzten Allerheiligsten verweilt, sich vom Herrn anschauen lässt und ihm seinen Dank, Lobpreis und seine Nöte darbringt. Die Einübung des kontemplativen Gebetes als „Herzensgebet“ sowie die Schulung einer kontemplativen Lebenshaltung können fruchtbringende Impulse für die Ausformung und Pflege des geistlichen Lebens setzen und als ergänzende und vertiefende Elemente zu Eucharistie, Schriftlesung, Stundengebet und Anbetung dienen.

85. Das Volk Gottes lebt in irdischer Gemeinschaft, aber auch in der Verbundenheit mit all jenen Zeuginnen und Zeugen des Glaubens, die ihm vorausgegangen sind und schon in Gottes Ewigkeit leben. Die Heiligen führen vor Augen, wie Gott mit dem Menschen Geschichte schreibt und Heil wirkt. Sie ließen sich ein Leben lang von Christus formen. In ausgezeichneter Weise gilt dies für Maria. Christus hat in ihr Gestalt angenommen und zugleich hat sie sich ganz von ihm prägen lassen.<sup>88</sup> Als Mutter Jesu war und ist Maria zugleich dessen authentische Jüngerin. Als vollkommen reines Geschöpf nimmt sie eine einmalige und unverzichtbare Rolle im Heilsplan Gottes ein. Wie in einer Freundschaft kann auch in der persönlichen Beziehung zur Gottesmutter oder zu einzelnen Heiligen der „Funke überspringen“ und zur Nachfolge motivieren.

### 3.3. Die intellektuelle Dimension

86. Bei aller geheimnisvollen Tiefe, die der Mensch nie erschöpfend zu erfassen vermag, ist die Wirklichkeit gemäß christlicher Überzeugung doch *logos*-haft. Durch ihn, Jesus Christus, das Wort Gottes, lernen wir erst richtig auf die sinnvolle und zugleich mit schreiender Sinnlosigkeit geprägte Wirklichkeit zu schauen.<sup>89</sup> Die Paradoxie des Lebens ist im Paradox von Kreuz und Auferstehung unterfangen. Dem Christentum wohnt somit ein

---

<sup>88</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 112: a. a. O., S. 90.

<sup>89</sup> Vgl. Papst Franziskus, Enzyklika *Lumen fidei* über den Glauben (29. Juni 2013), 18: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 193 (Bonn 2013), S. 20: „Im Glauben ist Christus nicht nur der, an den wir glauben, die größte Offenbarung der Liebe Gottes, sondern auch der, mit dem wir uns verbinden, um glauben zu können. Der Glaube blickt nicht nur auf Jesus, sondern er blickt vom Gesichtspunkt Jesu aus, sieht mit seinen Augen: Er ist eine Teilhabe an seiner Sichtweise.“

*Eros* des Fragens und Forschens inne.<sup>90</sup> Dieser ist in erster Linie Interesse an der ganzen Wirklichkeit, unnachgiebige Neugierde, unermüdeliches Suchen, kritisches Fragen, Wertschätzung für das neu Erschlossene, Achtung gegenüber dem Detail und Urteilskriterium, Streben nach Zusammenhängen und Synthese. Dieses Forschen kennt eine Vielfalt in der Methodik, welche der Komplexität der Wirklichkeit und der sich in ihr zeigenden Gesetzmäßigkeiten entspricht. Die Theologie, die eine wissenschaftlich reflektierte Sichtweise des Glaubens vermittelt und so die primär leitende Disziplin ist, tritt in einen beständigen Dialog mit anderen Bezugswissenschaften.

87. Christlicher Glaube will nicht verschließen, sondern öffnen. Er scheut nicht die Auseinandersetzung, sondern sucht sie und fordert sie manchmal heraus. Diese grundlegende Haltung, die sich mit Fundamentalismus nicht verträgt, soll in erster Linie durch das philosophisch-theologische Studium sowie im Seminarleben eingeübt werden. Die Weite der unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugangsweisen soll eine Offenheit auf das „je Größere“ der geschaffenen Wirklichkeit wie des bleibenden Mysteriums Gottes widerspiegeln. Die intellektuelle Bildung im Studium korrespondiert z. B. mit:

- einem Interesse am aktuellen Zeitgeschehen und damit einhergehend einer selbstkritischen Reflexion über die eigenen Informationsquellen,

---

<sup>90</sup> Vgl. Papst Johannes Paul II., Enzyklika *Fides et ratio* über das Verhältnis von Glaube und Vernunft (14. September 1998), 14: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 135 (7. Auflage, Bonn 2014), S. 23: „Die Offenbarung führt [...] eine universale und letzte Wahrheit ein, die den Verstand des Menschen dazu herausfordert, niemals stehenzubleiben; ja, sie spornt ihn an, den Raum seines Wissens ständig zu erweitern.“

- 
- einem Interesse an den großen Themen, welche Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Forschung beschäftigen,
  - Besuchen von kulturellen Veranstaltungen.

Aber auch mit:

- einer Aneignung des Reichtums der eigenen Tradition,
- einer Freude an der Auseinandersetzung und dem Dialog mit Andersdenkenden als Bereicherung für das eigene Wahrnehmen und Wissen, die aber auch den Konflikt nicht scheut,
- einem Verstehen und Aushalten von komplexen Situationen,
- dem Mut, den eigenen Standpunkt einzubringen und der Fähigkeit, ihn zu begründen.

88. Es geht darum, „mit der gegenwärtigen Welt in Dialog zu treten und mit dem Licht der Vernunft für die Wahrheit des Glaubens einzutreten und seine Schönheit aufzuzeigen“<sup>91</sup>. Denn „die Wahrheit ist ‚lógos‘, der ‚diá-logos‘ schafft und damit Austausch und Gemeinschaft bewirkt“<sup>92</sup>. In diesem Sinne muss es die Sorge der Priesterkandidaten sein, „auf die verschiedenen Sprachen unserer Zeit zu hören, sie zu unterscheiden, zu deuten und im Licht des Gotteswortes zu beurteilen, damit die geoffenbarte Wahrheit immer tiefer erfasst, besser verstanden und passender verkündet werden kann“<sup>93</sup>.

---

<sup>91</sup> *Ratio Fundamentalis*, 116: a. a. O., S. 92.

<sup>92</sup> Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in veritate* über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit (29. Juni 2009), 4: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 186 (Bonn 2009), S. 7.

<sup>93</sup> *Gaudium et spes*, 44.

Unter der Voraussetzung eines geistlichen Unterscheidens soll in der Ausbildung die Fähigkeit gefördert werden, die Zeichen der Zeit zu erkennen, sie im Licht des Evangeliums zu deuten und einen freimütigen Diskurs zu führen, wie es der erste Petrusbrief zum Ausdruck bringt: „Heiligt [...] in eurem Herzen Christus, den Herrn! Seid stets bereit, Jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petr 3,15). – „Antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig, denn ihr habt ein reines Gewissen“ (1 Petr 3,16).

89. Dazu bedarf es eines *intellectus fidei*, also einer Einsichtsfähigkeit, die der Erfahrung gelebten kirchlichen Glaubens entspringt. Eine solche realitäts- und wahrheitsliebende<sup>94</sup> Form des Glaubens zu leben ist der Schlüssel zu einer Kirche, die missionarisch aufbrechen will. Der herausfordernde Ruf des Paulus aus dem Römerbrief hat nichts an Aktualität eingebüßt: „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern lasst euch verwandeln durch die Erneuerung des Denkens, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ (Röm 12,2).

90. Die intellektuelle Dimension fördern bedeutet nicht, abstrakte intellektuelle Diskurse zu pflegen; es heißt vielmehr, die Fähigkeit zur *Martyria* zu entwickeln, zu einem Zeugnis also, welches nicht allein mit Worten, sondern durch das Leben gegeben wird; ein Zeugnis, das auf der Höhe der Fragen, Lebensstile und Lebens-

---

<sup>94</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Lumen fidei*, 27: a. a. O., S. 30 f.: „Wenn die Liebe der Wahrheit bedarf, so bedarf auch die Wahrheit der Liebe. Liebe und Wahrheit kann man nicht voneinander trennen. Ohne Liebe wird die Wahrheit kalt, unpersönlich und erdrückend für das konkrete Leben des Menschen. Die Wahrheit, die wir suchen, jene, die unseren Schritten Sinn verleiht, erleuchtet uns, wenn wir von der Liebe berührt sind. Wer liebt, begreift, dass die Liebe eine Erfahrung der Wahrheit ist, dass sie selbst unsere Augen öffnet, um die ganze Wirklichkeit in neuer Weise zu sehen.“

welten, der Performances unserer Zeitgenossen sich zu bewegen und das befreiend Christliche in den Diskurs einzubringen vermag.

### 3.4. Die pastoral-missionarische Dimension

91. „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.“<sup>95</sup> Jesus Christus begegnet Menschen aus unterschiedlichen Schichten und Kulturen persönlich. Das Vorbild Jesu zeigt, wie missionarisches Zeugnis geschieht: als personales Begegnungsgeschehen, durch Zuhören, Berührbarkeit und Veränderungsbereitschaft sowie durch die Ermöglichung einer Begegnung mit Gott, der selbst das Herz der Menschen erreichen, entzünden und in ihm neue Hoffnung wecken will und kann. „Wir verkünden nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns aber als eure Knechte um Jesu willen“ (2 Kor 4,5).

92. Auch ein Jünger Jesu unserer Tage sollte den Menschen dort begegnen, wo sie sich gerade befinden. Beispielhaft dafür ist die Rede des Apostels Paulus auf dem Areopag in Athen (*Apg* 17,16–34). Die Jünger Christi sollen in der Bereitschaft wachsen, sich in der persönlichen Begegnung mit Menschen anrühren und bewegen zu lassen, menschenzugewandt, emphatisch, aufmerksam und respektvoll sein. Papst Franziskus hebt in *Evangelii gaudium* hervor, dass gerade die Armen und Benachteiligten nicht einfach Empfänger des Evangeliums sind, vielmehr ist es „nötig,

---

<sup>95</sup> Papst Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est* über die christliche Liebe (25. Dezember 2005), 1: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171 (7. Auflage, Bonn 2014), S. 5.

dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen“<sup>96</sup>. In der Gesinnung Christi (*Phil 2,5*) avanciert die Armut zur entscheidenden Haltung der pastoral-missionarischen Dimension.

93. Das „Wichtigste, das Erste, [...] was nie verschwiegen werden sollte, ist eine Botschaft, die drei große Wahrheiten enthält, die wir alle immer und immer wieder hören müssen: ‚Gott liebt dich‘, ‚Christus rettet dich‘ und ‚Christus lebt!‘“<sup>97</sup> Die Verkündigung dieses Kerygmas in Wort und Tat steht in der pastoral-missionarischen Dimension inhaltlich an erster Stelle. Der Mut und die Leidenschaft, Christus zu verkündigen, sollen nicht aufdringlich oder dogmatisch-formelhaft gelebt werden, sondern als Zeugnis eines existenziellen Mehrwerts, der im Evangelium als das „Hundertfache“ (vgl. *Mk 10,30*) bezeichnet wird. Es geht darum, eine „Kirche im Aufbruch“ zu sein<sup>98</sup>, d. h. in wertschätzender Haltung z. B. Familien mit Kleinkindern, Jugendlichen, Berufstätigen und Arbeitslosen, Kranken, Personen des öffentlichen Lebens, Wissenschaftlern und Künstlern, Fremden, Obdachlosen etc. zu begegnen. Zu den bevorzugten Dialogpartnern soll die wachsende Zahl derer gehören, die konfessionell oder religiös nicht gebunden sind.<sup>99</sup>

94. Zur pastoralen Befähigung ist eine Einübung vielfältiger Kompetenzen notwendig. Dies geschieht in einer Verschränkung zwischen qualifiziert vor- und nachbereiteten Praxiserfahrungen und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Unabdingbar

---

<sup>96</sup> Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 198: a. a. O., S. 142.

<sup>97</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Christus vivit*, 111–129: a. a. O., S. 54–61.

<sup>98</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 20–24: a. a. O., S. 21–24.

<sup>99</sup> Vgl. *Ratio Fundamental*, 121: a. a. O., S. 97: „Weil auch die Nichtpraktizierenden, die Nichtglaubenden und die, die eine andere Religion haben, Adressaten der Seelsorge sind, müssen die Seminaristen lernen, den Dialog mit allen Menschen zu suchen und ihnen das Evangelium Christi unter Berücksichtigung ihrer tiefsten Erwartungen und der Freiheit eines jeden zu verkünden.“

---

ist die Ausprägung einer Rollenkompetenz. Priester nehmen in ihrem Dienst eine Vielzahl von Rollen wahr: Seelsorger, Lehrer, Vorgesetzter, Teamchef etc. Wer professionell in der Pastoral tätig ist, muss wissen, in welchem Kontext er sich bewegt, welche Rolle von ihm gefordert ist und welche Bedingungen und Vereinbarungen es für das Zusammenspiel der unterschiedlichen Akteure zu berücksichtigen gilt. Zugleich muss er kritisch reflektieren, welche Rollen sich in Bezug auf die gleiche Zielgruppe ausschließen, z. B. geistlicher Begleiter einerseits und Vorgesetzter andererseits.

95. Zunehmend wichtig wird die Ausprägung einer Prozesskompetenz für die Fruchtbarkeit der Seelsorge. Es genügt längst nicht mehr, etwa in der Sakramentenkatechese ein Curriculum auszuarbeiten, umzusetzen, im Nachgang zu reflektieren und dann für den nächsten Durchgang zu optimieren. Es gilt vielmehr, zusammen mit anderen Beteiligten die Bedeutung einer Maßnahme für den grundlegenden Sendungsauftrag der Kirche zu prüfen und daraufhin Umfang und Ressourcen festzulegen. Im laufenden Prozess muss ein Priester wachsam sein und unter Einbeziehung verschiedener Perspektiven beobachten, welche Schritte ein Wachstum fördern, wie mit unvorhergesehenen Phänomenen umzugehen ist und wo gegebenenfalls nachjustiert werden muss.

96. Unabhängig davon, ob ein künftiger Priester später leitender Pfarrer oder mitarbeitender Priester sein wird, muss er Grundsätze einer Leitungs- und Führungskultur verinnerlicht haben, die auf der Basis der Werte des Evangeliums und des Bewusstseins, dass jede Führungskraft selbst aus einem geistlichen Geführt-Werden lebt, auszugestalten ist. Seine Leitung hat die Aufgabe, den Sendungsauftrag der Kirche in ein konkretes kirchliches Handeln zu übersetzen, dafür die notwendigen Strukturen zu schaffen und die Ressourcen bereit zu halten. Diese Leitung ist

der Unterscheidung von Ziel und Mittel verpflichtet.<sup>100</sup> Sie trägt Sorge dafür, dass jeder dazu befähigt wird, Verantwortung zu übernehmen, die in einem Wachstum der Kirche sichtbar wird.

---

<sup>100</sup> Vgl. Hl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, 23.

---

## 4. Konkret: Personen und Orte der Ausbildung

### 4.1. Wachstum zu und Wachstum durch: Ziel und Mittel in der Ausbildung

97. Seit dem Konzil von Trient kennt die Priesterausbildung eine Vielzahl bewährter Elemente. Doch nicht alles, was sich über Jahre und Jahrhunderte bewährt hat, wird der heutigen Problematik gerecht. Vor dem Hintergrund des heutigen Kontextes, mit dem die Priesterkandidaten konfrontiert werden und den sie als „Kinder ihrer Zeit“ bereits mitbringen, bedarf es – in Analogie zu der in den Exerzitien des hl. Ignatius von Loyola genannten Unterscheidung von „Mittel und Ziel“<sup>101</sup> – einer tiefgreifenden Reflexion. Der Begriff des Mittels betrifft dabei alle konkreten Gestaltungselemente eines Berufungs- und Ausbildungsweges einschließlich der Wohnsituation. Wenn die Unterscheidung von Mittel und Ziel und die Wahl der Mittel konsequent zu einem Leitmotiv in der Ausbildung werden, können sie als ein Übungsfeld und Vorbild erfahren werden, um jene später auch in der Pastoral zu leben und kirchliches Leben in Zeiten großer Umbrüche gestalten zu können.

98. Im Sinne dieser grundlegenden Entscheidung sind folgende drei Fragen wesentlich:

1. *Welche elementaren Prozesse* sollen bei Priesterkandidaten angeregt bzw. gefördert werden?
2. *Welche Qualität* müssen die Mittel besitzen, die diese Prozesse unterstützen?

---

<sup>101</sup> *Ebd.*, 23.

3. *Welche konkreten Mittel* sind wann und in welcher Form hilfreich?

Bei der Wahl der Mittel (3) ist kritisch zu reflektieren, *welche* grundlegenden Prozesse (1) damit gefördert werden sollen und *wie* (2) die Mittel beschaffen sein müssen, damit dies auch tatsächlich geschehen kann. Es besteht die Gefahr, ein Mittel allzu schnell als „gesetzt“ zu betrachten und es nachträglich durch ein Ziel begründen zu wollen. Damit die Ausbildung fruchtbar wird, ist es aber entscheidend, konsequent von den Zielen auszugehen und ihnen nachrangig Mittel zu wählen oder zu verwerfen.

99. Um sich mit den Dimensionen priesterlicher Identität vertraut zu machen, brauchen Priesterkandidaten qualifizierte Räume für die theologische Vertiefung, geistliche Einübung und menschliche Reifung in Gemeinschaft. Solche existenziellen Prozesse bedürfen der Freiheit und Verbindlichkeit. Zu ihnen gehören, wie oben bereits ausgeführt, die Ausbildung einer dialogischen Existenz, einer Wahrnehmungsfähigkeit des Rufes Gottes in sich selbst und in anderen sowie eines wachstumsfördernden Umgangs mit Krisen; die immer tiefere Jüngerschaft und Gleichgestaltung mit Christus; die Bereitschaft, sich senden zu lassen; schließlich das Hineinwachsen in die Gemeinschaft der künftigen Mitbrüder.<sup>102</sup>

---

<sup>102</sup> So betonen die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils die Bedeutung des Presbyteriums. In analoger Weise gilt dies auch für die Dienstgemeinschaft im Zusammenwirken mit den anderen pastoralen Diensten. Vgl. dazu Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 28: a. a. O., S. 51 „Der priesterliche Gehorsam stellt zudem einen ‚Gemeinschaftsanspruch‘ dar: Es ist nicht der Gehorsam eines Einzelnen, der sich individuell mit der Autorität verbindet, er ist vielmehr zutiefst in die Einheit des Presbyteriums eingebunden; als solches ist das Presbyterium berufen, die einträchtige Zusammenarbeit mit dem Bischof und durch diesen mit dem Nachfolger Petri zu leben. Diese Seite des Gehorsams erfordert vom Priester eine beachtliche Askese sowohl in dem Sinne, dass er es sich zur Gewohnheit

100. Bezüglich der Qualität der Mittel ist eine hilfreiche Initiative geprägt von der vorgängigen Reflexion darüber, (1) wie sich erwachsene Menschen auf Veränderungsprozesse einlassen, (2) wie diese Prozesse so gestaltet werden, dass sie nicht kontrollieren, sondern motivieren, und (3), wie Räume eröffnet werden, in denen sich die Auszubildenden angstfrei zeigen können.

Jeder Mensch bringt aufgrund seines Persönlichkeitsprofils und der biografischen Prägung unterschiedliche Voraussetzungen mit. Um die genannten grundlegenden Dynamiken tatsächlich anzustoßen, muss überlegt werden, was wann, in welcher Situation und zu welcher Zeit für eine konkrete Person förderlich ist. Dies setzt voraus:

1. Ausbildungsverantwortliche leben in einer inneren Haltung, in der sie bereit sind, mit den Kandidaten intensiv und unter Wahrung einer angemessenen Nähe und Distanz in Kontakt zu sein. Dazu bedarf es der Fähigkeit, Spannungen auszuhalten. Konflikte dürfen nicht gescheut werden, denn Berufungsunterscheidung vollzieht sich nicht selten in Auseinandersetzungen und „Abarbeitungsprozessen“. Die Auszubildenden selbst müssen also von der Fähigkeit zu Re-

---

macht, nicht zu sehr an seinen eigenen Vorlieben oder Standpunkten zu hängen, als auch in der Weise, dass er den Mitbrüdern Raum lässt, damit sie frei von jeder Eifersucht, Missgunst und Rivalität ihre Talente und Fähigkeiten zur Geltung bringen können. Der Gehorsam des Priesters ist ein solidarischer Gehorsam, der aus seiner Zugehörigkeit zu einem Presbyterium entspringt und mitverantwortliche Orientierungen und Entscheidungen immer in ihm und mit ihm angeht. Schließlich ist dem priesterlichen Gehorsam ein besonderer „pastoraler“ Charakter eigen. Das heißt, er wird in einem Klima der ständigen Verfügbarkeit, der Bereitschaft gelebt, sich von den Nöten und Bedürfnissen der Herde ergreifen und geradezu ‚aufzehren‘ zu lassen. Diese Nöte und Anliegen müssen wirklich berechtigt sein, und manchmal wird eine Auswahl und Überprüfung unumgänglich.“

flexion, Kommunikation und Transparenz geprägt sein und die Kandidaten zu solchen Haltungen befähigen.

2. Weiterhin sollen die Kandidaten erleben, dass sich die Auszubildenden immer wieder in Fortbildungs- und Begleitungskontexte begeben. Nur wenn sie selbst als Lernende unterwegs sind, können sie auch Lehrende sein.
3. Die Ausbildungselemente zeichnen sich dadurch aus, dass sie nachhaltig prägen, Orientierung geben und Selbstständigkeit fördern.
4. Die Ausbildungswege nehmen Rücksicht auf die unterschiedlichen Voraussetzungen der Kandidaten. Unterschiedlichkeit bedeutet hier eine sich bietende Chance, ein Werk Gottes und nicht ein Defizit.
5. Notwendig ist die Gestaltung von Lernwegen (*exposure programs*), die biografisch-transformative Schlüsselerfahrungen ermöglichen. Solche Erfahrungen sollten gemeinsam (auch berufsgruppenübergreifend) gemacht werden, um Kooperation einzuüben.
6. Es braucht Freiräume begleiteter Individualität *und* Verdichtungsorte offener Gemeinschaft. Kritisch ist zu hinterfragen, was für wen in welcher Form förderlich ist und was zur Stagnation oder gar zu regressiven Persönlichkeitsprozessen führt.
7. Ausbildung wird verstanden als ein Gemeinschaftswerk der ganzen Kirche. Ehrliche und konstruktive Rückmeldungen von Menschen, die in diese Kontexte involviert sind, gilt es zu hören und ernst zu nehmen.

Jede Berufung durch Jesus Christus zielt auf eine Fruchtbarkeit im Netzwerk der gesamten Kirche. Damit hat diese durch entsprechend bestellte und qualifizierte Vertreterinnen und Vertreter die

---

Aufgabe, im Sinne der Unterscheidung der Geister die Berufung eines Menschen, der sich auf einen kirchlichen Dienst vorbereitet, zu begleiten, zu prüfen und zu fördern. Zugleich kann – wie es etwa die Geschichte vieler Heiliger zeigt – die Berufung des Einzelnen ein Anruf an die Kirche sein.

101. Schließlich ist die Wahl konkreter Mittel in bestimmten Zeiten und Formen bedeutsam.

1. So entscheidend Konzepte und Strukturen sind, prägt doch die Kompetenz der verantwortlichen Personen die Ausbildung. Notwendig ist eine entsprechende Qualifizierung von Frauen und Männern für das *Forum internum* und das *Forum externum*.<sup>103</sup>
2. Die angemessene Begleitung der komplexen Prozesse setzt in der Ausbildungsleitung die Fähigkeit voraus, verschiedene Dimensionen im Blick zu behalten. Daher muss die Ausbildung durch Teams von Frauen und Männern verantwortet werden.
3. Die Ausprägung einer dialogischen Existenz wird vor allem durch dialogische Ausbildungsprozesse eingeübt. Eine kooperative Ausbildung ist daher Standard. Wo Ausbildungselemente berufsspezifisch durchgeführt werden, bedarf dies einer Begründung.
4. Notwendig ist ein interdiözesanes Netzwerk mit Kooperationspartnern in unterschiedlichen Bereichen (Seelsorge für Seelsorgende, geistliche Begleitung, Therapie, Supervision, Mentorat).

---

<sup>103</sup> *Forum internum* und *Forum externum* werden in der *Ratio Nationalis* in einem weiteren Sinne entsprechend der Ausübungsformen von hoheitlicher Leitungsgewalt gemäß can. 130 *CIC* verstanden.

5. Bei der Wahl der Wohnformen (Seminar, Wohngemeinschaft, Pfarrhaus, soziale Einrichtung, Wohnen alleine) ist zu reflektieren, welche Wohnform wem und in welcher Phase ein Wachstum ermöglicht. Gemeinschaftliche Wohnorte müssen offene und gastfreundliche Häuser sein, die durch die Kandidaten selbst in Hausarbeit gepflegt werden. In diesen Wohnformen können auch spätere Wohn- und Lebensmodelle – etwa die *vita communis* erprobt und eingeübt werden. In einer Haltung der Gastfreundschaft wird der Austausch mit anderen, mit Fremden und Armen erfahren und beugt zugleich der Gefahr der Bildung abgeschlossener Zirkel vor.
  6. In der Einübung ins geistliche Leben muss die Verbindung von Spiritualität, Liturgie und Theologie zum alltäglichen Leben gefördert werden.
  7. Das Theologiestudium ist ein Ort sowohl der theologischen Profilierung als auch der existenziellen Ortsbestimmung und Transformation. Theologische Fakultäten bzw. Hochschulen, die das Studium verantworten, garantieren durch ihre Einbindung in eine Universität oder durch verbindliche Kooperationen mit einer staatlichen Universität die Ermöglichung von Interdisziplinarität und Dialogfähigkeit in einem säkularen Kontext. Dadurch prägen die Kandidaten eine Sprachfähigkeit aus, die für den Dialog zwischen der Welt von heute und der Botschaft des Evangeliums wichtig ist. Weiterhin zeichnen sich die Fakultäten bzw. Hochschulen durch kritisch-konstruktive Kirchlichkeit und eine erfahrungsbezogene und praxisanleitende Theologie aus.
102. Von Kandidaten und Ausbildern werden folgende Haltungen erwartet:

1. die Achtung vor dem immer größeren Geheimnis, das der einzelne Mensch ist, und vor dem Neuen, das Gott mit diesem Menschen wirken möchte;
2. die Einübung einer Haltung der Gemeinschaft; dazu gehört auch eine kritische Auseinandersetzung mit bzw. eine Distanzierung von überkommenen (oft als klerikal bezeichneten) Handlungsmustern, insbesondere von Handlungen, die eine unkontrollierte und grenzverletzende Ausübung von Autorität und Vollmacht begünstigen und zu evangeliums-widrigen Übergriffen führen. Dies erfordert, eine Haltung der Rechenschaft gegenüber Gott, den anvertrauten Menschen und der kirchlichen Fach-/Dienstaufsicht einzuüben.
3. Auch dort, wo das ursprünglich angestrebte Berufsziel nicht erreicht bzw. gewählt wird, kann die zurückgelegte Wegstrecke ein Element im Berufungsgeschehen des betreffenden Menschen sein. Voraussetzung für einen gelingenden Wachstumsprozess ist die grundsätzliche Offenheit, dass der Weg auch zu einem anderen Ziel als dem ursprünglich intendierten führen kann. Hierfür braucht es Angebote und ggf. Überleitungsmöglichkeiten zu anderen Initiativen der Berufungsklä rung (z. B. Orden, andere pastorale Berufe, wissenschaftliche Theologie etc.) Es muss sichergestellt sein, dass auch dort, wo ein ursprünglich eingeschlagener Weg nicht weiterverfolgt wird, weiterhin Begleitung angeboten wird.

#### **4.2. Ausbildung als mehrdimensionales Beziehungsgeschehen**

103. Die *Ratio Fundamentalis* betont mit Nachdruck, dass der Ausbildungsweg der Priester „durch vier Merkmale als ständige,

ganzheitliche, gemeinschaftliche und missionarische Formung“<sup>104</sup> zu erfolgen hat. Diese vier Merkmale gehören ständig zur Ausbildung dazu. Wird eines dieser Merkmale zu wenig berücksichtigt, führt dies notgedrungen zu einer Verkürzung, die eine gesunde Entwicklung verhindert. Die Jüngerschaft umfasst die ganze Person und darf keine Dimension an ihr aussparen.

104. Dem christlichen Menschenbild entsprechend ist jeder Mensch Subjekt, Träger unbedingter Würde und berufen zur Freiheit. Die Gestaltung von Ausbildungswegen muss dieser Bedeutung des Menschen als Subjekt gerecht werden. Fordernde und konfrontierende Momente seitens der Ausbildungsverantwortlichen sind dabei durchaus mitgemeint, jedoch muss dies in einer Weise geschehen, die respektiert, dass der Kandidat nie bloßes Objekt der Ausbildung ist, sondern Subjekt bleibt.

Damit spielt die Eigenverantwortung des Kandidaten eine wesentliche Rolle. Da die Nachfolge Jesu nicht anders als in der Dynamik des *cor ad cor loquitur* wachsen kann, setzt sie den Einsatz der eigenen Freiheit voraus. Priesterausbildung ist eine Schule der Freiheit; einer Freiheit, die nicht Beliebigkeit ist, sondern personale Verbundenheit mit dem, der wirklich befreit (vgl. *Joh 8,36*), und Einheit mit denen, die zur Jüngerschaft mitberufen sind.

105. Die Ausbildung fördert die einzelne Person und führt sie in ihrer Einmaligkeit zur Entfaltung. Dies zielt aber nicht auf einen Individualismus. In den Evangelien ist der Ruf Jesu immer ein Ruf in die Nachfolge einer konkreten Gemeinschaft. Wer Jünger Christi ist, der ist als Glaubender eingebunden in die Gemeinschaft des Volkes Gottes, die sich für ihn in Beziehungen realisiert. Er weiß sein Leben mit anderen Menschen zu teilen und sich selbst ihnen mitzuteilen. Er lässt sich von der Gemeinschaft der Kirche formen und prägt sie seinerseits selber durch sein Charis-

---

<sup>104</sup> *Ratio Fundamentalis*, Einführung, 3: a. a. O., S. 11.

ma, das er in den Dienst der Geschwisterlichkeit stellt. Dies setzt die Fähigkeit voraus, in einer Gemeinschaft Verantwortung zu übernehmen. Christliche Gemeinschaft ist per se offen, ansprechend, einladend, von innen her auf andere ausgerichtet, an Fremden und Fernstehenden interessiert, dialogfreudig, gastfreundlich, missionarisch ausgerichtet.

106. Bezüglich derer, die einen expliziten Auftrag für die Ausbildung haben, gibt es klassisch zwei zu unterscheidende Bereiche, jene, die Verantwortung im *Forum externum* tragen, und jene, die im *Forum internum* arbeiten. Sowohl *Forum internum* als auch *Forum externum* haben zusammen mit dem Kandidaten selbst die ganze Person im Blick. Der Unterschied zwischen den beiden Bereichen betrifft nicht bestimmte Aspekte oder Lebensvollzüge der Person, sondern die Art und Weise, wie diese angegangen werden – denn die Person ist *eine* und ihre Reife besteht in ihrer Einheit. Das *Forum internum* bietet einen verbindlichen Schutzraum. Es dient dazu, dass sich der Kandidat einer kompetenten Person öffnen kann mit dem Wissen, dass die Inhalte dieser Gespräche in einem geschützten Rahmen zur Sprache gebracht werden, gerade auch gegenüber Verantwortlichen im *Forum externum*. Hier ist der Raum gegeben, in dem der Spiritual und weitere ausgewiesene und vom Bischof zur geistlichen Begleitung<sup>105</sup> beauftragte Personen den Priesterkandidaten helfen, sich selbst zu finden, zu reflektieren und sich Gott und den Mitmenschen gegenüber zu öffnen. Bei problematischen Aspekten begleiten sie den Einzelnen schrittweise hin zu einer Einsicht, einer Lösung oder einer Versöhnung. Im *Forum internum* sind der Spiritual und die geistlich Begleitenden zur Verschwiegenheit verpflichtet. Vom *Forum internum sacramentale* (Beichtgeheimnis) kann

---

<sup>105</sup> Vgl. can. 246 § 4, in dem ein frei (*libere*) gewählter Leiter für das geistliche Leben genannt wird. Frei muss nicht beliebig heißen, frei ist auch eine Auswahl einer definierten Gruppe von möglichen geistlichen Begleitern.

der betroffene Priesterkandidat nicht entbinden, wohl aber vom *Forum internum non sacramentale*. Von sich aus darf der Spiritual gegenüber der Hausleitung von Beobachtungen bzw. Auffälligkeiten im öffentlichen Bereich (*Forum externum*) berichten, solange sie nicht im *Forum internum* mit dem Kandidaten thematisiert werden. Im *Forum externum* fließt alles (auch) in die Entscheidung über die Eignung des Kandidaten ein. Der Beziehung der kirchlichen Autorität zur Eigenverantwortung der Kandidaten entspricht es, dass bei aller Wahrung der persönlichen Intimität vor dem Bischof bzw. vor den von ihm bestimmten Ausbildern Offenheit und Vertrauen gelebt werden.

### 4.3. Ausbildung in den vielfältigen Bezügen des Volkes Gottes

107. Der Ritus der Priesterweihe sieht zu Beginn des Weihegottesdienstes einen Dialog zwischen dem Weihenden Bischof und einem Zeugen – in der Regel dem Regens – vor. Darin bezeugt dieser: „Das Volk und die Verantwortlichen wurden befragt und ich bezeuge, dass sie [die Kandidaten] für würdig gehalten werden.“<sup>106</sup> In einer gewissen Analogie zum Aufbau der Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils werden hier zuerst das Volk Gottes, dann die von der zuständigen kirchlichen Autorität Beauftragten und schließlich der gegenüber dem Bischof Letztverantwortliche genannt. Dem Volk Gottes kommt also eine wesentliche Verantwortung zu, die es strukturell in der Ausbildung einzuholen gilt. Dafür spricht auch, dass eine Berufung aus dem Volk Gottes erwächst. Als Dienst an den Menschen

---

<sup>106</sup> *Pontifikale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, Bd. I. (2. Auflage), S. 74.

---

findet die priesterliche Berufung ihr Ziel und ihre Verortung im Volk Gottes.

#### **4.3.1. Ausbildungsorte im Volk Gottes**

108. Die Schule der Jüngerschaft umfasst das ganze Leben des Kandidaten. Es gibt eine Vielfalt von Formen, Personen und Orten, die für den Priesterkandidaten eine prägende Begleitung darstellen. Aus der Lebens- und Glaubensgeschichte der Priesterkandidaten ergeben sich nachhaltig prägende Beziehungen, so z. B. zur Heimatpfarrei, zur Familie, zu einem Orden oder einer geistlichen Gemeinschaft. Sie können eine Bereicherung für den Berufungsweg des Kandidaten darstellen, wenn sie gemäß einer differenzierten Unterscheidung im fortwährenden Entwicklungsprozess des Kandidaten reflektiert, korrigiert und integriert werden.

109. Die Ausbildung zum priesterlichen Dienst entfaltet sich durch Kompetenzen und Grundhaltungen, die nicht anders als durch Beziehungen und Teamarbeit erlernt werden können. Damit spielt es eine wichtige Rolle, wie ein Kandidat in der Gemeinschaft erlebt wird, sei es in seiner Heimatgemeinde, in Praktika oder in weiteren sich ergebenden Bezügen. Hier spielen spontane, ungefragte Hinweise eine Rolle, aber auch eine vorgesehene Struktur der Rückmeldung, um dafür zu sorgen, dass die qualifizierte Beurteilung von einzelnen Ausbildungsschritten sich aus der Beobachtung der involvierten Personen speist.

110. Eine besondere Rolle spielen Haupt- und Ehrenamtliche, mit denen der künftige Priester später in der Pastoral tätig sein wird. Jesus beruft Frauen und Männer in seine Nachfolge auf einem gemeinsamen Weg. Auch nach Ostern geben die ersten Christen bis auf wenige Ausnahmen nicht allein, sondern in Gemeinschaft Zeugnis ab. Die Fähigkeit, bei aller Differenziertheit von Ämtern, Beauftragungen und Rollen gemeinsam zu handeln, ist eine

Grundvoraussetzung, um als Priester fruchtbar wirken zu können. Daher sind kooperative Elemente in der Ausbildung überall da zu realisieren, wo es um die Verwirklichung von gemeinsamen Ausbildungszielen der pastoralen Dienste geht. Zugleich ist dafür zu sorgen, dass wirksame Erfahrungsräume für die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen gegeben sind. Zu lernen, konstruktiv mit solchen kooperativen Elementen umzugehen, sich einzubringen, ein Profil zu entwickeln, auf Rückmeldungen zu reagieren, qualifiziert Wertschätzung und Kritik zu äußern, ist von hoher Relevanz für die Zulassung zu den Weihen.

111. Die gemeinschaftliche Berufung des Volkes Gottes wird an konkreten Orten erfahren. Der Priesterkandidat sollte in vielfältige gemeinschaftliche Lebens- und Lernorte eingebunden sein. Freiräume begleiteter Individualität und Verdichtungsorte offener Gemeinschaft werden für die Ausbildung gleichermaßen benötigt. Äußere Freiheit bzw. Gestaltungsmöglichkeiten (etwa in der Wahl der Wohnformen) können die innere Freiheit fördern. Gemeinschaftliche Lebens- und Lernorte sind neben dem (überdiözesanen) Seminar das Mitleben in einem Pfarrhaus, in einer sozialen Einrichtung oder in einer Wohngemeinschaft mit anderen Studierenden etc. Diese gemeinschaftlichen Lebens- und Lernorte bergen Chancen und Schattenseiten, die bedacht werden müssen.

Darüber hinaus spielen vor allem Freundschaften eine wichtige Rolle bei der Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit. Da ein Priester in der Regel in seinem späteren Dienst ein hohes Maß an Eigenverantwortung hat bzw. hier wenig Korrektur oder Bestätigung erfährt, sollte er selbstständig Freundschaften pflegen, die seine Persönlichkeitsentwicklung fördern, sie stützen und für ihn im Arbeits- und Studienalltag ein guter Ausgleich sind.

### 4.3.2. Das Priesterseminar

112. Seit dem Konzil von Trient ist das Priesterseminar der klassische Ort der Ausbildung der Priesterkandidaten.<sup>107</sup> Vor dem Hintergrund der skizzierten Unterscheidung von Ziel und Mittel einerseits und der Notwendigkeit ergänzender gemeinschaftlicher Ausbildungsformen andererseits wird es weiterhin ein wichtiger und zumindest für eine bestimmte Phase der verbindliche Ort der Ausbildung bleiben.

113. Der „Ort“ des Seminars ist aber nicht einfach das Gebäude, sondern wesentlich die darin erfahrene Gemeinschaft. Wenngleich Gemeinschaft nicht nur eine numerische Größe ist, so muss doch darauf geachtet werden, dass die Zahl der Kandidaten entsprechende sozial- und lerdynamische Prozesse nicht verunmöglicht. Dies gilt für Gruppen, die möglicherweise zu groß, aber auch für solche, die zu klein sind. Eine verdichtete Seminar-Gemeinschaft kann sehr herausfordernd sein, zugleich aber den Kandidaten helfen, in eine Haltung der Verbindlichkeit und Verlässlichkeit von Absprachen etc. hineinzuwachsen, die an vielen Stellen in der Pastoral notwendige Voraussetzung für einen fruchtbaren Dienst ist. Eine Ordnung des Hauses sollte nicht als einengendes Korsett, sondern als Rahmenbedingung zur Ermöglichung einer Schule der Jüngerschaft wahrgenommen werden. Deren Anwendung und Umsetzung muss den Sinn der Regeln transparent gestalten. Jeden Formalismus gilt es zu vermeiden, denn dieser tötet den Geist. Nicht in erster Linie die Einhaltung von Regeln, sondern die Verantwortung für das eigene Leben vermag die Jünger Jesu Christi zu formen.

---

<sup>107</sup> Die für das Seminar formulierten Standards sind – in entsprechender konkreter Anwendung – auch für die anderen Lebens- und Lernorte in Gemeinschaft maßgebend.

114. Jedes bewohnte Haus atmet einen bestimmten „Geist“. Ein Priesterseminar sollte eine ausgewogene Ordnung, eine menschliche Wärme, geistige Offenheit und Gastfreundschaft ausstrahlen. Eine abgeschlossene Atmosphäre, in der sich ungesunde Männerbünde entwickeln können, ist zu vermeiden. Für das geistliche Leben ist das Seminar ein wichtiger Übungsort. Die tägliche Feier der Eucharistie, die der Mittelpunkt des ganzen Seminarlebens sein soll,<sup>108</sup> das gemeinschaftliche Stundengebet, regelmäßige Zeiten der Anbetung, der Schriftlesung und des Bibelteilens sowie weitere geistliche Elemente bilden einen Erfahrungsschatz und können eine Prägung bewirken, die auch später hilft, eigenverantwortlich eine Struktur des geistlichen Lebens zu finden. Diese Elemente sowie gemeinsame Mahlzeiten und ein insgesamt ausgewogenes Verhältnis von Studienzeit, Hausprogramm und Freizeitaktivität sollen der Reifung des Kandidaten dienen, der darin einen eigenen Stil entwickeln kann.

115. Neben dem Studium gibt es Elemente der hausinternen Ausbildung, z. B. Schrift- und Spiritualitätskreise, Exhorten und thematische Arbeitskreise, pastoral-psychologische Kurse, Stimmbildung und Sprecherziehung. Sie dienen einer umfassenden Bildung der Person. Dennoch sollte immer wieder hinterfragt werden, ob jedes Element für jeden Priesterkandidaten zu der vorgesehenen Zeit zwingend notwendig ist; personenbezogene, begründete Ausnahmen sollen stets möglich sein.

Im Wochenablauf und an Wochenenden sollten auch freie Zeiten zur persönlichen Gestaltung gegeben sein, z. B. für sportliche und kulturelle Aktivitäten, pastorale oder caritative Initiativen sowie für Begegnungen mit Freunden, Kommilitonen und Bekannten.

116. Die Modularisierung der Studiengänge erschwert mitunter die Gestaltung einer verbindlichen Lebensordnung im Priesterse-

---

<sup>108</sup> Vgl. can. 246 § 1 *CIC*.

---

minar sowie die Koordination weiterer begleitender Ausbildungselemente in Zusammenarbeit mit den anderen pastoralen Diensten. Dem kann mit vorausschauenden Absprachen und gutem Willen nur bedingt entgegen gewirkt werden. Die Priesterseminare werden dem Studium mit einer zunehmenden Flexibilität und Individualisierung der Ausbildung im Seminar entgegenkommen müssen. Gleichzeitig darf nicht der Eindruck entstehen, das Priesterseminar würde lediglich die Lücken, die das Studium lässt, mit seinen zusätzlichen Ausbildungsverpflichtungen füllen. Die Ausbildung und das Leben im Seminar sind so zu gestalten, dass das Ineinander von Studium und menschlicher, geistlicher und pastoraler Ausbildung für die Studierenden nachvollziehbar und zu bewältigen ist. Idealerweise werden Inhalte des Studiums in der geistlichen oder pastoralen Ausbildung aufgegriffen und in ihrem Sitz im Leben erprobt. So können pastorale Erfahrungen oder spirituelle Fragen wiederum in Kursen des Studiengangs theologisch unterfüttert werden. Dies unterstreicht nochmals die Bedeutung einer guten Zusammenarbeit zwischen den Ausbildungsverantwortlichen im Dienst der Diözesen und den Vertreterinnen und Vertretern der Katholisch-Theologischen Fakultäten und Hochschulen. Zugleich wird die Notwendigkeit in den Blick kommen, gegebenenfalls die vorlesungsfreien Zeiten stärker für Belange der unmittelbar durch die Diözesen verantworteten studienbegleitenden Ausbildungselemente in Anspruch zu nehmen, um dem zeitlich aufwändigen Studium während der Semestermonate den gebührenden Raum zu geben.

117. De facto ist ein Priesterkandidat in der Regel in mehrere Ausbildungs- und Studiengemeinschaften gleichzeitig eingebunden: Kandidaten der gleichen Heimatdiözese, Kandidaten am Ausbildungsstandort, weitere Auszubildende der pastoralen Dienste sowohl in der Heimatdiözese als auch am Ausbildungsstandort, Mitarbeitende im Praktikum. Jede Ausbildungsgemeinschaft will verstanden werden als eine ganzheitliche Schule der Jünger-

schaft: „Das gemeinschaftliche Leben [...] muss auf die einzelnen Personen einwirken, ihre Absichten reinigen und ihr Verhalten mit Blick auf die voranschreitende Gleichgestaltung mit Christus verändern.“<sup>109</sup> Entsprechend der Dynamik des gemeinsamen Voranschreitens als Volk Gottes auf dem Weg erfahren sich die Kandidaten als Gemeinschaft der Nachfolge – als *syn-hodoi*.

118. Klare Vorgaben und die Letztverantwortung des Regens gegenüber dem Bischof bezüglich der Kandidaten stehen nicht im Widerspruch zu einer partizipativen und transparenten Mitverantwortung aller Mitglieder der Ausbildungsgemeinschaft. Als Ort der Vorbereitung auf die spätere Zugehörigkeit zum Presbyterium sollte die Ausbildungsgemeinschaft die positive Kraft besitzen, jeden extravaganen Individualismus zu vermeiden bzw. zu korrigieren.

#### **4.4. Verantwortliche für die Ausbildung**

119. Wer in der Aufgabe der Ausbildung steht, trägt die Verantwortung, im Auftrag des Herrn das Wachstum der vom Heiligen Geist erweckten und für den Aufbau der Kirche bestellten Berufenen zu begleiten, zu fördern und zu unterscheiden. Es handelt sich um einen Dienst im vollen Sinne des Wortes, der sowohl Menschenkenntnis und Konfliktkompetenz als auch eine Sensibilität für das Wirken des Geistes und die Kunst der Unterscheidung der Geister verlangt. Die Auszubildenden sind bereit, mit den auszubildenden Personen intensiv und in einem angemessenen Nähe-Distanz-Verhältnis in Kontakt zu sein. Auszubildende müssen selbst immer wieder in Ausbildungs- und Begleitungskontexten sein, da sie nur als Lernende auch Lehrende sein können. Auszubildende können Haltungen wie Reflexion, Kommuni-

---

<sup>109</sup> *Ratio Fundamentalis*, 50: a. a. O., S. 47; vgl. auch 51: a. a. O., S. 47 f.

kation und Transparenz nur dann den Priesterkandidaten vermitteln, wenn sie selbst davon geprägt sind.

120. Verantwortliche in der Ausbildung sollen aus einer Einmütigkeit und Eindeutigkeit heraus wirken, denn wo diese schwach oder nur formal gelebt werden, bleibt die Ausbildung an der Oberfläche und formt die Priesterkandidaten nicht dauerhaft. Einmütigkeit und Eindeutigkeit bedeutet nicht Einheitlichkeit, denn auch prägende Persönlichkeiten sind für die Kandidaten bedeutsam.

121. Häufig sind die Standorte für Propädeutikum, Studium und Pastoralbildung Orte, an denen Kandidaten mehrerer Diözesen leben. Wo dies der Fall ist, sind zwischen den beteiligten Diözesen schriftliche Vereinbarungen und regelmäßige Ausbildungsleiterkonferenzen notwendig. Kooperationsvereinbarungen müssen rechtliche und finanzielle Fragen sowie inhaltliche Zielsetzungen, Verfahrensweisen und Zuständigkeiten klären. Dazu gehört z. B. auch die Frage, wie der Leiter eines Propädeutikums, eines Seminars für die Studienphase bzw. für den Pastorkurs bestimmt und eingesetzt wird. Zwischen Ausbildungsstandort und Heimatdiözese gilt es gut zu vereinbaren, welche bistumsspezifischen Inhalte den Kandidaten wo vermittelt werden und welche Tage und Wochen für die Kandidaten frei sind, um Zeiten in der Ausbildungsgemeinschaft des Heimatdiözese zu verbringen.

#### **4.4.1. Der Diözesanbischof**

122. Was der Bischof als Oberhirte für seine ganze Diözese ist, ist er auch im Hinblick auf sämtliche Phasen der Ausbildung der Kandidaten sowie der Fortbildung der Diözesanpriester.<sup>110</sup> Seine Verantwortung drückt sich vorwiegend darin aus, dass er

---

<sup>110</sup> Vgl. can. 232–259 *CIC*, bes. can. 259 *CIC*.

- die Ordnung für das Ausbildungsprogramm ausarbeiten lässt, approbiert und immer wieder auf dessen Umsetzung und Nützlichkeit überprüfen lässt;
- die Ausbilderinnen und Ausbilder (Regens, Subregens, Spiritual, Dozenten) seines Vertrauens auswählt und beauftragt;
- sich regelmäßig mit den Ausbildenden und den Priesterkandidaten trifft und mit ihnen eine Beziehung pflegt, die von gegenseitiger Offenheit und vertrauensvollem Dialog geprägt ist;<sup>111</sup>
- das Presbyterium und letztlich die ganze Diözese immer wieder neu für das Gebet um geistliche Berufungen sensibilisiert und die Bedeutung der Priesterausbildung ins Bewusstsein ruft.

Das Zweite Vatikanische Konzil hebt die Aufgabe des Bischofs für die Ausbildung der Kandidaten besonders hervor. „Der Bischof soll mit steter, liebevoller Sorge die am Seminar Tätigen ermuntern und auch den Alumnen selbst ein wahrer Vater in Christus sein.“<sup>112</sup> Der Codex unterstreicht diese Verantwortung des Bischofs und betont zugleich die alltägliche Umsetzung der Ausbildung durch den Regens.<sup>113</sup> In der Praxis wird es auf ein gutes und abgestimmtes Miteinander zwischen Bischof und dem von ihm eingesetzten Regens ankommen.

Liturgische Feiern in der Bischofskirche, denen der Bischof vorsteht, „offenbaren das Geheimnis der Kirche und machen die Ein-

---

<sup>111</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 128: a. a. O., S. 101 f.

<sup>112</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Dekret *Optatam totius* über die Ausbildung der Priester, 5.

<sup>113</sup> Vgl. can. 259–261 *CIC*.

heit des Volkes Gottes sichtbar“<sup>114</sup>. An bedeutenden Feiern soll die Ausbildungsgemeinschaft teilnehmen.

#### 4.4.2. Der Regens und weitere Personen im *Forum externum*

123. In vielen Fällen bilden mehrere Diözesen in Deutschland ihre Priesterkandidaten gemeinsam an einem Ausbildungsstandort aus. Dabei entscheiden sich in der Regel Diözesen für einen bestimmten gemeinsamen Standort, was jedoch nicht ausschließt, dass einzelne Seminaristen einer Diözese für eine bestimmte Zeit auch an einem anderen Standort (mit oder ohne Seminar) ausgebildet werden, wenn dies einen Kandidaten am besten fördert. Auch wenn ein Kandidat an einem Standort außerhalb der eigenen Diözese ausgebildet wird, sind jeder Bischof und jede Diözese für die Ausbildung ihrer Priesterkandidaten verantwortlich. Die Leitung der Ausbildungsgemeinschaft einer Diözese obliegt dem Regens der Diözese (im Folgenden Heimatregens genannt). Die Leitung eines Seminars am Ausbildungsstandort obliegt hingegen einem weiteren Regens (im Folgenden Standortregens genannt). Unter Ausbildungsort sind hier die Standorte der verschiedenen Ausbildungsphasen (Propädeutikum, Phasen der Jüngerschaft und der Gleichgestaltung, pastorale Phase) zusammengefasst. Befindet sich ein Ausbildungsstandort auf dem Gebiet der Diözese, sind Heimat- und Standortregens in der Regel identisch. Für die Kontaktpflege zwischen Standort- und Heimatregens sind beide gleichermaßen verantwortlich. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit ist für die Ausbildung der Kandidaten unerlässlich.

124. Der Heimatregens weiß sich eng mit dem Bischof verbunden und repräsentiert ihn vor der Kommunität. Unter Mithilfe

---

<sup>114</sup> *Ratio Fundamentalis*, 128: a. a. O., S. 101 f.

weiterer Personen, die mit Aufgaben in der Ausbildung betraut sind (z. B. stellvertretende Leitung, Subregens, Mentorinnen, Praktikumsleiter usw.), ist es Aufgabe des Heimatregens:<sup>115</sup>

- durch seine unmittelbare Zuständigkeit für die Priesterausbildung eines Bistums diese Ausbildungsgemeinschaft nach außen zu vertreten und den Kontakt zur Diözese, zum Presbyterium, zur Ausbildung der anderen pastoralen Berufsgruppen, zur Berufungs- und Jugendpastoral sowie zur örtlichen Theologischen Fakultät/Hochschule und zu anderen Ausbildungsinstanzen (z. B. den Praktikumsstellen) zu fördern;
- in regelmäßigem und vertrauensvollem Kontakt mit den Ausbildungsverantwortlichen des Standortes bzw. der Standorte zu stehen, an denen Priesterkandidaten der eigenen Diözese ausgebildet werden;
- die Kandidaten vor Ort mindestens zweimal jährlich zu besuchen und dabei institutionalisierte Gespräche mit dem Standortregens und dem jeweiligen Kandidaten zu führen;
- Bewerber und Priesterkandidaten aufmerksam, klug, entschieden und respektvoll zu begleiten und unter Einbindung weiterer Verantwortlicher sowie der oben genannten Rückmeldungen aus dem Volk Gottes die Entscheidung im Hinblick auf Aufnahme, Beurlaubung, Entlassung oder Empfehlung zur Weihe zu treffen, was jeweils durch den Bischof bestätigt werden muss.

125. Der Standortregens ist zuständig für alle Fragen, die die Ausbildung vor Ort betreffen. Er weiß sich eng mit dem Bischof bzw. den Bischöfen und Heimatregenten verbunden und repräsentiert sie vor der Kommunität. Unter Mithilfe des Ausbildungs-

---

<sup>115</sup> Vgl. can. 260–262 *CIC*.

teams (Subregens/stellvertretende Leitung, Mentorinnen, Praktikumsleiter usw.) ist es Aufgabe des Standortregens:<sup>116</sup>

- die Ausbildungsgemeinschaft zu leiten, Sinn und Geist der Lebensordnung zu vermitteln und einzufordern, für ein menschlich-geistliches Klima des Vertrauens und des Miteinanders im Sinne der *Communio* bzw. der Jüngerschaft zu sorgen;
- den Ausbildungsstandort und die Ausbildungsgemeinschaft nach außen zu vertreten und den Kontakt zur Diözese bzw. den Diözesen, zu den Heimatregenten, zur örtlichen Theologischen Fakultät/Hochschule und zu anderen Ausbildungsinstanzen (z. B. den Praktikumsstellen) zu fördern;
- Ausbildungsgespräche mit jedem Kandidaten zu führen. Entsprechende Protokolle werden der Heimatdiözese zur Verfügung gestellt und mit dem Heimatregens besprochen. Schwierigkeiten, Probleme, Entscheidungen etc. sind rechtzeitig mit der Heimatdiözese zu besprechen. Im Falle von aktuellen Konflikten vor Ort ist der Standortregens letztverantwortlich.

Das erfordert eine Anwesenheit im Seminar, die eine Anteilnahme am Leben der Priesterkandidaten sowie einen regelmäßigen Austausch mit ihnen ermöglicht.

126. Ein Regens sollte klar und transparent sein in der Zielvorgabe an die ganze Kommunität, aber auch das nötige Maß an Flexibilität mitbringen. Zugleich sollte er einen Blick für die persönliche Entwicklung der einzelnen Kandidaten haben und diesen regelmäßig eine Rückmeldung geben. Die Kunst des Regens

---

<sup>116</sup> Vgl. *ebd.*

besteht darin, in den Kandidaten produktive Prozesse zur Reifung ihrer Persönlichkeit anzustoßen.

Eine Person auf dem Weg zum priesterlichen Dienst zu begleiten und eine Entscheidung über ihre Eignung treffen zu müssen, ist eine große Verantwortung. Diese Entscheidung kann nur im Gewissen vor Gott getroffen werden, muss einer moralischen Gewissheit entsprechen, erfordert eine objektive Prüfung der vier genannten Dimensionen<sup>117</sup> und zugleich den Mut, auch schwere, unbequeme Entscheidungen zu vertreten. Eine von gegenseitigem Wohlwollen geprägte Beziehung zwischen Regens und Kandidat ist unerlässlich. Spezifische Fortbildungskurse für Ausbildungsverantwortliche, die Teilnahme an Regentenkonferenzen, Fachliteratur, eigene geistliche Begleitung, Supervision etc. sollen eine ständige *Formatio formatorum* garantieren.

127. Entlang des Ausbildungsweges gibt es weitere Personen, die auf unterschiedliche Weise im Bereich des *Forum externum* wirken. Für den Bereich des *Forum externum* nennt die *Ratio Fundamentalis* den „Vizerektor“<sup>118</sup>, im deutschen Sprachraum allgemein „Subregens“ genannt. Dieser Priester hat die Aufgabe, den Regens zu unterstützen und ihn bei Abwesenheit zu ersetzen. Er trägt zur Leitung des Seminars bei. Für diese Aufgabe bedarf es einer entsprechenden Eignung und Qualifikation.<sup>119</sup> Weiterhin gehören zum Bereich des *Forum externum* im Sinne eines erwei-

---

<sup>117</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 18–45: a. a. O., S. 28–45.

<sup>118</sup> *Ratio Fundamentalis*, 135: a. a. O., S. 105. Mit Verweis auf can. 239 *CIC* besteht das Ausbildungsteam mindestens aus einem Rektor (Regens) und einem Spiritual. Ein Vizerektor (Subregens) ist damit nicht zwingend vorgeschrieben. An kleinen Standorten ist eine solche Stelle oft nicht möglich. Jedoch ist auch hier darauf zu achten, dass insgesamt mehrere Personen im *Forum externum* für einen Seminaristen zuständig sind. Gerade in Konfliktsituationen kann sonst der Eindruck entstehen, dass das Urteil eines Regens von dessen persönlichen Präferenzen geprägt sei.

<sup>119</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 135: a. a. O., S. 105.

terten Seminarkollegiums auch die Mentorinnen und Mentoren bei Praktika, aber auch Dozentinnen und Dozenten, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an Sozialpraktikumsstellen sowie pastorale Dienste in den Seelsorgeteams der Gemeindepraktika. Ihre Rückmeldungen fließen in die Entscheidungen hinsichtlich des weiteren Ausbildungsweges mit ein.<sup>120</sup> Dabei nehmen sie eine beratende Funktion wahr. Die Letztverantwortung im Sinne der Rechenschaftspflicht gegenüber dem Bischof – insbesondere bei der Zulassung zu den hl. Weihen – verbleibt jedoch beim Regens.<sup>121</sup>

128. Von besonderer Bedeutung ist der Einbezug von Frauen im Bereich des *Forum externum*. Die *Ratio Fundamentalis* betont: „Nicht zuletzt in Bezug auf die Anerkennung der Komplementarität von Mann und Frau hat die Beteiligung der Frau an der Seminarbildung entweder als Expertin oder im Umfeld der Leh-

---

<sup>120</sup> Vgl. dazu auch die universalkirchlichen Empfehlungen in: Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 66: a. a. O., S. 115: „Vergegenwärtigt man sich – wie die Synodenväter es auch getan haben – die Hinweise des Nachsynodalen Schreibens *Christifideles laici* und des Apostolischen Schreibens *Mulieris dignitatem* [...], die den Nutzen und den gesunden Einfluss der Spiritualität der Laien und des weiblichen Charismas auf jeden Erziehungsvorgang hervorheben, so ist es zweckmäßig, in klugem und den verschiedenen kulturellen Kontexten angepasstem Maß auch die Mitarbeit von Laien – Männern und Frauen – in die Ausbildungstätigkeit an den künftigen Priestern einzubeziehen. Diese sind mit Sorgfalt auszuwählen, im Rahmen der kirchlichen Gesetzgebung und gemäß ihren besonderen Begabungen sowie ihren nachgewiesenen Fähigkeiten. Es ist statthaft, von ihrer Mitarbeit, die zweckmäßigerweise auf die vorrangige erzieherische Verantwortung der Ausbilder in der Priestererziehung hin geordnet und ihr eingegliedert ist, gute Früchte für ein ausgewogenes Wachsen des ‚sensus Ecclesiae‘ und für eine genauere Wahrnehmung der eigenen priesterlichen Identität seitens der Priesterkandidaten zu erwarten.“

<sup>121</sup> Im Sinne der Transparenz und Klarheit ist es daher sinnvoll, terminologisch zwischen „Seminarleitung“ (Regens, Subregens) und „Seminarkollegium“ (weitere Verantwortliche) zu unterscheiden.

re, des Apostolats, der Familien oder des Dienstes an der Gemeinschaft eine eigene Bedeutung für die Ausbildung.“<sup>122</sup> Seit vielen Jahren hat sich die Mitarbeit von Frauen als Mentorinnen und Dozentinnen bewährt. Mit dem Ziel der Verbindung komplementärer Perspektiven von Männern und Frauen kann die wechselseitige, kooperative Verschränkung von Ausbildungszuständigkeiten künftig eine lohnende Maßnahme sein. Dies geschieht etwa, wenn eine Ausbildungsleiterin für die pastoralen Dienste in das Seminarkollegium und umgekehrt der Regens in das Ausbildungskollegium der pastoralen Dienste eingebunden ist.

#### **4.4.3. Der Spiritual und weitere Personen im *Forum internum***

129. Der Spiritual ist verantwortlich zuständig für die geistliche Grunddimension der Ausbildung, die wie die menschliche und intellektuelle Dimension alle Momente der Ausbildung durchdringt. Alle vier Grunddimensionen bilden einen wechselseitigen, untrennbaren, aber zu differenzierenden Wirkzusammenhang in der Bildung der Persönlichkeit. Daher ist Zuständigkeit und Wirken des Spirituals nicht auf das *Forum internum* oder die geistliche Begleitung Einzelner zu beschränken, sondern bezieht sich auch auf die geistliche Dimension des Gemeinschaftslebens und der Liturgie. Denn Gemeinschaft in all ihren Facetten hat formenden Charakter.

130. Der Spiritual „muss ein wahrer Meister des inneren Lebens und des Gebetes sein“<sup>123</sup> und deswegen auch selbst beides immer mehr vertiefen, besonders in den Vollzügen des alltäglichen Lebens (vgl. *Kol* 3,17). Die geistliche Begleitung ist für jeden Kandidaten unabdingbar, damit er lernt, eigenverantwortlich, ent-

---

<sup>122</sup> *Ratio Fundamentalis*, 151: a. a. O., S. 113.

<sup>123</sup> *Ebd.*, 136: a. a. O., S. 105.

---

schieden und frei seine Berufung wahrzunehmen, den Initiativen des Heiligen Geistes zu folgen und geistlich zu leben, sodass er Christus immer mehr gleichgestaltet wird. Darin lernt er, sich angstfrei mit dem eigenen Glaubensweg in seinen schönen und schwierigen Seiten zu beschäftigen.

131. Zu den Aufgaben des Spirituals gehören:

- die Priesterkandidaten zum geistlichen Leben zu führen, besonders zur bewussten Mitfeier der Liturgie, vorzüglich den Sakramenten der Eucharistie und der Versöhnung;
- zur *Lectio divina*, zum Schriftgespräch, zum persönlichen Beten, zur Stille und zur Anbetung anzuleiten, sodass jemand sein Leben lang Gott in seinem Wirken in allen Menschen und Dingen, Ereignissen und Begegnungen immer mehr und leichter zu finden vermag;
- in das Stundengebet einzuführen und es als tägliche Quelle zu erschließen;
- im *Forum internum* regelmäßig zu begleiten, z. B. bei der Klärung der Berufung, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, bei der Vertiefung der zölibatären Lebensform und der anderen evangelischen Räte der Armut und des Gehorsams, beim Umgang mit Krisen, bei der Entdeckung der eigenen Persönlichkeit mit ihren Schwächen und Stärken, Begabungen und Bedürfnissen, Grenzen und Potenzialen;
- geistliche Begleiterinnen und Begleiter für die einzelnen Kandidaten zu gewinnen sowie auf gute Beichtväter hinzuweisen;
- in die Vielfalt der Charismen der Kirche(n) und somit in Geschichte, Gestalten, Werke und Strömungen der Spiritualität einzuführen;

- die Unterscheidung der Geister zu vermitteln und die Zeichen der Zeit deuten zu helfen;
- jährliche Exerzitien, Besinnungswochenenden, Wüsten- oder Einkehrtage etc. zu organisieren;
- Wege zu einem förderlichen Umgang miteinander und die Kunst der Kommunikation zu erschließen, besonders den geistlichen Austausch;
- dem Kandidaten im *Forum internum* ein Votum über dessen Eignung hinsichtlich der Zulassung zu den Weihen unter Beachtung der Verschwiegenheitsverpflichtung gemäß can. 240 § 2 zu geben.

132. Neben dem Spiritual bedarf es weiterer für den Dienst der geistlichen Begleitung von den zuständigen Bischöfen zugelassener Personen<sup>124</sup>, damit für die Kandidaten eine echte Wahlmöglichkeit besteht. Dieses Wählenkönnen und -müssen wahrt die innere Freiheit und die geistliche Selbstverantwortung und Selbsterkenntnis der Kandidaten und ist eine systemische Hilfe gegen Geistlichen Missbrauch. Die geistliche Begleitung beachtet die von der Bischofskonferenz erlassenen Standards.<sup>125</sup> Sie kann nach einzelnen Ausbildungsabschnitten vom Kandidaten auch gewechselt werden. Ein zu häufiger Wechsel der Begleitung durch einen Kandidaten ist aber in der Regel ein Hinweis darauf, dass er einer Konfrontation und gegebenenfalls notwendigen Herausforderung ausweicht. Umkehrt kann eine über Jahre hinweg völlig fehlende Bereitschaft, den geistlichen Begleiter zu wechseln, auf Tendenzen zur Bequemlichkeit hindeuten.

---

<sup>124</sup> Vgl. can 247 § 4 *CIC*. Dort den Verweis „ut unusquisque habeat moderatorem suae vitae spiritualis“.

<sup>125</sup> Vgl. „... und Jesus ging mit ihnen“ (Lk 24,15). *Der kirchliche Dienst der Geistlichen Begleitung*.

## 4.5. Die Ausbildung in der Heimatdiözese

133. Damit sich die Kandidaten in der eigenen Diözese beheimaten, Studierende aus den anderen pastoralen Diensten kennenlernen und Bistumsereignisse miterleben können, sind regelmäßige Zeiten in der Heimatdiözese sinnvoll. Es ist anzustreben, dass an allen Standorten in Deutschland pro Semester das gleiche Wochenende frei von Veranstaltungen ist, sodass die Heimatdiözesen ihre Veranstaltungen verlässlich platzieren können. Dies setzt gegebenenfalls Absprachen mit den betroffenen Fakultäten bezüglich der Terminierung von Blockseminaren etc. voraus. Nach Möglichkeit soll es sich hier um jährlich regelmäßig wiederkehrende Termine handeln. Darüber hinaus sollte die Karwoche für alle Kandidaten veranstaltungsfrei sein, damit die Kandidaten diese Woche in den Heimatdiözesen gemeinsam verbringen können. Freigestellt werden sollten die Kandidaten auch für die Teilnahme an Weihen und weiteren gewichtigen Veranstaltungen in der Heimatdiözese. In den Diözesen sollten gemeinsame Veranstaltungen aller pastoralen Dienste konzipiert werden, um Begegnungen zu ermöglichen. Dies kann an freien Wochenenden geschehen, während Praktikumsphasen oder auch in Tagesveranstaltungen. Ein ausgewogenes Verhältnis von gemeinsamen Veranstaltungen und berufsgruppenspezifischen Treffen ist anzustreben.

134. Die pastoral-praktische Ausbildung – und damit die Praktika – liegen in der Verantwortung der Heimatdiözese. Zwischen den an einem Standort beteiligten Diözesen ist ein vergleichbarer Umfang der Praktika anzustreben, damit entsprechende Zeiträume vonseiten des Ausbildungsstandortes freigehalten werden. Die Reflexion der Praxiserfahrungen sollte in das Curriculum des Ausbildungsstandortes aufgenommen werden und – wenn möglich – in Verzahnung mit entsprechenden Modulen aus dem Studienbereich geschehen.

#### 4.6. Ausbildungsstandorte für Kandidaten in höherem Alter

135. Nicht wenige Kandidaten beginnen erst in einem fortgeschrittenen Alter mit ihrer Ausbildung. Durch ihre bisherige berufliche Tätigkeit, ihre Ausbildung oder ihr Studium bringen sie besondere Kenntnisse mit, die ihren künftigen priesterlichen Dienst bereichern können. Viele waren über Jahre hinweg ehrenamtlich in Gemeinden aktiv und haben ein realistisches Bild von heutigen Herausforderungen der Kirche. Andere haben erst spät einen Zugang zum Glauben gefunden. Die Auszubildenden müssen das Potenzial an Lebenserfahrung wie auch mögliche Grenzen etwa bezüglich der Entwicklungsfähigkeit der Persönlichkeit in den Blick nehmen.

Bereits beim Bewerbungsverfahren setzt diese Verantwortung an. Wenn ein Kandidat seinen bisherigen Arbeitskontext verlässt, kann es je nach Berufssparte sein, dass er nicht mehr in den vorherigen Beruf zurückkehren kann. Um auch dann die notwendige Entscheidungsfreiheit des Kandidaten wie der Ausbilder zu gewährleisten, muss klug abgewogen werden, wie ein Weg aussieht, der bei einem Abbruch der Ausbildung den Kandidaten nicht „vor dem Nichts“ stehen lässt, sondern alternative Möglichkeiten offenlässt.

136. Sofern eine Hochschulzugangsberechtigung vorliegt, sollte nach Möglichkeit der Ausbildungsweg über ein reguläres Studium gegangen werden. Liegt eine solche nicht vor, sollte zunächst geprüft werden, ob und wie sie erworben werden kann. Seit vielen Jahren haben sich von verschiedenen deutschen Diözesen getragene Seminarstandorte bewährt, bei denen Kandidaten nach abgeschlossener Berufsausbildung bzw. in höherem Alter ein qualifiziertes und an ihre Voraussetzungen angepasstes Studium absolvieren können, das den Vorgaben der Priesterausbildung

entspricht. Auch bei diesem Weg aber muss beim Kandidaten ein hinreichendes Potenzial vorhanden sein, Theologie wissenschaftlich zu durchdringen.

#### 4.7. Aus- und Fortbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder

137. Die Aufgabe der Ausbildenden der Priesterkandidaten besteht in der Begleitung, Förderung und Unterscheidung der Berufenen. Um dafür kompetent zu sein, sind eine vorherige eigene Ausbildung sowie eine ständige Lernbereitschaft der Ausbildenden unverzichtbar.<sup>126</sup> Die Ausbildenden „müssen durch gediegene Studien, entsprechende pastorale Erfahrung und eine besondere geistliche und pädagogische Ausbildung sorgfältig vorbereitet sein“<sup>127</sup>. Sie können in den notwendigen Kompetenzen wachsen, wenn sie regelmäßig Fortbildungen besuchen und (geistliche) Begleitung in Anspruch nehmen. Ein Kurs für Regenten, Spirituale und Ausbildungsverantwortliche in Orden wird von der Deutschen Regentenkonferenz in Zusammenarbeit mit der Deutschen Ordensobernkonzferenz angeboten. Dabei kann die zertifizierte Befähigung zur Ausbildung des pastoralen Personals erworben werden. Sie ist für diesen Dienst unerlässlich. Der Heilige Stuhl bietet eine Fortbildung zur Priesterausbildung an, die das Dikasterium für den Klerus verantwortet.<sup>128</sup>

Die Ausbildenden sind verpflichtet, zum Fortbestand ihrer Zertifizierung Fortbildungen zu spezifischen Themen der Ausbildung

---

<sup>126</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 152: a. a. O., S. 113 f.

<sup>127</sup> *Optatam totius*, 5.

<sup>128</sup> Informationen über die Inhalte und den Stundenplan sind auf der Internetseite dieser kurialen Behörde einsehbar: [www.clerus.va/it/formazione/corso-prassi-formativa](http://www.clerus.va/it/formazione/corso-prassi-formativa).

zu besuchen. Im *Vademecum* ist das Curriculum der zertifizierten Ausbildung und der Fortbildung geregelt.

## 5. Grundausbildung und ständige Fortbildung

138. Nach einer ersten Prüfung und Zulassung als Kandidat kann der nun folgende Weg als fortwährendes Hineinwachsen in die Jüngerschaft verstanden werden. Dieser Prozess, sich fordern und fördern zu lassen, ist eine lebenslange Aufgabe. Die *Ratio Fundamentalis* unterscheidet zwischen einer „Grundausbildung“<sup>129</sup> (bis zur Priesterweihe) und einer „ständigen Fortbildung“<sup>130</sup> im Leben des Priesters, die mehr ist als eine bloße „Aktualisierung“ der Grundausbildung. Die Grundausbildung zielt mit der Vermittlung vieler Kenntnisse auf eine umfassende Bildung der Persönlichkeit, auf eine fortwährende Bekehrung des Herzens, auf „die Fähigkeit, das Leben und die Ereignisse im Lichte des Glaubens und vor allem der pastoralen Liebe durch eine völlige Selbsthingabe an die Kirche gemäß Gottes Plan zu verstehen“<sup>131</sup>. Diese Dynamik wird in der ständigen Fortbildung weitergeführt.

139. Die *Ratio Fundamentalis* unterscheidet „vier große Phasen“<sup>132</sup> der Ausbildung bis zur Priesterweihe. An die „propädeutische Phase“ schließt sich eine ca. zweijährige „Phase der philosophischen Studien“ an, die als Phase der „Jüngerschaft“<sup>133</sup> qualifiziert wird. Dem folgt die „Phase der theologischen Studien“

---

<sup>129</sup> *Ratio Fundamentalis*, 55: a. a. O., S. 50. Die exakte Übersetzung „Grundausbildung“ führt in Deutschland unmittelbar zu einer Assoziation mit der militärischen Grundausbildung der Bundeswehr. Dies kann aber insofern irreführend sein, als nach der militärischen Grundausbildung lediglich ein Ableisten des Dienstes und eine Aneignung von Spezialkenntnissen folgt. Die Priesterausbildung ist demgegenüber ein qualifizierter Beginn eines lebenslangen Prozesses der ganzheitlichen Formung.

<sup>130</sup> *Ebd.*, 56: a. a. O., S. 51.

<sup>131</sup> *Ebd.*

<sup>132</sup> *Ebd.*, 57: a. a. O., S. 51.

<sup>133</sup> Vgl. *ebd.*, 61 ff.: a. a. O., S. 55 ff.

als eine Phase der „Gleichgestaltung“ mit Christus.<sup>134</sup> Die Zeit vor der Priesterweihe wird als „pastorale Phase“ bezeichnet und als eine Phase der „Berufungssynthese“ qualifiziert.<sup>135</sup>

140. Mit der Gliederung dieser vier Phasen verweist die *Ratio Fundamentalis* auf eine wesentliche Dynamik. Unabdingbar sind die in den Phasen des Propädeutikums und der Jüngerschaft dargestellten persönlichkeitsbildenden Elemente als Grundlage für einen tieferen Reifungsprozess auf eine priesterliche Existenz hin. Wenn die *Ratio Fundamentalis* in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit der Überprüfung von Ausbildungszielen hinweist<sup>136</sup>, wird deutlich, dass diese Prozesse nicht übersprungen werden können. Die Parallele zu der in der Priesterausbildung im deutschen Sprachraum seit vielen Jahren üblichen Trias „Menschwerden – Christwerden – Priesterwerden“ liegt nahe. Zugleich warnt die *Ratio Fundamentalis* vor einem zu schematischen oder gar automatischen Verständnis einer Abfolge der Phasen.<sup>137</sup> Die Phase der Jüngerschaft ist nicht nur eine vorübergehende Episode während des Studiums, auf die mit der Phase der Gleichgestaltung mit Christus eine nächste, höhere Stufe folgt, die wiederum in der Weihe zum Priester ihre Vollendung findet.<sup>138</sup> Jede Phase wirkt lebenslang fort.

141. Die in der *Ratio Fundamentalis* dargestellten Phasen stellen für die Situation in Deutschland ein Moment der kritischen Unterscheidung dar, da hier besondere Rahmenbedingungen vorliegen. Zum einen ist die in vielen Ländern klassische und von der

---

<sup>134</sup> Vgl. *ebd.*, 68–73: a. a. O., S. 58–62.

<sup>135</sup> *Ebd.*, 74: a. a. O., S. 62.

<sup>136</sup> Vgl. *ebd.*, 58: a. a. O., S. 52 f.

<sup>137</sup> Vgl. *ebd.*

<sup>138</sup> Vgl. *ebd.*, 57: a. a. O., S. 52: „Die Jüngerschaft währt das ganze Leben. Sie ist von der anhaltenden Sehnsucht geprägt, sich mit Christus ‚gleich zu gestalten‘, um den pastoralen Dienst auszuüben.“

*Ratio Fundamentalis* weiterhin vorausgesetzte Unterscheidung zwischen einer philosophischen und einer theologischen Studienphase spätestens seit der Studienreform des Bolognaprozesses nicht mehr gegeben. In gewisser Weise markiert allerdings die *Externitas* eine Zäsur innerhalb der Phasen der Jüngerschaft und der Gleichgestaltung. Zum anderen bitten vermehrt Bewerber erst während oder nach dem Studium um die Aufnahme ins Priesterseminar. Bei solchen „Quereinsteigern“ oder „Endeinstiegern“ (d. h. nach vollendetem Theologiestudium) gilt es, sensibel in der gebotenen Abwägung von Ausbildungszielen und -mitteln einen geeigneten Weg zu finden. Die in der *Ratio Fundamentalis* beschriebenen Phasen bilden eine grundsätzliche Vorgabe für die Ausbildung, die darüber hinaus aufgrund der kulturellen Gegebenheiten individuelle Schwerpunktsetzungen erfordern. Die Frage einer angemessenen Realisierung der in der *Ratio Fundamentalis* beschriebenen Phasen ist damit ein kritisches Korrektiv im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes und bewahrt davor, einzelne Ausbildungsphasen lediglich auf das Erwerben bestimmter Kenntnisse und Fähigkeiten zu reduzieren.

## 5.1. Die Propädeutische Phase

142. Die *Ratio Fundamentalis* implementiert verbindlich eine propädeutische Phase als „eine unabdingbare Ausbildungsphase eigener Art“. Sie soll „gewöhnlich nicht weniger als ein Jahr und nicht mehr als zwei Jahre“ dauern.<sup>139</sup> Sie soll „in einer Gemeinschaft gelebt werden, die sich von der des Großen Seminars unterscheidet, und – wenn möglich – auch eigene Räumlichkeiten hat“. Unter der Anleitung von eigenen Ausbildungsverantwortlichen<sup>140</sup> soll eine Zeit der Prüfung und Bewährung der Berufung stattfinden.

---

<sup>139</sup> *Ebd.*, 59: a. a. O., S. 53.

<sup>140</sup> *Ebd.*, 60: a. a. O., S. 54.

den. Es geht darum, den Ruf Gottes als unverfügbar und gnadenhaft zu erfahren und zu lernen, ihm in immer größerer Freiheit zu entsprechen.

143. Das Ergreifen einer Berufung ist nicht nur ein Prozess, der zwischen Gott und dem Einzelnen stattfindet. Die Entdeckung des Willens Gottes verläuft auch über andere Menschen. Um eine lernfördernde Dynamik dieser Art zu erreichen, bedarf es einer bestimmten Sozialgestalt und Größe des Propädeutikums. Für Kandidaten wie für Diözesen ist es sinnvoll, untereinander zu kooperieren bzw. unterschiedliche Modelle von Propädeutika zu profilieren, die den biografischen Zugangswegen gerecht werden. Da Bewerber unterschiedliche lebensgeschichtliche und kirchliche Erfahrungen mitbringen, aber auch auf biografische Brüche zurückschauen, stellt eine Zeit der Grundlegung eine Chance und zugleich eine Notwendigkeit dar. Es geht darum, den Weg der menschlichen Entwicklung und geistlichen Reifung im Sinn einer Intensivierung der persönlichen Beziehung zu Christus und den Menschen zu gehen.<sup>141</sup> Diese Lernerfahrung ist zentral für das Propädeutikum.

144. Das Propädeutikum soll ein solides Fundament für die folgenden Ausbildungsetappen legen, indem Prozesse zur persönlichen Entwicklung initiiert und bestärkt werden. Inhalte und Methoden sollen dem Kandidaten helfen, sich in allen vier Dimensionen seiner Persönlichkeit (menschlich, geistlich, intellektuell und pastoral) weiterzuentwickeln.

Zu den verbindlichen Elementen und Inhalten eines Propädeutikums gehören:

- eine Hinführung zur Bildung einer eigenen stabilen und affektiven Persönlichkeit, die eine unabdingbare Grund-

---

<sup>141</sup> Vgl. *ebd.*, 155: a. a. O., S. 116.

- lage ist, um sich für ein Leben in der Form der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen entscheiden zu können,
- eine Einübung des geistlichen Lebens im Blick auf eine persönliche Gottesbeziehung (Einübung von Stille, Einführung in die Unterscheidung der Geister etc.),
  - eine Anleitung für das persönliche Beten und eine Einführung in das sakramentale Leben (insbesondere Eucharistie und Buße),
  - eine Einführung in bewährte Elemente aus der Geschichte der Spiritualität,
  - eine Einführung in die Heilige Schrift und in die Schriftbetrachtung,
  - eine Erschließung des Heilsgeheimnisses Christi und des Glaubens der Kirche, speziell des Priestertums (anhand der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils),
  - eine Erfahrung konkreten caritativen Dienens zur Einübung der evangelischen Grundhaltung „sein Leben um Christi willen zu verlieren, um es zu gewinnen“ (vgl. *Mt* 10,39, *Mt* 16,25), die die priesterliche Lebensweise der Proexistenz vorbereitet,
  - eine Begleitung, um Haltungen, Vollzüge und identitätsbildende Prozesse in der eigenen Biografie wahrzunehmen, zu verstehen und gestalten zu lernen.<sup>142</sup>

145. In dieser Phase kann auch das Erlernen der für das Theologiestudium erforderlichen Sprachen erfolgen, sofern diese nicht bereits erworben wurden. Denkbar wäre auch das Erlernen oder Vertiefen einer modernen Sprache oder der Erwerb anderer be-

---

<sup>142</sup> Vgl. *ebd.*, 155–157: a. a. O., S. 116–118.

rufsrelevanter Fähigkeiten und Fertigkeiten (z. B. Medienkompetenz).

146. Es ist sinnvoll, die Kandidaten durch Exkursionen, Besuche, Wallfahrten, Begegnungen sowie thematische Einheiten mit der spezifischen Wirklichkeit der jeweiligen Teilkirche und der gegenwärtigen Gesellschaft vertrauter zu machen. In manchen Diözesen des deutschen Sprachraums hat sich eine Glaubensschule oder ein Jahr der Orientierung etabliert, die Männern und Frauen offenstehen, die hinsichtlich ihres Glaubens Vertiefung und im Blick auf ihre Lebensentscheidung Hilfen suchen. Hier sind oft bereits Elemente realisiert, die auch ein Propädeutikum auszeichnen, sodass auch die Teilnahme an einem solchen Jahr eine angemessene Form der Vorbereitung auf die späteren Phasen der Priesterausbildung, aber auch anderer kirchlicher Verkündigungsberufe sein kann.

147. Für die inhaltliche Ausgestaltung und spezifische Konzeption eines Propädeutikums ist in besonderer Weise zu beachten:

- Ein Propädeutikum ist für alle Bewerber ein verpflichtendes Element der Ausbildung, es sollte sich jedoch an der Biografie des einzelnen Kandidaten orientieren (Alter, bisherige Lebenserfahrung, beruflicher Werdegang, Bewerber mit oder ohne theologische Qualifikation, kirchliche Sozialisation etc.). Dies kann auch bedeuten, dass von Teilen des Propädeutikums dispensiert wird oder andere Elemente verpflichtend hinzukommen.
- Im Propädeutikum nimmt der Ausbilder zusammen mit dem Bewerber zunächst dessen Biografie wahr und versucht, das darin Wertvolle zu entdecken und zu fördern. Es bietet einen Schutzraum, um zu erkennen, wie Gott auch durch schwere Situationen und Brüche hindurch wirkmächtig sein kann.

- Ein Propädeutikum zeichnet sich durch Einübung und Erfahrungslernen aus; eine Auseinandersetzung findet vornehmlich auf dem praktischen Weg statt. Jene Personen, die den Kandidaten in diesem Prozess der menschlichen Reifung und der Vertiefung im Christsein helfen, sollen selbst in Fragen identitätsbildender und glaubensgeschichtlicher Entwicklung erfahren sein.
- Ein Propädeutikum eröffnet Freiräume, um Wahlalternativen aufzuzeigen, die Voraussetzung für die zu treffende Lebensentscheidung sind.
- Im Propädeutikum werden die Kandidaten dabei unterstützt, sich in die Lage zu versetzen, eine eigene Glaubenspersönlichkeit auszuprägen, sie intellektuell zu verantworten und sittlich einzuholen bzw. im Alltag zu bewähren.
- Ein Propädeutikum bereitet den Kandidaten bereits in dieser frühen Phase auf eine gesellschaftliche und kirchliche Wirklichkeit in ihren Wandlungsprozessen vor. Das Propädeutikum soll daher nicht konkrete Strukturen für das priesterliche Leben vorgeben, sondern helfen, einen eigenen Lebensstil zu entwickeln. Aufgabe ist es, den Kandidaten anzuleiten, falsche bzw. vermeintliche Sicherheiten loszulassen und seine Geborgenheit in der Liebe und Treue Gottes zu suchen. Dazu wird es notwendig sein, die Fähigkeit zu entwickeln, jeden Tag seines Lebens neu nach dem Anruf Gottes zu fragen und sich selbst und sein Leben danach schrittweise auszurichten. Leitend soll die Erfahrung des Glaubens sein, wie der Wille Gottes sich schrittweise im Leben eines Menschen zeigt.

## 5.2. Phase der Jüngerschaft

148. Die Phase der Jüngerschaft, die in der Regel in die ersten Semester des Studiums fällt, ist geprägt von einer speziellen „Aufmerksamkeit hinsichtlich der menschlichen Dimension und im Einklang mit dem spirituellen Wachstum“<sup>143</sup>. Betont wird die „menschliche Formung“<sup>144</sup> im Interesse einer „gut strukturierten und ausgewogenen Persönlichkeit“<sup>145</sup>. Ziel ist eine „solide physische, psychoaffektive und soziale Reife“<sup>146</sup>.

149. Hinsichtlich dieser Phase betont die *Ratio Fundamentalis*, wie wichtig „in der Offenheit für den Heiligen Geist eine systematische Arbeit an der Persönlichkeit des Seminaristen“<sup>147</sup> ist. Die Ausprägung einer künftigen Priesterpersönlichkeit hängt von der Offenheit des Kandidaten für den Heiligen Geist, aber auch von seiner eigenen Mitwirkung und anderen begleitenden Personen ab. Dazu gehören regelmäßige Gespräche mit den Ausbildungsverantwortlichen, insbesondere mit der geistlichen Begleitung, die jährlichen Exerzitien wie auch persönlichkeitsbildende Maßnahmen und Kurse.

Auch hat sich bewährt, dass die Kandidaten eine Sequenz von Gesprächen mit ausgewiesenen Psychologinnen oder Psychologen führen.<sup>148</sup> Ziel ist es, die eigene Persönlichkeit, verschiedene wiederkehrende Muster im Erleben und Verhalten, Motivations-

---

<sup>143</sup> *Ratio Fundamentalis*, 62: a. a. O., S. 55.

<sup>144</sup> *Ebd.*, 63: a. a. O., S. 56.

<sup>145</sup> *Ebd.*

<sup>146</sup> *Ebd.*

<sup>147</sup> *Ebd.*

<sup>148</sup> Vgl. *ebd.*, 63: a. a. O., S. 56 f. Vgl. Kongregation für das Bildungswesen, *Leitlinien für die Anwendung der Psychologie bei der Aufnahme und Ausbildung von Priesterkandidaten* (2008). In: *Enchiridion Vaticanum 25* (2011).

stränge, innere Widerstände tiefer zu erfassen, um in größerer Freiheit damit umgehen zu können. Nicht wenige Kandidaten bringen aus ihrer eigenen Biografie individuelle Prägungen und Gewohnheiten, aber auch Verwundungen und Belastungen<sup>149</sup> mit, die ihnen vielleicht selbst gar nicht bewusst sind, die aber ihre Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen oder gar stören und behindern. Es geht dabei nicht ausschließlich um Bereiche, die als pathologisch zu qualifizieren sind. Jeder Mensch kennt Belastungen, die auch bei bester Absicht mehr oder weniger schwere Hindernisse im Zusammenleben darstellen können. Die Kandidaten sollen unterstützt werden, dass ihr Verhalten für ihr eigenes Leben wie den kirchlichen Dienst fruchtbar werden kann. Die Beteiligten sind zur Verschwiegenheit verpflichtet. Lediglich das Faktum der Gespräche und die Identität des Gesprächspartners werden dokumentiert.<sup>150</sup> Aus solchen Gesprächen kann auch die Anregung zu einem therapeutischen Prozess erwachsen.

Eine psychologische Standortbestimmung oder ein therapeutischer Prozess ersetzen nicht die geistliche Begleitung. Psychologische Expertise einerseits und *Forum internum* andererseits haben ihren eigenständigen Ansatz. Sie müssen einander achten und sich wechselseitig ergänzen.

150. Die menschliche Bildung der Kandidaten ereignet sich in allen Bereichen der Priesterausbildung. Bereits die Art des Studierens ist ein Indikator, ob jemand seinen Alltag strukturieren

---

<sup>149</sup> Dazu zählen auch eigene oder beobachtete Erfahrungen mit Formen von sexualisierter Gewalt oder von Missbrauch geistlicher Autorität. Die Priesterausbildung lädt dazu ein, dass Betroffene auch diese Erfahrungen nicht verdrängen, sondern mit geeigneter Unterstützung bearbeiten.

<sup>150</sup> Die in diesem Abschnitt beschriebene Maßnahme fundiert in dem vom Istituto di Psicologia der Pontificia Università Gregoriana in den vergangenen 50 Jahren entwickelten Weg, der von den inzwischen auch im deutschen Sprachraum zahlreichen Absolventinnen und Absolventen des entsprechenden dort verorteten Studiengangs kompetent begleitet wird.

und in Zeiten größerer Belastung ein Projekt (etwa eine Hausarbeit, Magisterarbeit) konsequent zu Ende bringen kann, oder aber durch unvorhergesehene Ereignisse aus der Bahn geworfen wird. Auch die innere Einstellung zum Studium ist maßgeblich, etwa ob es hier lediglich um ein Abarbeiten von Aufgaben geht, die bloßes Mittel zum Ziel des Studienabschlusses sind oder ob jemand in der Theologie „seine“ Topoi findet, von denen ausgehend ein größeres Interesse an Zusammenhängen geweckt wird und er sich weitere Themen erschließt. Das Studienverhalten soll nicht nur expliziten Vorgaben entsprechen, sondern einem eigenen forschenden Interesse folgen und vom Austausch mit Andersdenkenden profitieren. Die Auszubildenden und die Lehrenden der Theologie benötigen einen geschulten Blick für diese Themen hinter den (theologischen) Themen und sollten ihre Beobachtungen gegenüber den Kandidaten wie auch im wechselseitigen Austausch der Verantwortlichen verbalisieren.

151. Ein wichtiges Übungsfeld für die Ausprägung der menschlichen Reife bilden die gemeinschaftlichen Bezüge, in denen ein Kandidat lebt. Dazu gehören die Seminargemeinschaft oder das Umfeld derer, mit denen ein Seminarist zusammenwohnt, sowie andere Freundes- und Bezugskreise.

152. Die Übernahme von Verantwortung, Verlässlichkeit, Discretion, Toleranz und Bescheidenheit werden im Alltag gemeinschaftlicher Wohnformen immer wieder gefordert sein. Der Neigung mancher Kandidaten, sich unter den Regularien des Seminarlebens ein vermeintlich sicheres Leben einzurichten, ist durch die Einforderung von Mitgestaltung und Selbstverantwortung entgegenzuwirken. Auch die spirituelle Formung bringt ein Wachstum der menschlichen Reife mit sich.

153. Das Wissen um die eigene Geschöpflichkeit und die leibseelische Einheit des Menschen sollte in einer gesundheitsfördernden und maßvollen Lebensführung sowie in einem ausge-

---

prägten Bewusstsein für den eigenen Körper mit seinen Bedürfnissen und Grenzen zum Ausdruck kommen. Dieses schult zum einen das Verständnis für den ganzheitlichen Zusammenhang von Körper, Geist und Seele. Zum anderen schafft die Erhaltung der Gesundheit auch ein Fundament für ein gesundes geistliches Wachstum.

Da der Mensch eine leib-seelische Einheit ist, verdient der Leib Wertschätzung und Sorgfalt. Seine Signale sollten beachtet werden. Gesundheitskompetenz ist eine Kompetenz der Selbstsorge. Die Notwendigkeit der Gesundheitsförderung und Prävention darf gerade für einen dienenden Beruf nicht unterschätzt werden, um dienstfähig zu sein und gesundheitliche Ressourcen und Lebensqualität zu erhalten.

Auch hier steht die Eigenverantwortung des Einzelnen im Mittelpunkt. Auch diese Form der Lebensgestaltung muss erlernt, eingeübt und fest etabliert werden, damit sie sich im Alltag bewähren kann; sie erschließt sich nicht von selbst, sondern bedarf der stetigen Aneignung.

Techniken der Belastungsbewältigung und der Entspannung, vielfältige Formen gesunder Ernährung und körperlich-sportlicher Aktivität können einen wertvollen Beitrag leisten und zu einer positiven Strategie für den Kandidaten werden, um den gesellschaftlichen und beruflichen Herausforderungen der Gegenwart gestärkt zu begegnen. Dazu gehört auch ein maßvoller und verantwortungsbewusster Umgang mit Nahrungs- und Genussmitteln, im Hinblick auf den seelsorglichen Berufsalltag besonders ein achtsamer Alkoholkonsum. Schon in der Ausbildungszeit sollen die Gefahren mangelnder Selbststeuerung im Umgang mit Körpergewicht und Alkoholkonsum konkret aufgezeigt und präventiv bearbeitet werden. Ebenso sind die Aneignung einer guten Tagesstruktur sowie die Fähigkeit zur Selbstorganisation notwendig, um in einen gesunden Arbeitsrhythmus zu finden.

Im Ganzen sollen die Kandidaten, „eine solide physische, psychoaffektive und soziale Reife“<sup>151</sup> erreichen und zu einem „ausgewogenen Lebensstil“<sup>152</sup> finden.

### 5.3. Phase der Gleichgestaltung mit Christus

154. Wesentlich für diese Phase ist die Ausprägung einer priesterlichen Spiritualität in den evangelischen Räten. Ausgangspunkt ist eine tiefe Beziehung zu Jesus Christus und die Offenheit, sich zu den Menschen einer konkreten Teilkirche senden zu lassen und ihnen mit pastoraler Liebe zu begegnen. Die Priester stehen ihr Leben lang unter dem Anspruch, sich in steter Bereitschaft zur Umkehr neu an der Hingabe Christi auszurichten und Christus immer ähnlicher zu werden.

155. Das Programm während einer Phase des gemeinsamen Lebens im Priesterseminar soll so gestaltet sein, dass die Grundstruktur einer täglich gelebten priesterlichen Spiritualität eingeübt wird. Dazu gehören die Feier der Heiligen Messe und das Stundengebet, das eine „Schule des Gebetes“ ist. Die Seminaristen nähern sich schrittweise dem Gebet der Kirche und lernen seinen Reichtum zu schätzen. Ergänzt wird es durch verschiedene Formen von Meditation, Gebet und geistlicher Schriftlesung im Verlauf des Kirchenjahres ebenso wie durch gemeinsam vollzogene Horen der Tagzeitenliturgie.

156. Der täglichen Schriftbetrachtung ist ein hoher Stellenwert zugewiesen: „Es ist daran zu erinnern, dass ‚*die Schrift nicht kennen [...] Christus nicht kennen [heißt]*‘. Daher nimmt im geistlichen Reifungsprozess die Beziehung zum Wort Gottes einen herausragenden Platz ein. ‚*Vor allem im Zusammenhang mit der ‚Neu-*

---

<sup>151</sup> *Ratio Fundamentalis*, 63: a. a. O., S. 56.

<sup>152</sup> *Ebd.*

*Evangelisierung*‘, zu der die Kirche heute aufgerufen ist‘, muss es, bevor es gepredigt wird, in der Tiefe des Herzens aufgenommen werden. Es ist der ständige Bezugspunkt für das Leben der Jüngerschaft und der geistlichen Gleichgestaltung mit Christus, dem Guten Hirten. Die Priesterkandidaten müssen durch die Pflege der *Lectio divina* schrittweise in die Kenntnis des Wortes Gottes eingeführt werden. Eine tägliche und tiefe Meditation, die treu und sorgfältig praktiziert wird, in der es auch zu einer fruchtbaren Wechselwirkung zwischen Studium und Gebet kommt, garantiert ihnen einen ganzheitlichen Zugang, sei es zum Alten oder Neuen Testament.“<sup>153</sup>

157. Zur tragenden Grundlage des Lebens eines Priesterkandidaten soll die Eucharistie werden; Ziel ist ihre tägliche Mitfeier. Im Blick auf die Gleichgestaltung mit Christus soll in den Weikandidaten vor allem ein lebendiger Glaube an die Gegenwart Gottes in der Eucharistie ausgebildet werden. Dies drückt sich an der Teilnahme an der täglichen Eucharistie und in der eucharistischen Anbetung aus, sodass eine konstante Einheit mit dem Herrn wachsen kann.<sup>154</sup>

158. Geistliches und menschliches Wachstum ist nicht möglich ohne den Willen zur steten Erneuerung. Hier hat das Bußsakrament seinen Platz. „Der durch eine tägliche Gewissensprüfung vorbereitete regelmäßige und häufige Empfang des Sakramentes der Buße ist für den Seminaristen die Gelegenheit, in Demut seine Schwächen und Sünden anzuerkennen und vor allem die Freude zu verstehen und zu erfahren, sich durch den Herrn geliebt und von Sünden befreit zu fühlen.“<sup>155</sup> Der deutliche Rückgang der Beichtpraxis im Glaubensleben der Gemeinden bringt es mit sich, dass die geistlichen Ausbilder im Priesterseminar dem Ver-

---

<sup>153</sup> *Ebd.*, 103: a. a. O., S. 83 f.

<sup>154</sup> Vgl. *ebd.*, 104: a. a. O., S. 84 f.

<sup>155</sup> *Ebd.*, 106: a. a. O., S. 85.

ständnis des Bußsakraments und einer guten Anleitung zu dessen Praxis besondere Aufmerksamkeit widmen müssen.

159. Die kirchliche Prägung, die die Priesterkandidaten mitbringen und in der propädeutischen Phase entwickelt haben, wird während der Phase der intellektuellen Auseinandersetzung mit Inhalten des Glaubens nicht selten auf die Probe gestellt. Was hier als Anfrage wahrgenommen wird, soll als Chance begriffen werden. Zugleich kommt es darauf an, den Kandidaten eine geistliche Bildung „entsprechend jenen Sinngehalten und Merkmalen“ zukommen zu lassen, „die sich aus der Identität des Priesters und seines Dienstes herleiten“<sup>156</sup>. Die Bedeutung des Zusammenlebens der Kandidaten in der Kommunität des Priesterseminars und anderen geeigneten Wohnformen sowie der gemeinsamen Ausbildung mit anderen pastoralen Berufen kann nicht hoch genug geschätzt werden. Die Glaubensgemeinschaft bietet vielfältige Foren der Auseinandersetzung und einen Rückhalt zugleich.

160. Die Herausforderung der geistlichen Bildung der Kandidaten während der Studienphase besteht darin, die wissenschaftliche Theologie zu einem Quellort geistlichen Wachstums werden zu lassen. Priesterkandidaten sollen aus der theologisch-wissenschaftlichen Erkenntnis Impulse für eine lebendige Spiritualität gewinnen und deren Relevanz für das Leben der gegenwärtigen Gesellschaft artikulieren können. Ihre Aufgabe ist es, in der Wahrheit der Offenbarung Gottes Antworten auf zeitgebundene Fragestellungen zu finden. Der gelebte Glaube soll nicht Rückzugsraum aus einer verwirrenden, unsicheren Welt voller Fragen und ungelöster Probleme sein, sondern dazu befähigen, den Menschen zugewandt zu leben, prophetisch-kritische Fragen zu stellen und aus dem Glauben Halt und Trost zu schöpfen. Umgekehrt kann auch die konkret erfahrene Lebenswirklichkeit zum Impuls-

---

<sup>156</sup> Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 45: a. a. O., S. 83.

geber für theologische und spirituelle Fragestellungen werden. Wo diese Vermittlung gelingt, können Kandidaten die Erfahrung machen, dass der Glaube immer neu empfangen, angenommen und errungen werden will – und gerade darin lebendig bleibt (vgl. 2 Kor 5,17).

161. Diejenigen Zeiten, in denen ein Kandidat nicht im Priesterseminar lebt und in dessen Tages- bzw. Wochenstruktur eingebunden ist, etwa die vorlesungsfreie Zeit, können als eine Zeit der Erprobung erfahren werden. Später wird es beim Priester in der Regel wesentlich auf die Ausprägung seiner intrinsischen Motivation ankommen, wenn er zu einem Gebetsleben finden soll, das ihm Halt gibt und angesichts der vielfältigen Erfahrungen seine Beziehung zu Jesus Christus vertieft.

162. Jährliche geistliche Exerzitien als „eine Zeit der tiefen Prüfung in der anhaltenden und betenden Begegnung mit dem Herrn“<sup>157</sup> unterstützen die geistliche Formung der Kandidaten, setzen neue Impulse, regen zur Reflexion und Standortbestimmung an und führen die Kandidaten an die Verpflichtung der Priester heran, sich durch die regelmäßige Teilnahme an Exerzitien und Einkehrtagen einer *formatio permanens* zu unterziehen.<sup>158</sup>

163. Die wachsende theologische Erkenntnis und eine sich vertiefende priesterliche Spiritualität werden durch Erfahrungen der pastoralen Praxis in ein sich gegenseitig befruchtendes Wechselspiel gebracht. Es gilt in den Kandidaten einen Sinn für das inkarnatorische Prinzip, für die Weltzuwendung, die Proexistenz Christi zu wecken und zu fördern. Zugleich sind Erfahrungen der Pastoral immer auch Felder der Selbsterfahrung. Damit diese Er-

---

<sup>157</sup> *Ratio Fundamentalis*, 108: a. a. O., S. 86.

<sup>158</sup> Vgl. Kongregation für den Klerus: *Direktorium für Dienst und Leben der Priester* (31. Januar 1994), 85: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 113 (Bonn 1994), S. 72 f.

fahrungen fruchtbar werden für eine pastorale Existenz, bedürfen sie einer steten Reflexion. Elemente der Praxiserfahrung sollten möglichst studienbegleitend organisiert werden, um nicht Studium, Seminarleben und pastorale Praxis als voneinander getrennte Wirklichkeiten erscheinen zu lassen. „Konkret müsste ein fruchtbares und harmonisches Wechselspiel zwischen menschlicher und spiritueller Reife und zwischen Gebetsleben und theologischem Verstehen gewährleistet sein.“<sup>159</sup>

164. Das Instrumentarium für die pastoral-praktische Ausbildung während der Studienphase reicht von längeren Praktikums-einsätzen in Pfarreien und sozial-caritativen Einrichtungen über die Teilnahme an missionarischen und caritativen Projekten oder religionspädagogischen Seminaren bzw. Übungen zum Erwerb von Medienkompetenz. Stimmbildung, Ausbildung in liturgischem Gesang, Rhetorik sowie Kompetenzen der Kommunikation und Gesprächsführung sind für die Seelsorge unerlässliche Elemente der Ausbildung. Das Erlernte in seelsorglichen Situationen erproben zu können, stellt eine nicht zu unterschätzende Verbesserung der Qualität der Ausbildung dar.<sup>160</sup> Besonderes Augenmerk gilt der homiletischen Ausbildung in der Verbindung von Predigtlehre und ersten „Erfahrungen in der Gemeindepredigt, unbeschadet der Gültigkeit der diesbezüglichen kirchlichen Richtlinien“<sup>161</sup>.

165. Für eine gelingende Verbindung der menschlichen, geistlichen und theologischen Bildung mit dem Hineinwachsen in den Dienst des Seelsorgers ist eine sorgfältige Auswahl und Gestaltung der Praxiseinsätze von großer Bedeutung. Die Kandidaten

---

<sup>159</sup> *Ratio Fundamentalis*, 70: a. a. O., S. 60.

<sup>160</sup> Vgl. *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, 40, 44, 48: a. a. O., S. 35, 37, 39.

<sup>161</sup> *Ebd.*, 48: a. a. O., S. 39, mit Verweis auf die *Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester*, Art. 3 § 1.

sollen darin existenzielle Erfahrungen machen, d. h. sich in verschiedenen Aufgaben und sozialen Situationen ausprobieren können, die ihre Initiative und persönliche Entscheidungen erfordern. Diese neuen Erfahrungen fordern ihre körperliche, seelische, soziale und spirituelle Integration heraus. Dafür brauchen sie – um Unter- und Überforderungen zu vermeiden – geeignete Unterstützung bzw. Begleitung.

Die Mentoren am Praktikumsort müssen sorgfältig ausgewählt und geschult sein. Das Seminarkollegium unterstützt sie, indem es ihren Dienst durch einen vertrauensvollen Austausch begleitet und eine stete Reflexion der Praxiserfahrungen sicherstellt. So entsteht ein Feld für wechselseitiges Lernen aller Ausbildungsverantwortlichen und eine lebendige Anbindung der Priesterausbildung an die pastorale Praxis.

166. Pastorale Einsätze in Pfarreien und diözesanen Einrichtungen fördern das Kennenlernen der eigenen Ortskirche und die Verbundenheit mit ihr. Ein wesentlicher Aspekt der Spiritualität eines Diözesanpriesters sind ja die Bindung an den eigenen Bischof und die ihm anvertraute Ortskirche und das Verständnis des eigenen Dienstes als gemeinsamer Dienst mit dem Bischof und dem Diözesanklerus am Volk Gottes in der eigenen Ortskirche.<sup>162</sup> In vielen der angesprochenen Bereiche von Seelsorge kommt das Zusammenwirken der künftigen Priester mit anderen Berufen der Kirche in den Blick. Hier bieten sich Möglichkeiten eines Zusammenwirkens der Priesterausbildung mit der Ausbildung von Laien in pastoralen Diensten und mit Ständigen Diakonen.

167. Die Dienste des Lektors und des Akolythen sollen den Kandidaten im Lauf ihrer Priesterausbildung übertragen werden „entsprechend dem Reifungsprozess eines jeden Kandidaten“ und wie es „im Rahmen der Ausbildung zweckmäßig erscheint,

---

<sup>162</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 71: a. a. O., S. 60 f.

[...] um diese eine angemessene Zeit lang ausüben und sich besser auf den künftigen Dienst am Wort und am Altar vorbereiten zu können“<sup>163</sup>. Bei der Ausübung der Dienste geht es aber nicht nur um den Vortrag der Heiligen Schrift im Namen der Kirche oder um einen Hilfsdienst für den Priester bei der Ausspendung der Eucharistie, sondern darum, dass der Kandidat Christus mehr und mehr durch sein eigenes Leben bezeugt. Die beste Vorbereitung auf die Übernahme dieser Dienste geschieht daher zum einen durch die eigene beständige Betrachtung des Wortes Gottes, die den Kandidaten erst zur Verkündigung befähigt, und zum anderen durch die Einübung in eine konsequente Haltung der Hingabe an Gott und die Menschen, die ihn fähig macht, Christi Liebe zu den Menschen widerzuspiegeln.<sup>164</sup> Wird das Leben des Kandidaten von einem wachsenden inneren Verlangen geprägt, kann sich das Wort Gottes in den Herzen der Menschen entfalten<sup>165</sup> und der Kandidat wird immer mehr dem eindringlichen Ruf entsprechen können, so zu leben, dass er würdig ist, beim Tisch des Herrn der Kirche zu dienen.<sup>166</sup> Die Übernahme der Dienste sind zugleich aber auch Momente der Prüfung für den Kandidaten wie für die Kirche, ob sich die erkannte Berufung bisher bewährt hat.<sup>167</sup>

#### 5.4. Pastorale Phase und ständige Fortbildung

168. Die Vorbereitung auf den Empfang der Diakonen- und Priesterweihe wird mit der *Ratio Fundamentalis* als pastorale Phase bezeichnet. Sie dient der Einübung in den Dienst als Diakon und

---

<sup>163</sup> Beide Zitate: *ibd.*, 72: a. a. O., S. 61.

<sup>164</sup> Vgl. *Pontifikale für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes*, Bd. II. (Trier 1994), 20; 26.

<sup>165</sup> Vgl. *ibd.*, 21.

<sup>166</sup> Vgl. *ibd.*, 27.

<sup>167</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 72: a. a. O., S. 61 f.

Priester. Mit der Priesterweihe beginnt die Phase der ständigen Fortbildung als lebenslanges Lernen. Sie beginnt mit der Berufseinführung und dauert zunächst von der Priesterweihe bis zur Zweiten Dienstprüfung.<sup>168</sup> Um das Ziel beider Phasen zu erreichen, soll die Leitung für beide Abschnitte von den Verantwortlichen vor und nach der Priesterweihe in enger Zusammenarbeit und Abstimmung wahrgenommen werden. Die ständige Fortbildung geht nach der Zweiten Dienstprüfung als kontinuierlicher Lernprozess mit qualifizierten Elementen weiter.

#### **5.4.1. Pastorale Phase oder Phase der Berufungssynthese: von der Aufnahme in den Pastorkurs bis zur Priesterweihe**

169. Am Ende der Studien steht nach bewährter und vom Apostolischen Stuhl gebilligter Praxis<sup>169</sup> die offizielle Aufnahme der Priesterkandidaten unter die Weihelikandidaten („Admissio“). Diese markiert nicht so sehr das Ende der einen und den Beginn einer anderen Phase, sondern setzt einen wichtigen Akzent: Der Kandidat ist zu einer „angemessenen Freiheit“ und „inneren Reife“ gelangt, „um mit Ruhe und Freude den Weg der tieferen Gleichgestaltung mit Christus in der priesterlichen Berufung zu beginnen“<sup>170</sup>. Nicht zuletzt stellt die Admissio mit ihrer formalen Anerkennung dieses Weges seitens der Kirche eine Bestätigung der Berufung des Kandidaten dar und eine Ermunterung, den begonnenen Weg in vertiefter Ernsthaftigkeit fortzusetzen. Die in

---

<sup>168</sup> Als Erste Dienstprüfung gilt das Abschlussexamen des jeweiligen theologischen Studiengangs des Kandidaten.

<sup>169</sup> *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, 46: a. a. O., S. 38.

<sup>170</sup> *Ratio Fundamentalis*, 67: a. a. O., S. 57.

den einzelnen Ortskirchen übliche Praxis wird sich an diesen Vorgaben orientieren.<sup>171</sup>

170. Wenn Bewerber erst kurz vor oder nach Abschluss ihrer Studien als Priesterkandidaten aufgenommen wurden, ist zur Prüfung der Eignung zum Priesterberuf und um die für den jeweiligen Kandidaten notwendigen Ausbildungsinhalte<sup>172</sup> nachzuholen eine Probezeit von mindestens zwei Jahren vor der Zulassung zum Pastorkurs erforderlich. Bei allen Regelungen, die den Pastorkurs betreffen, müssen die kanonischen Fristen eingehalten werden, die für den Zeitraum zwischen Diakonen- und Priesterweihe gelten.<sup>173</sup>

171. Die *Ratio Fundamentalis* schreibt für diese Ausbildungsphase zwei Ziele vor: „Einerseits geht es um die Einführung in das pastorale Leben durch eine schrittweise Übernahme von Verantwortung im Geist des Dienens; andererseits um eine passende Vorbereitung im Rahmen einer spezifischen Begleitung auf die Priesterweihe.“<sup>174</sup> Damit ist es Ziel dieser Ausbildungsphase, die getroffene Entscheidung für den Priesterberuf zu vertiefen, auf die Diakonats- und Priesterweihe vorzubereiten, die priesterlichen Grunddienste einzuüben und zur selbstständigen Übernahme eines priesterlichen Dienstes zu befähigen.

---

<sup>171</sup> Das teilkirchliche Vorgehen unterscheidet sich hier von dem in der *Ratio Fundamentalis* statuierten Ablauf der Gesamtkirche (Admissio, Lektorat, Akolythat), vgl. *Ratio Fundamentalis*, 67, 72: a. a. O.: S. 57 f., 61 f. Der Heilige Stuhl empfiehlt, das gesamtkirchliche Vorgehen schrittweise in den ortskirchlichen Ausbildungsmodus im Laufe der Zeit zu integrieren. Dabei ist auch eine mögliche Fortschreibung der *Ratio Fundamentalis* zu beachten.

<sup>172</sup> Geprüft werden muss, inwiefern auch Elemente der propädeutischen Phase sowie diverse Praktika nachgeholt werden müssen.

<sup>173</sup> Vgl. can. 1031 § 1 und can. 1032 § 2 *CIC*.

<sup>174</sup> *Ratio Fundamentalis*, 74: a. a. O., S. 62; vgl. *Optatam totius*, 12.

172. Für die Integration von geistlichem Leben, Theologiestudium und pastoraler Praxis in der priesterlichen Existenz besitzen diese Jahre einen hohen Wert. Eine Phase des Praktikums/Diakonats von insgesamt mindestens zwölf Monaten in einer geeigneten Gemeinde in Zuordnung zu einem Priester als Mentor und/oder pastorale Praktika vernetzen Studium und pastorale Praxis miteinander. Die Praxis ist eine eigene Lehrmeisterin für den Kandidaten, der dabei lernen soll, „das Leben der anderen nicht oberflächlich und verurteilend zu sehen [...]. Er wird fähig, mit Klugheit und Verständnis die Einflüsse jeglicher Art, in denen die Personen sich bewegen, zu interpretieren, und lernt, geistliche und pastoral umsetzbare Lösungen vorzuschlagen, die das Leben der Gläubigen und das sozio-kulturelle Umfeld berücksichtigen“<sup>175</sup>. Der Praktikant bzw. Diakon erlebt, wie sich die menschliche, geistliche, intellektuelle und pastorale Dimension der Bildung wechselseitig bedingen und gegenseitig beeinflussen. In diesem Dienst in einer konkreten Ortskirche sind Beziehungen zu den Verantwortlichen der Bistumsleitung, zum Presbyterium und zu den anderen Mitarbeitenden im kirchlichen Dienst von tragender Bedeutung.<sup>176</sup>

173. In der Regel arbeitet der künftige Priester im Team einer größeren Pfarrei und lernt so wesentliche Formen und Regeln der Teamarbeit kennen. Da viele Priester in leitender Funktion eine besondere Verantwortung für die Wirksamkeit eines Teams haben, ist auf die Fähigkeit, eigenständig und zugleich kooperativ zu arbeiten, in besonderer Weise zu achten. Die jeweiligen Ämter, Beauftragungen und Rollen sind in ihrem spezifischen Profil zu respektieren und zu fördern. In analoger Weise gilt dies auch für die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen.

---

<sup>175</sup> *Ratio Fundamentalis*, 120: a. a. O., S. 96.

<sup>176</sup> Vgl. Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 17: a. a. O., S. 33 f.

174. Zugleich bieten die praxisbegleitenden Ausbildungselemente die Chance, die Auszubildenden der verschiedenen pastoralen Dienste miteinander zu vernetzen. Viele Einführungskurse – etwa in den Religionsunterricht, in Kompetenzen seelsorglicher Gesprächsführung, in die Kategorialseelsorge, in Elemente der Kirchenentwicklung – können und sollten gemeinsam von den jeweiligen Jahrgängen einer Diözese absolviert werden. Dies kann helfen, einen tieferen Zugang zum jeweils anderen beruflichen Arbeitsfeld zu bekommen und stärkt ein Generationenbewusstsein, um in einem Ethos des gemeinsamen Mitwirkens Kirche zu sein.

175. In vielen Diözesen gehört auch die praktische Einführung in den Religionsunterricht in diese Phase. Dabei sind die staatskirchenrechtlichen Vorgaben insbesondere bezüglich Lehrproben zu berücksichtigen und die geltenden kirchlichen und staatlichen Richtlinien für den Religionsunterricht einzuhalten. Die Einführung in den Religionsunterricht sieht gemäß den jeweils geltenden Ordnungen in der Regel die Begleitung durch einen Mentor oder eine Mentorin vor. Dass neben dem Pfarrer eine weitere Person ein Mentorat wahrnimmt, kann eine Chance hinsichtlich differenzierter Rückmeldungen sein.

176. Durch die Diakonenweihe lässt sich der Kandidat endgültig für Gott und die Menschen in Dienst nehmen. Diese Weihe macht deutlich, dass kirchliches Amt grundsätzlich Diakonie ist: Nachfolge und Vergegenwärtigung Christi, der gekommen ist, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen (vgl. *Mt* 20,28). Der Diakon nimmt aufgrund seiner Weihe am amtlichen Dienst an Wort und Sakrament teil. Er trägt besondere Verantwortung dafür, dass die Gemeinde ihren diakonischen Auftrag wahrnehmen kann. Daher hat er sich gemäß der von der Kirche getroffenen vorrangigen Option für die Armen um jene zu sorgen, die gesellschaftlich übersehen oder marginalisiert sind und der Liebe

Jesu am meisten bedürfen.<sup>177</sup> So gebührt der Frage besondere Aufmerksamkeit, wo ein solcher diakonisch-caritativer Schwerpunkt im praktischen Einsatz gesetzt werden könnte.

177. Die Priesterweihe gibt dem Kandidaten in besonderer Weise Anteil am Priestertum Jesu Christi und prägt ihn in seiner ganzen Existenz. So ist priesterlicher Dienst sowohl Dienst in Christi Auftrag als auch Dienst in und mit der Gemeinde. Dies erfordert von den Kandidaten die Entschiedenheit, das priesterliche Amt für das ganze Leben zu übernehmen. Sie müssen sich in das konkrete Presbyterium hineinstellen und ihre Bereitschaft zur gemeinsamen Verantwortung mit dem Bischof und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im pastoralen Dienst zum Ausdruck bringen.<sup>178</sup> Das Verständnis des kirchlichen Amtes als Dienst wird für ihre berufliche Praxis ebenso ein wesentliches Fundament sein wie die spirituelle Durchdringung der heiligen Weihen: „Der Geist des Gebetes, der auf die Beziehung zu Jesus gründet, und die Begegnung mit beispielhaften priesterlichen Persönlichkeiten sollen die ausdauernde Betrachtung der Weiheriten begleiten, die in den Gebeten und in den liturgischen Handlungen die tiefe Bedeutung des Sakramentes der Weihe in der Kirche zusammenfassen und ausdrücken.“<sup>179</sup>

---

<sup>177</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 198: a. a. O., S. 141 f.: „Diese Option, lehrte Benedikt XVI., ist ‚im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen‘. Aus diesem Grund wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren. Sie haben nicht nur Teil am *sensus fidei*, sondern kennen außerdem dank ihrer eigenen Leiden den leidenden Christus. Es ist nötig, dass wir alle uns von ihnen evangelisieren lassen.“

<sup>178</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 88: a. a. O., S. 71–73.

<sup>179</sup> *Ebd.*, 77: a. a. O., S. 64. Zur Notwendigkeit einer geistlichen Vorbereitung auf die heiligen Weihen vgl. can. 1039 *CIC*.

178. Die Kandidaten müssen in dieser Zeit unter den Bedingungen des Alltags als Seelsorger erfahren, wie sie ein geistliches Leben gestalten können, das zur inneren Übereinstimmung mit der priesterlichen Berufung und zur Stärkung ihrer Kirchlichkeit (*sensus ecclesiae*) führt. Sie mühen sich um eine Erkenntnis der eigenen Stärken und Schwäche, ihrer Charismen und Verwundungen und nutzen Maßnahmen, um in beiden Bereichen zu wachsen. Die Ausbildungsverantwortlichen geben hierzu angemessene Hilfen.

Die Kandidaten vertiefen ihre Fähigkeit, im pastoralen Einsatz eine geistliche Ordnung des Tages durchzuhalten. Dies beinhaltet zuerst, täglich die Eucharistie mitzufeiern und das Stundengebet – nach Möglichkeit in Gemeinschaft – zu feiern. Die Kandidaten suchen regelmäßige spirituelle Anregungen und geistliche Begleitung und pflegen Formen gemeinsamen Lebens. Die Treue zu ihrer Berufung umfasst auch ihre Bereitschaft, das Sakrament der Versöhnung regelmäßig zu empfangen. Den freien Tag nutzen sie zur Erholung, aber auch für die persönliche Besinnung.

179. Im Zusammenhang mit der beginnenden Tätigkeit als Seelsorger gehört zur theologischen Bildung das Bemühen, den Kontakt mit der wissenschaftlichen Theologie zu halten, Glaubensüberlieferung und -erfahrung der Kirche theologisch verantwortet mit dem seelsorglichen Tun zu verbinden und das theologische Verständnis der Weihen zu vertiefen. Dies wird gefördert durch die Erarbeitung aktueller Fragestellungen und theologischer Themen in Verbindung mit religionspädagogischen, katechetischen und homiletischen Modellen sowie durch die Lektüre theologischer Zeitschriften und wichtiger Werke.

180. Schwerpunkt dieser Ausbildungsphase unmittelbar vor Diakonen- und Priesterweihe sind die Einführung und Einübung in die amtlichen Dienste der Verkündigung, Liturgie und Diakonie, wie sie von Diakon und Priester ausgeübt werden. Der Pastoralkurs

bereitet darauf durch praxisnahe pastoraltheologische Übungen sowie durch die Einführung in den Dienst der Leitung liturgischer Feiern vor. In diesem Kontext erfolgt auch eine Einweisung in die Aufgaben des Beichtvaters. Religionspädagogische, katechetische und homiletische Übungen greifen Situationen aus dem pastoralen Dienst auf. Unterschiedliche Formen sozialer Kommunikation erfahren in dieser Ausbildungsstufe ebenso eine angemessene Berücksichtigung wie Formen kollegialer Beratung oder Supervision. Die Vorbereitung auf die seelsorgliche Tätigkeit (z. B. Taufgespräch, Ehevorbereitungsgespräch, seelsorgliche Beratung) orientiert sich an den seelsorglichen Gegebenheiten einer Diözese. Eine grundlegende Einführung in den organisatorischen Aufbau und in die Struktur des eigenen Bistums gehört deshalb ebenso in diesen Ausbildungsabschnitt.

181. Bei der Einübung in die Grunddienste ergänzen sich Seminarbildung und praktischer Einsatz wechselseitig. Die Zeit in der Gemeinde muss sachgerecht vorbereitet und begleitet werden in Zusammenarbeit zwischen der Seminarleitung, den Dozierenden des Pastoralkurses und den Mentoren, unter deren Anleitung die Kandidaten ihren Einsatz leisten. Die priesterlichen Mentoren müssen glaubwürdige Persönlichkeiten sein. Sie sollen die pastorale Situation wahrnehmen, kooperativ handeln und kompetent leiten können und auf der Höhe der Zeit mit der gebotenen theologischen und geistlichen Tiefe fruchtbare Impulse setzen können. Dies beinhaltet auch den Umgang mit biografischen Brüchen.

182. Im praktischen Einsatz sollten die Mentoren folgende Aufgaben im Blick haben:

- die regelmäßige Teilnahme an der Vorbereitung, Durchführung und Nachbesprechung von liturgischen Feiern;
- die Vorbereitung, Durchführung und Nachbesprechung von Predigten;

- wo dies der Fall ist, im Austausch mit den Schulmentorinnen und Schulmentoren das Zusammenspiel zwischen Pastoral- und Schulpraktikum und die Bereitstellung der notwendigen zeitlichen Ressourcen für die Vorbereitung und Durchführung längerer Unterrichtseinheiten im Religionsunterricht;
- die Vorbereitung und Durchführung von Elementen der Gemeindekatechese, vor allem bei der Hinführung von Kindern und Jugendlichen zu den Sakramenten;
- die länger andauernde verantwortliche Mitarbeit in einer Zielgruppe (zum Beispiel Jugendgruppe, Familienkreis, Sachausschuss);
- die Einübung in ein exemplarisches Feld sozial-caritativer Arbeit;
- die Mitarbeit in der Kranken- und Seniorensorge;
- die Teilnahme an den regelmäßigen Dienstgesprächen für die pastorale Arbeit.

Der Kandidat bzw. Diakon ist in das Pastoralteam vor Ort eingebunden. Er ist beim regelmäßigen Dienstgespräch dabei, gestaltet Projekte eigenständig und in Zusammenarbeit mit Ehren- und Hauptamtlichen.

183. Die (überdiözesane) Ausbildungsgemeinschaft ist für die Weihekandidaten eine wichtige Größe in der Ausbildung. Gerade die gemeinsame Vorbereitung auf Diakonen- und Priesterweihe bietet einige Chancen zur Intensivierung mitbrüderlicher Beziehungen. Auf die Bildung sogenannter Weggemeinschaften, die sich während der Praktikumsphasen zu einem regelmäßigen Austausch treffen, wird besonders Wert gelegt. Darüber hinaus fördert die Pastoralbildung auch den Kontakt zu den Auszubildenden der anderen pastoralen Berufe.

184. Das Kirchenrecht legt fest: „Nach Abschluss des Studienganges muss der Diakon für eine angemessene, von dem Bischof bzw. dem zuständigen höheren Oberen festzulegende Zeit in Ausübung der Diakonenweihe an der Seelsorge teilhaben, bevor ihm der Presbyterat erteilt wird.“<sup>180</sup> Diese Zeit muss im Pastoralkurs vorbereitet und begleitet werden. Um eine sachgerechte Ausbildung zu gewährleisten, müssen die Dozierenden für ihren Sachbereich speziell ausgebildet sein, um ihr Lehrangebot gemäß den Erfordernissen der pastoralen Praxis einzurichten. Die Modalitäten des Abschlussexamens am Ende der ersten Stufe der Berufseinführung, das als Teil der Zweiten Dienstprüfung gewertet werden kann, sind in den diözesanen Ordnungen zu regeln.

#### **5.4.2. Ständige Fortbildung: Berufseinführung von der Priesterweihe bis zur Zweiten Dienstprüfung**

185. Die Ausbildung endet nicht mit der Priesterweihe, sondern wird unter der Zuständigkeit des Bischofs als ständige Fortbildung weitergeführt.<sup>181</sup> Ziel der Berufseinführung ist die Einübung in den priesterlichen Dienst. Für das gesamte priesterliche Leben und Wirken ist es von entscheidender Bedeutung, dass der Priester in den ersten Jahren zu einer Übereinstimmung zwischen seinem Beruf, seinem persönlichen Glauben und dem kirchlichen Leben in den Gemeinden findet. Die im vorherigen Abschnitt bereits genannten Aufgaben sind auch in dieser zweiten Stufe bedeutsam, erhalten aber eine neue Verortung. Der Neupriester muss seine Erfahrungen im Dienst verarbeiten und auf geistliche Weise dem Gottesdienst vorstehen. Als missionarischer Jünger Christi trägt er gewachsene Formen in Gottesdienst und Gemeindeleben mit und entwickelt sie weiter. Er erkennt und bejaht die

---

<sup>180</sup> Can. 1031 § 2 *CIC*.

<sup>181</sup> Vgl. *Ratio Fundamental*, 79: a. a. O., S. 64.

Herausforderungen einer sich ständig verändernden pastoralen Situation und vertieft sein Gespür für die Probleme der Menschen und der Gesellschaft.

186. Der Neupriester beginnt seinen Dienst in der Zuordnung zu einem Pfarrer. Er soll ausgelastet, aber nicht überlastet sein. Wie zuvor die Praxiseinsätze soll auch die Vikarszeit existenziell, integrierend, auf die Person abgestimmt und geeignet unterstützt werden. Ziel der Vikarszeit ist es, Rollen und Aufgaben zu erfahren, aus diesen Erfahrungen zu lernen und seine Berufung zu leben.

Dem Vikar muss genügend Zeit zur Verfügung stehen, um in die Grunddienste und seine neue Rolle hineinzuwachsen. Jedoch ist ihm auch zu helfen, angesichts aller bedrängenden Rollenfragen vor allem die Orientierung an der Nachfolge vorrangig im Blick zu behalten. Der Pfarrer des Neupriesters muss für diese Aufgabe geeignet sein. Die Verantwortlichen für diese Stufe bleiben mit ihm in Kontakt. Er soll dafür sorgen, dass unzumutbare Erwartungen und Ansprüche an den Neupriester abgebaut werden, aber auch Unterforderungen vermieden werden. Der Neupriester muss seinerseits lernen, mit verschiedenen Erwartungen konstruktiv umzugehen. Es muss gewährleistet sein, dass die Berufseinführung nach der Priesterweihe in klar umschriebene Zuständigkeiten fällt. Die Stellenbesetzung ist mit dem Regens des Pastorkurses abzustimmen. Darüber hinaus ist anzustreben, dass Supervisoren und geistliche Begleiter bzw. Begleiterinnen eingesetzt werden. Die Berufsbegleitung muss durch das Presbyterium und die anderen Mitarbeitenden im pastoralen Dienst mitgetragen werden. Die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen und den von der Diözese eingerichteten Formen von pastoraler Praxisbegleitung und/oder Supervision ist in den einzelnen Diözesen verbindlich zu regeln.

187. Es müssen Belastungen bewältigt und aufgearbeitet, die gegebene priesterliche Gemeinschaft brüderlich angenommen wer-

den.<sup>182</sup> Hierzu stehen entsprechende Hilfen zur Verfügung: persönliche Beratung und Tage geistlicher Erneuerung, Exerzitien, Supervision, Gebetskreise sowie menschliche Kontakte im Presbyterium (zum Beispiel Konveniat, Kurstreffen, Priestergemeinschaften). Neben den Erfordernissen des Dienstes sind ein Freiraum für Erholung und eine sinnvolle Urlaubsgestaltung zu berücksichtigen.

188. Eine fundierte Reflexion der vorgefundenen Situation sowie des eigenen pastoralen Handelns fördert die Fähigkeit zur Prioritätensetzung in der Seelsorgearbeit und zur Koordinierung der verschiedenen Initiativen und Dienste. Die Bereitschaft und Fähigkeit, selbst Entscheidungen zu treffen, aber auch Verantwortung zu delegieren, ist hierbei ebenso von Bedeutung wie die Gewinnung von Mitarbeitenden für eine konstruktive, geistliche Zusammenarbeit. Als bewährte Hilfen bei der Ausübung des Dienstes sind zu nennen: regelmäßige Dienstbesprechungen, pastorale Planungsgespräche, Studientage, Fortbildungskurse, Praxisberatung sowie unterschiedliche Formen der intensiven Begleitung von Priestern während der ersten Dienstjahre.

189. Gerade in der Zeit der ersten Tätigkeit, in der der Vikar unter dem Anspruch der vielfältigen pastoralen Aufgaben steht, ist es notwendig, den Kontakt mit der Theologie aufrechtzuerhalten. Im Vordergrund stehen die theologische Aufarbeitung von Fragen, die sich aus der eigenen pastoralen Praxis ergeben, sowie Inhalte, die in der berufsbegleitenden Fortbildung für die Zweite Dienstprüfung angeboten werden. Aktuelle theologische Fragestellungen werden berücksichtigt. Hilfen dazu sind regelmäßiges Studium (zum Beispiel einer theologischen Zeitschrift), Arbeitskreise zu bestimmten theologischen Fragestellungen und Werk-

---

<sup>182</sup> Vgl. *ebd.*, 84–89: a. a. O., S. 67–74.

wochen, die innerhalb der eigenen Berufsgruppe oder mit den anderen pastoralen Ausbildungsstätten angeboten werden.

190. Jeder Priester prägt die nächste Generation mit. Somit ist das Gebet um geistliche Berufe und deren Unterstützung ein wichtiger Beitrag, nicht nur in der Gegenwart, sondern auch für die Zukunft der Seelsorge: „jede Pastoral ist Berufungspastoral, jede Ausbildung gilt der Berufung und jede Spiritualität hat mit Berufung zu tun“<sup>183</sup>.

191. Die Berufseinführungsphase endet mit der Zweiten Dienstprüfung. Im Zusammenhang mit diesem Examen soll von einem Vertreter des Bischofs mit dem Vikar ein Gespräch über den Verlauf der zweiten Bildungsphase geführt werden, besonders über die inzwischen erworbenen Erfahrungen und Fähigkeiten im Blick auf künftige Einsatzfelder und die Akzentuierung der ständigen Fort- und Weiterbildung. Spätestens zum Ende dieser Phase sollte zwischen dem Priester und den Verantwortlichen für die Berufseinführung bzw. den Personaleinsatz geklärt und transparent kommuniziert werden, ob der Priester künftig als leitender Pfarrer oder als mitarbeitender Priester eingesetzt wird. Gegebenenfalls gibt es hierzu bereits Hinweise aus der Zeit des Priesterseminars. Sorgfältig muss zwischen der allgemeinen Eignung für den priesterlichen Dienst und der Eignung für das Amt als leitender Pfarrer unterschieden werden. Die Leitungskompetenz ist keine notwendige Voraussetzung für die Priesterweihe. Deshalb darf nicht der Eindruck entstehen, mitarbeitende Priester seien „Priester zweiter Klasse“. Vielmehr sind gerade ihre seelsorglichen Kompetenzen sowie weitere Fähigkeiten intensiv zu fördern. Der Leitungsdienst als Pfarrer hingegen bedarf vor dem Hintergrund sowohl zivilgesellschaftlicher/rechtlicher als auch kirchlicher/kirchenrechtlicher Vorgaben einer soliden Einführung.

---

<sup>183</sup> Papst Franziskus, *Christus vivit*, 254: a. a. O., S. 121.

192. Die Prüfung für die Zweite Dienstprüfung soll so angelegt sein, dass sie eine Weiterführung der theologischen Bildung und der Reflexion der eigenen Praxis abbildet. Ziel der Prüfung ist der Eignungsnachweis zur Übernahme eines Pfarramtes. Die Modalitäten der Zweiten Dienstprüfung regeln die diözesanen und überdiözesanen Ordnungen. Als Zulassungsvoraussetzung ist die Teilnahme an den vorgeschriebenen Fortbildungsveranstaltungen nachzuweisen. Eine Zulassungsarbeit (zum Beispiel in Form eines theologisch reflektierten Praxisberichts oder als Bearbeitung eines Themas von pastoraler Relevanz) ist vorzulegen.

Darüber hinaus ist es von tragender Bedeutung, dass vonseiten der Diözese die ständige Fortbildung im Rahmen der Personalentwicklung eine bleibende Berücksichtigung erfährt.

#### 5.4.3. Ständige Fortbildung: Nach der Zweiten Dienstprüfung

193. Jüngerschaft ist ein nie endender Prozess, denn die Nachfolge Jesu beansprucht das ganze Leben. Für den Dienst als Priester ist man nicht irgendwann fertig ausgebildet, vielmehr gilt es, sowohl die Professionalität als auch das am Weihetag ausgesprochene „*Adsum*“ Tag für Tag in Hinblick auf die jeweilige Aufgabe in der jeweiligen Zeit und Situation zu aktualisieren.<sup>184</sup> In der Ausbildung im Seminar üben die Kandidaten die Kunst der (geistlichen) Unterscheidung ein, die eine Grundvoraussetzung für jegliche Seelsorge ist.<sup>185</sup> In ihr sucht der Priester nach dem Willen Gottes in dieser Zeit für seinen Dienst am konkreten Volk Gottes.

194. Wie in der Ausbildung der Priesterkandidat selbst der erste und wichtigste Verantwortliche der Ausbildung ist, so erst recht

---

<sup>184</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 81: a. a. O., S. 65 f.

<sup>185</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Christus vivit*, 278–298: a. a. O., S. 132–140.

der Priester für seine Fortbildung. Er ist in die Gemeinschaft der Kirche eingebunden und pflegt das Miteinander im eigenen Presbyterium.<sup>186</sup> Eine regelmäßige geistliche Begleitung, eine Art „*révision de vie*“ (einzeln oder in Gemeinschaft mit anderen Priestern) und das Gespräch mit einem engen Vertrauten können ein geeignetes Instrumentarium sein, immer wieder kritisch auf die eigene Lebenshaltung und Dienstpraxis zu schauen und sich z. B. folgenden Fragen auszusetzen:

- Hat das geistliche Leben angemessen Raum in meinem Alltag? Wie prägen die zölibatäre Lebensform, der Gehorsam und die Armut meinen Alltag? Wie gehe ich mit Macht, Ansehen und Reichtum um? Wurde der Dienst an der Einheit wahrgenommen?
- Wie steht es um meine physische und psychische Gesundheit? Wurde der körperlichen und mentalen Erholung ausreichend Raum gewährt?
- Lebe ich Beziehungen in einem angemessenen und transparenten Nähe-Distanz-Verhältnis? Können Freundschaften ausreichend gepflegt werden?
- Wie bewältige ich Schwächen, Fehler, Enttäuschungen und Konflikte?
- Wie autoritär oder wie kooperativ übe ich das Leitungsamt aus? Bin ich nur noch Funktionär oder Diener der Freude?
- Was ist aus meinen Idealen geworden? Ist die Begeisterung für die priesterliche Berufung noch in mir lebendig? Ist es mir gelungen, meine Gaben und Fähigkeiten in den Dienst Christi, der Menschen und der Kirche zu stellen?

---

<sup>186</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 87: a. a. O., S. 70.

195. Wie die Ausbildung der Priesterkandidaten alle vier Dimensionen einzubeziehen hat, muss auch die ständige Fortbildung die menschliche, geistliche, intellektuelle und pastoral-missionarische Dimension zum Gegenstand haben.

In Ergänzung zu den Bestimmungen des Kirchenrechts<sup>187</sup> können folgende Elemente als Kraftquellen bzw. als Instrumente einer ständigen Fortbildung hervorgehoben werden:

- neben dem Stundengebet Zeiten der Stille, der Anbetung, der *Lectio divina*; regelmäßiger Empfang des Bußsakramentes; jährliche Exerzitien;
- regelmäßige geistliche Begleitung;
- Teilnahme an einem Konveniat von Priestern, an Tagungen, Wallfahrten und weiteren geistlichen Events;
- psychologische Begleitung als ein mögliches hilfreiches Instrumentarium zum Wachstum in der menschlichen Dimension;<sup>188</sup>
- Supervision als Hilfe zur Bewältigung einer neuen Herausforderung, z. B. bei der Übernahme einer Pfarrei;
- persönliche theologische Weiterbildung; Lektüre theologischer Werke und Fachzeitschriften;
- Teilnahme an Fortbildungskursen;
- Beschäftigung mit aktuellen gesellschaftlichen, kulturellen, ökonomischen und politischen Fragestellungen.

---

<sup>187</sup> Vgl. besonders die Kanones des *CIC*, welche die Standespflichten der Kleriker benennen: can. 273, can. 274, can. 275, can. 276, can. 277, can. 279, can. 280, can. 282 und can. 285.

<sup>188</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 84: a. a. O., S. 67–70.

Jeder Priester ist für seine persönliche Entwicklung selbst verantwortlich. Die Zusammenkünfte der Priester sollten das Anliegen der ständigen Fortbildung im Blick haben und stärken.

196. Aufgrund der gesellschaftlichen und kirchlichen Umbrüche ist damit zu rechnen, dass sich die Erscheinungsform der Kirche in den kommenden Jahrzehnten stark und unabsehbar verändert. Ein Priester muss sich zusammen mit dem Bischof sowie mit allen anderen Haupt- und Ehrenamtlichen diesen Herausforderungen stellen und in Treue gegenüber dem Zeugnis der Schrift und der Tradition sowie in der Deutung der „Zeichen der Zeit“ den Weg der Kirche in die Zukunft gehen. In einem tiefen Glauben, dass Christus der Herr von Gegenwart und Zukunft ist und uns „von vorne“ entgegenkommt, gilt es, die Entwicklungen im Volk Gottes und im konkreten Diskurs zu unterscheiden.<sup>189</sup> Dafür müssen wichtige Kompetenzen ausgeprägt werden:

- die Fähigkeit, zusammen mit Haupt- und Ehrenamtlichen zu unterscheiden und zu entscheiden;
- die Fähigkeit, relevante Fragestellungen zu erkennen und zu priorisieren;
- die Fähigkeit, sich zum Anwalt derer zu machen, die keine Lobby haben;
- die Fähigkeit, unbequeme Entscheidungen zu treffen und auszuhalten, vor allem, wenn damit Abschiede verbunden sind;
- die Fähigkeit, Aufbrüche, gelingende Projekte in und außerhalb des eigenen Zuständigkeitsbereichs wahrzunehmen und von ihnen zu lernen, indem deren zugrunde lie-

---

<sup>189</sup> Vgl. auch den Dreischritt „wahrnehmen – unterscheiden – wählen“ in: Papst Franziskus, *Christus vivit*.

gende Prinzipien und Haltungen erkannt und in veränderten Kontexten angewandt werden.

197. Der wesentliche Ort des ganzheitlichen Wachstums des Priesters sind die alltäglichen Aufgaben im Dienst, in den er durch den Bischof gestellt worden ist.<sup>190</sup> Der Bischof trägt Verantwortung dafür, dass die übertragene Aufgabe den Fähigkeiten und Charismen des Priesters angemessen ist. Die Personalverantwortlichen sollten sich mit dem jeweiligen Priester über seine künftigen Tätigkeitsfelder beraten und entsprechende Fortbildungsmaßnahmen in der Diözese anbieten.<sup>191</sup> Ein Charisma zu leben bedeutet immer, es in den Dienst der Kirche zu stellen und zu fragen: „Für wen bin ich da?“<sup>192</sup>

198. Wichtig für den Dienst des Priesters ist die Ergänzung der Generationen im Presbyterium im konkreten Dienst vor Ort, z. B. in einer Pfarrei, in der auch ein Pensionär lebt. Dabei sollen die „Älteren die Jüngeren wahrhaft als Brüder annehmen und ihnen bei den ersten Arbeiten und Schwierigkeiten ihres Dienstes zur Seite stehen. Ebenso seien sie bemüht, deren – wenn auch von der eigenen verschiedene – Mentalität zu verstehen und ihr Beginnen mit Wohlwollen zu fördern. Die Jungen mögen in gleicher Weise

---

<sup>190</sup> Papst Franziskus, *Gaudete et exultate*, 14: a. a. O., S. 12.: „Wir sind alle berufen, heilig zu sein, indem wir in der Liebe leben und im täglichen Tun unser persönliches Zeugnis ablegen, jeder an dem Platz, an dem er sich befindet. Bist du ein Gottgeweihter oder eine Gottgeweihte? Sei heilig, indem du deine Hingabe freudig lebst.“

<sup>191</sup> Vgl. Kongregation für die Bischöfe, *Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe* (22. Februar 2004), 83: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 173 (Bonn 2004): a. a. O., S. 121–123.

<sup>192</sup> Papst Franziskus, *Christus vivit*, 286: a. a. O., S. 135.

das Alter und die Erfahrung der Älteren achten, mit ihnen Fragen der Seelsorge besprechen und willig zusammenarbeiten.“<sup>193</sup>

---

<sup>193</sup> *Presbyterorum ordinis*, 8.

## 6. Organisation der Studien

199. „Die wissenschaftlich-intellektuelle Ausbildung der Priesterkandidaten findet ihre charakteristische Rechtfertigung in der Natur des geweihten Dienstes selbst.“<sup>194</sup> Sie beweist ihre Dringlichkeit angesichts der Herausforderung der Evangelisierung, in der der Theologie die Aufgabe zukommt, „das Angebot des Evangeliums der Vielfalt der kulturellen Kontexte und der Empfänger nahe[zu]bringen“<sup>195</sup>. Die philosophisch-theologischen Studien sind in der Phase der Studien ein wesentliches Element, durch das die Kandidaten in wissenschaftlicher Reflexion dem Geheimnis Christi und der Kirche näherkommen sowie in einer authentischen Sicht des Menschen und der Welt reifen.

### 6.1. Das Studium der Theologie

200. Das Studium der Philosophie und der Theologie ist Teil des umfassenden Bildungsprozesses und hat eine zentrale Funktion.<sup>196</sup> Es „ist das geeignetste Mittel zur Aneignung jener *formae mentis*, die es erlaubt, sich den Fragen und Herausforderungen, die sich in der Ausübung des Dienstes auftun, zu stellen und sie aus der Sicht des Glaubens zu interpretieren“<sup>197</sup>. Gefordert ist eine Weise der Auseinandersetzung mit den Inhalten der Theologie, die es ermöglicht, „intellektuelle Instrumente zu entwickeln, die sich als Paradigmen eines Handelns und Denkens erweisen, die für die Verkündigung in einer Welt, die von einem ethisch-religiösen Pluralismus geprägt ist, nützlich sind“<sup>198</sup>. Die Vermittlung

---

<sup>194</sup> Papst Johannes Paul II., *Pastores dabo vobis*, 51: a. a. O., S. 93.

<sup>195</sup> Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 133: a. a. O., S. 98.

<sup>196</sup> Vgl. can. 248 *CIC*.

<sup>197</sup> *Ratio Fundamentalis*, 118: a. a. O., S. 93.

<sup>198</sup> Papst Franziskus, Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* über die

von Wissen und Kenntnis stellt dabei ein wichtiges Ziel dar, jedoch ist der Bildungsauftrag ein grundsätzlicher. Das Studium soll die Fähigkeit entfalten und fördern, die eigene Art und Weise des Wahrnehmens kritisch zu reflektieren. Die kritische Auseinandersetzung im Studium soll im guten Sinne eine Selbstrelativierung des eigenen Wahrnehmens, Reflektierens und Urteilens fördern: „Der gute Theologe und Philosoph hat ein offenes Denken, das heißt, es ist nicht abgeschlossen, immer offen für das ‚*maius*‘ Gottes und der Wahrheit, immer in Entwicklung begriffen.“<sup>199</sup> Wer Theologie studiert, erfährt wiederholt und bisweilen auch schmerzhaft, dass das bisherige Wissen und Urteilen noch zu kurz greift. Eine gesunde Demut kann zur vertieften Erkenntnis führen. Später bedarf es auch im seelsorglichen Gespräch der Fähigkeit zur Selbstrelativierung der eigenen Einschätzung, um dem Gegenüber gerecht zu werden, der immer größer als das ist, was erkannt werden kann.

201. Ihre Mitte findet die Theologie in „der Kontemplation und der geistlichen, intellektuellen und existenziellen Einführung ins Herz des *Kerygma*, also der immer neuen und faszinierenden Frohbotschaft des Evangeliums Jesu“<sup>200</sup>. Dies soll zu einer Haltung der Solidarität führen, zu einer Option für die Letzten und von der Gesellschaft Ausgesonderten und schließlich zu einer Sensibilität für die Schöpfung insgesamt. Das Studium der Theologie dient weiterhin der Einübung eines Dialogs auf allen Gebieten: nicht als taktische Vorgehensweise, sondern aus einem Bedürfnis heraus, Wahrheit zu finden und sich an ihr zu erfreuen.<sup>201</sup> In einem Klima, in welchem kirchliche Mitarbeitende ständig

---

kirchlichen Universitäten und Fakultäten (27. Dezember 2017), 5: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 211 (Bonn 2018), S. 27.

<sup>199</sup> *Ebd.*, 3: a. a. O., S. 16.

<sup>200</sup> *Ebd.*, 4a: a. a. O., S. 16 f.

<sup>201</sup> Vgl. *ebd.*, 4b: a. a. O., S. 19 f.

angefragt werden, liegt die Gefahr eines einseitig apologetischen Habitus nahe. Auch vor diesem Hintergrund soll das Theologiestudium ein Ort der Einübung in den Dialog sein. Es geht darum, gemeinsam „mit den Fachleuten der anderen Disziplinen in Verbindung [zu] bleiben, mit Gläubigen wie mit Nichtgläubigen, und deren Thesen zu verstehen, sie zu werten und im Licht der geoffenbarten Wahrheit zu beurteilen“<sup>202</sup>. Die Einführung in die Vielfalt der Disziplinen und der ihr innewohnenden Methodik stärkt die Fähigkeit zur Inter- und Transdisziplinarität. Zugleich bewahrt sie davor, einen bestimmten Ansatz der Erfassung der Wirklichkeit zu verabsolutieren.

202. Zum Studium der Theologie bzw. Philosophie gehört auch der notwendige interdisziplinäre Austausch mit anderen Fachrichtungen. Die Tradition der Einbindung von theologischen Fakultäten in staatliche Fakultäten stellt seit vielen Jahrhunderten im deutschen Sprachraum ein hohes Gut dar und hat theologische Entwicklungen gefördert, aus denen wichtige universalkirchliche Impulse hervorgingen. Diese Ausgangssituation, in der sich die Priesterausbildung im deutschsprachigen Raum von den Gegebenheiten im größeren Teil der Weltkirche unterscheidet, bringt eine Reihe von Chancen mit sich. Die Studierenden stehen in einem natürlichen Kontakt mit Altersgenossen außerhalb ihrer Ausbildungsgemeinschaft und nehmen am akademischen Leben teil. Ihre Erfahrung von Welt und Wirklichkeit beschränkt sich nicht auf das innerkirchliche Leben. Sie sind herausgefordert, ihren persönlichen Glauben rational zu begründen. Projekte, Studienangebote, interdisziplinäre Seminare etc. sollen helfen, dass

---

<sup>202</sup> Papst Johannes Paul II., Apostolische Konstitution *Sapientia Christiana* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (29. April 1979), Einleitung; Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 9 (Bonn 1979), S. 7. Vgl. *Gaudium et spes*, 62. Vgl. Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*, 4b: a. a. O., S. 19 f.

die Studierenden Erfahrungen im Austausch mit Dozierenden und Studierenden anderer Fachrichtungen machen. Dies kann zu Schlüsselerfahrungen gelingenden Dialogs führen, die für die künftige pastorale Praxis von Bedeutung sind. Wo das Studium an einer Hochschule in kirchlicher Trägerschaft stattfindet, ist es notwendig, verlässliche Kooperationen zu staatlichen Hochschulen aufzubauen, damit in analoger Weise der interdisziplinäre Dialog eingeübt werden kann.

203. Die theologischen Fakultäten und Institute sollen sich als Teil eines weltweiten Netzwerkes begreifen. Werden im Austausch von Forschung und Lehre und im Wechsel der Studienorte – etwa in der *Externitas* – wichtige Erfahrungen gesammelt, eröffnet dies den Horizont für die universalkirchliche Dimension.

204. Zum Bildungsauftrag der Kirche gehörte es, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“<sup>203</sup>. Dies bedeutet, „die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen“<sup>204</sup>. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, „in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort [zu] geben“<sup>205</sup>. Das Studium der Theologie inkludiert also ein aufmerksames und kritisches Erfassen dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil als Zeichen der Zeit neu betont. Die Wirklichkeit dieser Welt wird dabei verstanden als ein „Mehr“ gegenüber dem, was bislang gekannt wurde. Die Theologie hat zusammen mit anderen Geisteswissenschaften die wichtige Aufgabe, dass dieses „Mehr“ nicht in der Engführung eines bestimmten Verständnisses von Naturwissen-

---

<sup>203</sup> *Gaudium et spes*, 4.

<sup>204</sup> *Ebd.*

<sup>205</sup> *Ebd.*

schaften als prinzipiell ergründbar verstanden wird, sondern – bei allem, was künftig erforscht und gemessen werden kann – immer größer ist. Dies gilt jedoch reziprok auch für die Theologie bzw. ihren Erkenntnisgegenstand selbst. Zeichen der Zeit und wissenschaftliche Erkenntnisse können zu Entwicklungen in Lehre und Theologie führen. Jüngere Beispiele dafür sind die Neubewertung des Verhältnisses zum Judentum im Zweiten Vatikanischen Konzil oder die Ablehnung der Todesstrafe. So ist es gut, einen Forschergeist zu entwickeln, Neues nicht vorschnell in bekannte Kategorien einzusortieren, sondern im Licht der Offenbarung zu prüfen. Damit wird eine Dynamik angelegt, die im Interesse eines lebenslangen Bildungsprozesses von unverzichtbarem Wert ist.

205. Insgesamt soll während der Studienphase ein waches Interesse für gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen, für Kultur und Kunst gefördert werden. Das Beherrschen wenigstens einer modernen Fremdsprache sollte für Priesterkandidaten ein Bildungsziel sein. Der Kandidat lernt, am Leben der Menschen Anteil zu nehmen als einer, der sich mit ihren Fragen vertraut macht. Zugleich soll er in der Lage sein, aus dem Evangelium heraus eigenständig gesellschaftliche Trends differenzierend einzuordnen. Das Internet und die sozialen Medien, in die sich der gesellschaftliche Diskurs zunehmend verlagert, nehmen hier eine gewisse Bedeutung ein, auch für die Vermittlung von christlichen Standpunkten. Die notwendige Kompetenz im Umgang mit diesen Medien, aber auch die erforderlichen rhetorischen und didaktischen Fähigkeiten sollten im Priesterseminar vermittelt werden.

206. Im Blick auf die ganzheitliche Ausbildung des Kandidaten bedarf die intellektuelle Bildung in der Studienphase der Ergänzung durch die anderen drei genannten Dimensionen (menschlich, spirituell, pastoral). Bereits das Studium selbst soll der Verwirklichung dieser Ziele dienen, etwa in Vorlesungen über Spiri-

tualitätsgeschichte, in der praktischen Theologie bzw. bei der Vorbereitung und der Reflexion von Praktika im Rahmen des Studiums. In vielen Fällen geschieht dies jedoch implizit im Sinne dessen, was bereits über die Aufgabe des Theologiestudiums bezüglich der umfassenden Persönlichkeitsbildung genannt wurde.

207. Die philosophisch-theologischen Studien haben das Ziel, die „katholische Lehre mit größter Sorgfalt aus der göttlichen Offenbarung zu erheben, sie nach der ihr eigenen wissenschaftlichen Methode tiefer zu durchdringen und systematisch darzulegen sowie im Lichte dieser Offenbarung sorgsam nach Lösungen für die menschlichen Probleme zu suchen“<sup>206</sup>. Dabei sollen die Studierenden zu einem geistreichen, kreativen Umgang mit der theologischen Überlieferung der Kirche angeleitet werden. „Die kirchlichen Studien sind nämlich nicht nur dazu da, Orte und Programme qualifizierter Ausbildung für Priester, Personen des geweihten Lebens oder engagierte Laien anzubieten, sondern sie bilden eine Art günstiges kulturelles Laboratorium, in dem die Kirche jene performative Interpretation der Wirklichkeit ausübt, die dem Christusergebnis entspringt und sich aus den Gaben der Weisheit und der Wissenschaft speist, durch die der Heilige Geist in verschiedener Weise das ganze Volk Gottes bereichert.“<sup>207</sup>

208. Ausgehend von der Heiligen Schrift, die die „Seele der [...] Theologie“<sup>208</sup> ist, sollen die verschiedenen theologischen und philosophischen Disziplinen so gelehrt werden, dass ihre innere Einheit hervortritt. Ausgerichtet auf die tiefere Kenntnis des Geheimnisses Christi stützen sie sich auf das geschriebene Wort Gottes und die lebendige Tradition der Kirche als ihr Fundament.

---

<sup>206</sup> Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*. Art. 69: a. a. O., S. 49.

<sup>207</sup> *Ebd.*, Einleitung, 3: a. a. O., S. 14.

<sup>208</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Dei verbum* über die göttliche Offenbarung, 24.

Dabei soll die geoffenbarte Wahrheit in Verbindung gebracht werden mit den wissenschaftlichen Ergebnissen der Zeit, der Philosophie und der Kultur. Gemäß dem Wort des Apostels Paulus (*1 Thess* 5,21) sollen positive Werte aufgenommen und mit dem christlichen Glauben nicht zu vereinbarende nicht übernommen werden. Des Weiteren sind in den philosophisch-theologischen Studien zu beachten: die Fragen der Ökumene sowie die Beziehungen zu den nicht-christlichen Religionen, zum Atheismus, Agnostizismus und zum zeitgenössischen Denken.<sup>209</sup>

## 6.2. Studienorte

209. Die wissenschaftlich theologische Ausbildung von Priesterkandidaten und Pastoralreferentinnen und -referenten findet in Deutschland in bewährter Tradition vorwiegend an Katholisch-Theologischen Fakultäten staatlicher Universitäten, aber auch an kirchlichen Hochschulen und Fakultäten statt.<sup>210</sup> Die Universitäten sind „ein bevorzugter Bereich, um dieses Engagement der Evangelisierung auf interdisziplinäre Weise und in wechselseitiger Ergänzung zu entfalten“<sup>211</sup>. Gemäß der Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* ist es aufgrund der Ausbildung von pastoralem Personal notwendig, „dass eine angemessene Anzahl der Dozenten Priester sind“<sup>212</sup>. Die Ausbildung fordert eine enge Zusammenarbeit zwischen den Katholisch-Theologischen Fakultäten und den kirchlichen Ausbildungseinrichtungen (Priesterseminare, Theologenkonvikte und Mentorate). In enger Ab-

<sup>209</sup> Vgl. Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*, Art. 70–72: a. a. O., S. 49–51.

<sup>210</sup> Die *Ratio Fundamentalis* gestattet den Bischofskonferenzen in Nr. 154, die vorgegebene Struktur des Studiums „unter Berücksichtigung ihrer Ausbildungstradition und der spezifischen pastoralen Erfordernisse“ zu ergänzen und anzupassen: a. a. O., S. 116.

<sup>211</sup> Papst Franziskus, *Evangelii gaudium*, 134: a. a. O., S. 98.

<sup>212</sup> Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*, 76 § 1: a. a. O., S. 53.

stimmung ist sicherzustellen, dass gemeinschaftliches Leben, spezifische Ausbildungselemente in den Ausbildungseinrichtungen und das wissenschaftliche Studium ausgewogen ineinandergreifen: theologische Vertiefung, geistliche Einübung, pastorale Erfahrungen und menschliche Reifung in Gemeinschaft.

210. In der Priesterausbildung der Diözesen im deutschsprachigen Raum ist seit etwa 100 Jahren die „*Externitas*“ zu einem festen, in der Regel verpflichtenden Bestandteil der Ausbildung geworden. Nach der ersten Phase seines Studiums verlässt der Kandidat das Priesterseminar und wechselt üblicherweise für zwei Semester an einen anderen Studienort im In- oder Ausland. Dies bietet die Möglichkeit zu einem vielfältigen Perspektivenwechsel. Ziel der *Externitas* ist es, zu erproben, inwieweit die intrinsische Motivation für die gewählte Berufung gewachsen ist und ob sie für ein zölibatäres priesterliches Leben trägt. Daher behält die *Externitas* auch ihren Wert für jene, die bereits vor dem Eintritt in die Priesterausbildung die Eigenverantwortlichkeiten eines studentischen Lebens erlernt haben. Das Ausbleiben einer extrinsischen Motivation durch einen geregelten Seminaralltag wird in der Regel als Zäsur empfunden und lässt erkennen, ob der Kandidat eigenständig seinen Glaubens- und Berufungsweg gehen kann. Er soll als geistliche Persönlichkeit wachsen, die nicht darin besteht, ein selbstgenügsames Singledasein aufzubauen, sondern einen zölibatären Beziehungsstil zu entwickeln, d. h. ein Leben, das von der Beziehung zu Gott und zum Nächsten bestimmt wird. Aus diesem Grund bleibt der Seminarist in der Phase der *Externitas* zwar Priesterkandidat seiner Diözese, wohnt aber nicht in einem anderen Seminar oder Kolleg. Als bewährtes Instrument der Priesterausbildung soll die *Externitas* beibehalten und gefördert werden.

211. Für das Gelingen der *Externitas* sind konkrete, individuelle Ziele in Bezug auf Studium, persönliche Herausforderungen und notwendige Klärungen entscheidend. Die Gestaltung der *Exter-*

*nititas* ist im Vorfeld mit dem Regens abzustimmen. Sie soll die kreative Entwicklung des Kandidaten unterstützen und die Möglichkeit eröffnen, andere Studienstile, möglicherweise andere Fachrichtungen kennenzulernen. Der Kandidat kann in der *Externitas* seine Kenntnisse – auch über die Philosophie und Theologie hinaus – erweitern und zu einer ersten Schwerpunktbildung finden. Ein Überschreiten der Regelstudienzeit aufgrund der *Externitas* sollte aber vermieden werden. Ein Besuch des ausbildungsverantwortlichen Regens während der *Externitas* kann ein Moment für eine Zwischenevaluation sein. Für das *Forum internum* soll vorab vereinbart werden, in welcher Weise der Kandidat an seinem neuen Studienort begleitet werden kann.

212. Von besonderer Bedeutung ist die Möglichkeit einer *Externitas* im Ausland. Neben dem Kennenlernen der gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnisse in einem anderen Land stellt vor allem das intensive Lernen einer modernen Fremdsprache einen Mehrwert dar, der in der heutigen globalisierten Gesellschaft von Bedeutung ist. Zugleich vertieft sich mit einer Auslandserfahrung das Verständnis der Kandidaten für weltkirchliche Fragen und Zusammenhänge wie auch für Fremde im eigenen Land.

213. Die Beendigung der *Externitas* ruft den Priesterkandidaten zu einer bewussten Entscheidung. Gegen Ende dieser Ausbildungsstufe soll sich der Kandidat im Gespräch mit seiner geistlichen Begleitung Rechenschaft geben, inwieweit sein persönliches geistliches Leben ihn trägt und ob der angestrebte Beruf für ihn der richtige ist.<sup>213</sup> Mit seinem Heimatregens ist zu klären, ob er die Priesterausbildung fortsetzen wird und welche folgenden Schritte angemessen sind.

---

<sup>213</sup> Vgl. *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, 42: a. a. O., S. 36.

### 6.3. Qualifikationsziele, Studien- und Prüfungsinhalte der Theologischen Disziplinen

214. Im Folgenden wird eine Übersicht über die Fächer des philosophisch-theologischen Studiums, die Inhalte jeder Disziplin und die Ordnung der Studien angegeben, wie es die *Ratio Fundamentalis* von jeder *Ratio Nationalis* verbindlich fordert.<sup>214</sup> Die Vorgaben zu den von den Kandidaten am Ende des Studiums zu beherrschenden Inhalten, Qualifikationen und Kompetenzen sind als Modifizierung der *Rahmenordnung für die Priesterbildung* aus dem Jahr 2003 für die einzelnen theologischen Disziplinen verbindlich.<sup>215</sup> Die Pflichtfächer der Katholischen Theologie sind unverzichtbar, weil diese „eine organische Darlegung der gesamten katholischen Lehre“<sup>216</sup> anbieten. Die theologischen Fächer werden so unterrichtet, dass „ihr innerer Zusammenhang klar hervortritt“ und die Studenten zu „einem tiefen Verständnis des Gegenstands und gleichzeitig zu einer persönlichen Synthese sowie zur Kenntnis der Methoden wissenschaftlicher Forschung hingeführt werden.“<sup>217</sup>

Die Fakultäten haben jedoch hinsichtlich der inhaltlichen Schwerpunktsetzung, der interdisziplinären Zusammenarbeit etc. einen

---

<sup>214</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 154: a. a. O., S. 115 f.

<sup>215</sup> Vgl. *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, 85–129: a. a. O., S. 57–76. Vgl. *Ratio Fundamentalis*, die in ihren Nrn. 165–175: a. a. O., S. 21–129 die für die theologische Ausbildung erwähnten Fächer explizit als „unerlässliche Bestandteile“ (175: a. a. O., S. 128) vorsieht. Vgl. auch *Ordinationes* der Kongregation für das Katholische Bildungswesen zur richtigen Anwendung der Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium*, Art. 18 § 2 i. V. m. Art. 55: Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*: a. a. O., S. 70, S. 89 f.

<sup>216</sup> Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*, Art. 74 a: a. a. O., S. 51 f.

<sup>217</sup> *Ordinationes* zu *Veritatis gaudium*, Art. 53: a. a. O., S. 88.

Gestaltungsspielraum.<sup>218</sup> Die Zuordnung der Inhalte zu Veranstaltungen ist in Studienplänen zu treffen. Die Aufgabe obliegt in erster Linie den Katholisch-Theologischen Fakultäten und Hochschuleinrichtungen. Welche Lehr- und Lernformate genutzt werden, in welchem Stundenumfang die jeweiligen Inhalte vermittelt und welche Inhalte dem Selbststudium überantwortet werden, bleibt unter Maßgabe der kirchlichen wie staatlichen Vorgaben den örtlichen Studien- und Prüfungsordnungen überlassen.

### 6.3.1. Fächergruppe der biblischen Theologie

215. „Das Studium der Heiligen Schrift ist die Seele der Theologie. Sie muss alle theologischen Disziplinen inspirieren. Der Ausbildung im Umgang mit der Bibel soll daher auf allen Ebenen, von der *Lectio divina* bis zur Exegese, die gebotene Bedeutung zugemessen werden.“<sup>219</sup> Ziel des Studiums in den exegetischen Fächern ist die Vertrautheit mit der biblischen Überlieferung des Alten und Neuen Testaments, Kenntnis der geschichtlichen Situation und Umwelt der biblischen Texte und theologisch verantwortliches Umgehen mit ihnen.

Die Studenten müssen die zentralen Texte des Alten und Neuen Testaments kennen und interpretieren können. Die Geschichte Israels und der Urkirche sowie die literarische Entstehungsgeschichte der Bibel sollen ihnen im Grundriss vertraut sein. Sie sollen exemplarisch lernen, Methoden der Textinterpretation anzuwenden, sodass sie imstande sind, andere Schrifttexte mit den einschlägigen Hilfsmitteln sachgerecht und selbstständig auszu-

---

<sup>218</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): *Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie (Theologisches Vollstudium) im Rahmen des Bologna-Prozesses*. Die deutschen Bischöfe 105 (Bonn 2017), S. 8.

<sup>219</sup> *Ratio Fundamentalis*, 166: a. a. O., S. 121.

legen. Ferner sollen die Texte auch so ausgelegt werden, dass sie eine solide Grundlage für das spirituelle Leben der Kandidaten und ihre künftige Predigtstätigkeit sein können. Es darf keinen Graben zwischen wissenschaftlicher Exegese und *Lectio divina* geben.<sup>220</sup>

## Altes Testament

### Qualifikationsziele

216. Qualifikationsziel ist die Befähigung, sich die Schriften des Alten Testaments in ihrer literarischen, geschichtlichen und theologischen Dimension zu erschließen. Eine wissenschaftliche Exegese ermöglicht eine grundlegende hermeneutische Reflexion, die das Alte Testament als Teil des christlichen Bibelkanons und als Rezeption der Heiligen Schrift Israels verstehen hilft. Sie befähigt zu einer methodisch kontrollierten Lektüre, die die Vielfalt aktueller und traditioneller Zugänge berücksichtigt. Das Studium des Alten Testaments reflektiert auch dessen Rezeption im Neuen Testament, dessen Verwendung in den anderen theologischen Disziplinen, in der Liturgie und der Verkündigung sowie dessen prägende Rolle für die Kultur in Geschichte und Gegenwart.

### Studien- und Prüfungsinhalte

217. Die Einleitung in das Alte Testament behandelt:

- einen bibelkundlichen Überblick über die Inhalte der biblischen Bücher;
- die Entstehungsgeschichte der einzelnen alttestamentlichen Schriften und des Alten Testaments als Ganzes, die Textüberlieferung, den literarischen Charakter der alttes-

---

<sup>220</sup> Vgl. Papst Benedikt XVI., *Verbum domini*, 35: a. a. O., S. 59–61.

- 
- tamentlichen Schriften, ihre Offenbarungsaussagen und ihre theologische Bedeutung;
- den Aufbau und die Hermeneutik der jüdischen und christlichen Kanonausprägungen;
  - die exegetischen Methoden;
  - die Geschichte und Umwelt Israels;
  - den Aufbau, den Inhalt und die theologische Relevanz der Tora (Pentateuch);
  - das Wesen der Prophetie;
  - die Eigenart der Weisheitsliteratur.

Die Exegese des Alten Testaments legt exemplarisch zentrale Texte des Alten Testaments aus und stellt entsprechende alttestamentlich-theologische Themen und Sachprobleme dar. Unverzichtbar sind:

- die Auslegung eines pentateuchischen sowie eines weiteren geschichtlichen Buches unter Berücksichtigung des zugehörigen Geschichtswerks; dabei sind die unterschiedlichen alttestamentlichen Geschichtskonzeptionen und theologischen Ansätze zu berücksichtigen,
- die Auslegung prophetischer Texte; dabei sind zentrale Themen der prophetischen Verkündigung herauszustellen;
- die Auslegung von Psalmen verschiedener Gattungen und exemplarischer Teile der weisheitlichen Schriften (v. a. Ijob, Sprichwörter, Kohelet, Jesus Sirach);
- eine Synthese von Grundfragen der alttestamentlichen Theologie;
- eine biblische Hermeneutik, die die Herkunft des Alten Testaments aus der Heiligen Schrift des jüdischen Volkes

angemessen berücksichtigt und sensibel dafür ist, große Teile dieser Glaubensurkunde mit den Menschen jüdischen Glaubens gemeinsam zu haben.

Darüber hinaus soll die Exegese der Bibel offen sein und sensibel machen für neuere methodische Ansätze (kontextuelle Bibelauslegung).

## **Neues Testament**

### *Qualifikationsziele*

218. Qualifikationsziele sind die Kenntnis der literarischen Entstehungsgeschichte der Schriften des Neuen Testaments, die Fähigkeit, deren Texte mit Hilfe exegetischer Methoden auszulegen sowie das Verstehen geschichtlicher und theologischer Zusammenhänge, die den neutestamentlichen Schriften zugrunde liegen, insbesondere das Verstehen des im Neuen Testament bezeugten Glaubens an Jesus Christus. Dadurch sollen die Studenten befähigt werden, die theologischen Impulse des Neuen Testaments in ihrer Bedeutung für den Glauben der Kirche richtig einzuschätzen und in Verkündigung und Liturgie verantwortlich anzuwenden.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

219. Die Einleitung in das Neue Testament behandelt:

- die Entstehungsgeschichte der neutestamentlichen Schriften und des Neuen Testaments als Ganzes, die Textüberlieferung, den literarischen Charakter der neutestamentlichen Schriften und ihre theologische Bedeutung;
- Form und Inhalt der Jesusüberlieferung des Neuen Testaments;

- die exegetischen Methoden;
- Grundzüge der Geschichte des Urchristentums.

Die Exegese des Neuen Testaments legt exemplarisch zentrale Texte des Neuen Testaments aus und stellt entsprechende neutestamentlich-theologische Themen und Sachprobleme dar. Unverzichtbar sind:

- die Auslegung eines synoptischen Evangeliums oder eines synoptischen Evangelienstoffes; hierzu gehören besonders die Grundelemente von Verkündigung und Wirken Jesu;
- die Auslegung eines Paulus-Briefes oder ein thematischer Stoff aus den Paulus-Briefen;
- die Auslegung einer weiteren neutestamentlichen Schrift, vornehmlich aus den johanneischen Schriften.

### 6.3.2. Fächergruppe der historischen Theologie

#### *Qualifikationsziele*

220. Qualifikationsziele der Kirchengeschichte sind die Vertrautheit mit der Geschichte der Kirche „als das in Zeit und Raum sich ausbreitende Volk Gottes“<sup>221</sup>, die Fähigkeit zum kritischen Umgang mit den kirchengeschichtlichen Quellen und das Verständnis kirchengeschichtlicher Zusammenhänge. Es liegt demnach in der Fähigkeit, mittels historischer Methoden die geschichtliche Entwicklung von Christentum und Kirche über Antike, Mittelalter und Neuzeit zu verstehen und auf diese Weise kirchliche Lehren, Symbole und Lebensäußerungen in ihrer konkreten Ausprägung auch aus ihrer jeweiligen Zeit heraus analysieren und interpretie-

---

<sup>221</sup> *Ratio Fundamentalis*, 173: a. a. O., S. 127.

ren zu können. Auf diese Weise soll die Befähigung erworben werden, die Tradition der Kirche zu erfassen und für die Gegenwart konstruktiv und kritisch fruchtbar zu machen. Gegenwärtige Positionen können so eingeordnet und zwischen bleibender Bedeutung und ihrer zeitbedingten Ausprägung unterschieden werden. Dies schließt den Erwerb ökumenischer sowie interdisziplinärer und -kultureller Kompetenzen ein. Auf diese Weise sollen die Studenten in der Lage sein, den vielgestaltigen Reichtum, aber auch die Ambivalenzen des historisch gewordenen Christentums und der Kirche in den theologischen Diskurs einbringen zu können.

## **Alte Kirchengeschichte und Patrologie**

### *Qualifikationsziele*

221. Qualifikationsziel ist, die Antike in ihrer grundlegenden Bedeutung für die Entwicklung von Kirche und Christentum kennenzulernen und wissenschaftlich begründet sowie methodisch reflektiert zu erschließen. Hierzu sollen die wesentlichen Entwicklungen des antiken Christentums in Theologie-, Institutionen-, Sozial- und Spiritualitätsgeschichte aus den literarischen und auch nichtliterarischen Quellen erarbeitet werden. Das Christentum als historisch verfasste und gewordene Religion soll dabei in seinen zeitbedingten Kontexten und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, kultureller und politischer Entwicklungen der Antike erfasst und erkannt werden. Auf diese Weise wird die christliche Antike in ihrer bleibenden Bedeutung für die Traditionsbildung der kirchlichen Lehre und Praxis ersichtlich.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

222. Die Alte Kirchengeschichte behandelt methodisch abgesichert und hermeneutisch reflektiert:

- 
- die historische Entwicklung der antiken Kirche und des antiken Christentums im Umfeld von griechisch-römischer und jüdischer Umwelt;
  - wesentliche Aspekte der antiken Theologie-, Institutionen-, Sozial- und Spiritualitätsgeschichte;
  - historische Personen und Ereignisse im Kontext von „Antike und Christentum“;
  - zentrale Quellen in ihrem historischen Zusammenhang und ihrer Bedeutung für die Kirchen- und Christentumsgeschichte;

Die Patrologie setzt sich mit Leben und Werk frühchristlicher sowie spätantiker Autoren und Kirchenschriftsteller auseinander und ordnet sie historisch ein. Zentral sind dabei folgende Aspekte:

- die Interpretation einzelner literarischer Dokumente unter Anwendung literaturwissenschaftlicher und historischer Methoden;
- die Auseinandersetzung mit verschiedenen literarischen Gattungen (u. a. Traktate, Briefe, Historiographie);
- die Erarbeitung zentraler Deutungslinien christlicher Literatur der Antike;
- die Kontextuierung im historischen Umfeld und der Vergleich mit der nichtchristlichen Umwelt.

## **Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit**

### *Qualifikationsziele*

223. Qualifikationsziel ist es, die Ausbildung und Entwicklung der kirchlichen, mittelalterlichen Kultur, die Reformation und die Formierung der Konfessionen und die Entwicklung des neuzeitli-

chen Christentums in seinem Verhältnis zu Aufklärung und Modernisierung kennenzulernen und wissenschaftlich begründet sowie methodisch reflektiert zu erschließen. Hierzu sollen die wesentlichen Entwicklungen des mittelalterlichen und neuzeitlichen Christentums in Theologie-, Institutionen-, Sozial- und Spiritualitätsgeschichte aus den literarischen und auch nichtliterarischen Quellen erarbeitet werden. Das Christentum als eine auch historisch verfasste und gewordene Religion soll dabei in seinen zeitbedingten Kontexten und vor dem Hintergrund gesellschaftlicher, kultureller und politischer Entwicklungen des Mittelalters und der Neuzeit erfasst und erkannt werden. Auf diese Weise wird deutlich, wie die Kirche durch Auseinandersetzung mit Reformation und Glaubensspaltung sowie durch die frühneuzeitliche katholische Erneuerung, durch Aufklärung und Restauration, durch die Auseinandersetzung mit Säkularisierung und Totalitarismen, aber auch durch Modernisierung und Globalisierung tiefgehend geprägt ist.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

224. Die mittelalterliche und neuzeitliche Kirchengeschichte behandelt methodisch abgesichert und hermeneutisch reflektiert:

- die Entstehung und historische Entwicklung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirche(n) und des mittelalterlichen und neuzeitlichen Christentums;
- wesentliche Aspekte der Theologie-, Institutionen-, Sozial- und Spiritualitätsgeschichte dieser Epochen;
- historische Personen und Ereignisse im Kontext der „Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit“;
- die Geschichte der konkreten Ortskirche/Region, in der sich die gesamtkirchliche Entwicklung spiegelt;

- zentrale Quellen in ihrem historischen Zusammenhang und ihrer Bedeutung für die Kirchen- und Christentumsgeschichte.

### 6.3.3. Fächergruppe der systematischen Theologie

#### *Qualifikationsziele*

225. Qualifikationsziel in den systematischen Fächern (Philosophie, Fundamentalthologie, Dogmatik, Theologische Ethik) ist der Erwerb von Kompetenzen in folgenden Bereichen: Grundlagentheorien in Theologie und Philosophie, Methodologien, Argumentationslogiken, Reflexionstechniken und Urteilskraft.

Die Studierenden sollen befähigt werden, theologische und philosophische Glaubensreflexionen in den pluriformen Kontexten von Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft sowie im ökumenischen und interreligiösen Dialog eigenständig zu verantworten und zu plausibilisieren. Um an der kritischen Reflexion der Glaubenslehre angesichts der Zeichen der Zeit verantwortlich teilnehmen zu können, müssen die Studierenden befähigt werden:

- philosophische und theologische Grundlinien diskursiv zu erörtern;
- charakteristische Inhalte, Modelle und Problemlösungsansätze der Theologiegeschichte in ihrer theoretischen, sittlichen/ethischen und spirituellen Bedeutung zu erläutern und kritisch anzuwenden;
- Sprachformen religiöser Rede, ethischer Entscheidungsprozesse und theologischer Argumentation zu reflektieren und angemessen zur Anwendung zu bringen.

## Philosophie

### *Qualifikationsziele*

226. Qualifikationsziel des Faches Philosophie ist es, die Studierenden zu eigener Einsicht in die Voraussetzungen menschlichen Erkennens, Sprechens und Handelns und damit zur Verantwortung für das eigene Urteilen und Entscheiden zu befähigen. Der spezifisch philosophische Weg zu diesem Ziel ist die Reflexion des Menschen auf sich selbst, seinen Welt- und Gottbezug sowie auf die Möglichkeiten und Grenzen des Erkennens, insbesondere des wissenschaftlichen Erkennens. Im Hinblick auf das Studium der Theologie und die daran anschließende Praxis soll das Philosophiestudium die Studierenden befähigen, den Ort von Religion und Glauben im menschlichen Leben angemessen zu bestimmen, den Glauben vor der Vernunft zu verantworten und die in den theologischen Fächern implizit enthaltenen philosophischen Probleme und Voraussetzungen explizit zu erfassen. Die Philosophie trägt durch wissenschaftstheoretische Reflexionen und die ihr eigene begriffsgeschichtliche Sensibilität zur interdisziplinären und transdisziplinären Sprachfähigkeit der Theologie bei und eröffnet einen Diskursraum für nichtchristliche und nicht-religiöse Weltanschauungen.

Im Rahmen des Theologiestudiums soll die Philosophie dazu verhelfen, die vielfältige Verwurzelung der menschlichen Selbst- und Weltbeschreibung sowie der genuin theologischen Begriffs- und Theoriebildung im philosophischen Denken der Vergangenheit zu erkennen, dadurch zugleich die gegenwärtig wirksamen philosophischen Strömungen besser verstehen und die Schwie-

---

rigkeiten und Anknüpfungspunkte für das Gespräch des Glaubens mit der Welt von heute bestimmen zu können.<sup>222</sup>

*Studien- und Prüfungsinhalte*

227. Die Philosophie behandelt:

- Philosophische Anthropologie;
- Theorie der Erkenntnis und der Wissenschaften;
- Logik;
- Sprachphilosophie und Hermeneutik;
- Metaphysik und philosophische Gotteslehre;
- Praktische Philosophie (insbesondere Ethik);
- Naturphilosophie;
- Politische Philosophie;
- Geschichte der Philosophie I: Ausgewählte Kapitel aus Antike und Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung ihrer theologiegeschichtlichen Bedeutung;
- Geschichte der Philosophie II: Die philosophische Situation der Gegenwart und ihre philosophiegeschichtlichen Bedingungen in der Neuzeit;
- Religionsphilosophie.

---

<sup>222</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 159: a. a. O., S. 119.

## Fundamentaltheologie

### *Qualifikationsziele*

228. Die Qualifikationsziele bestehen im Erwerb von Kompetenzen, um den christlichen Glauben – in seiner Bindung an die ihn gründende Offenbarung, in seiner kirchlichen Bestimmung und in seinen geschichtlichen Entwicklungen – vor dem Hintergrund heutiger gesellschaftlicher Verhältnisse und zeitgenössischer wissenschaftlicher Fragestellungen zu rationalisieren, zu plausibilisieren und zu einem konstruktiven Dialog zu befähigen.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

229. Die Fundamentaltheologie behandelt:

- Wissenschaftstheorie und Epistemologie der Theologie im interdisziplinären Diskurs;
- Begriffe, Erscheinungsformen, Begründungen und Infragestellungen von Religion(en) in ihren gesellschaftlichen Bedingungen und Kontexten;
- Verhältnis von Glaube und Vernunft;
- Theologie der Offenbarung; aus dem christlichen Offenbarungs- und Glaubensverständnis erwachsende Geltungsansprüche sowie deren dialogische Ausrichtung im Miteinander der Religionen;
- Selbstverständnis der Kirche als Heilsgemeinschaft; soziale und kirchliche Dimensionen des christlichen Glaubens vor dem Hintergrund von Pluralisierung, Säkularisierung, Individualisierung sowie (neuen) Formen religiöser Vergemeinschaftung.

## Dogmatik

### *Qualifikationsziele*

230. Qualifikationsziel ist es, vielfältige Glaubenszeugnisse der christlichen Tradition von der Bibel bis zur Gegenwart kennen und in ihrem inneren Sinnzusammenhang und ihrem Wahrheitsgehalt verstehen zu lernen. Die Studierenden sollen dazu befähigt werden, die eigene Glaubenstradition zu vertiefen und sich mit ihr kritisch auseinanderzusetzen. Dazu gehört das Bewusstsein, dass Glaubenszeugnisse, kirchliche Doktrin und theologische Reflexion kontextuell eingebunden sind. Dogmatische Theologie kann auch als kritisches Gegenüber und reflexive Begleitung kirchlicher Lehrentwicklung dienen. Über den innerkirchlichen Diskurs hinaus sollen die Studierenden befähigt werden, Glaubenszeugnisse ihrer Tradition in das Gespräch mit dem Judentum, mit anderen christlichen Konfessionen, anderen Religionen und einer zunehmend säkularen Öffentlichkeit einzubringen.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

231. Die Dogmatik behandelt:

- Prinzipientheologische Fragestellungen;
- Dogmenhermeneutik, Konzilshermeneutik;
- Gott, Gottesfrage, trinitarisches Gottesbild;
- Christologie und Soteriologie;
- Pneumatologie;
- Schöpfungslehre;
- Christliche Anthropologie;
- Gnadenlehre;

- Ekklesiologie;
- Christliche Ökumene und interreligiöser Dialog;
- Sakramentenlehre;
- Eschatologie;
- Mariologie (entweder im Zusammenhang eines der aufgeführten Traktate oder als selbstständiger Traktat).

## **Moraltheologie**

### *Qualifikationsziele*

232. Qualifikationsziel ist die Kenntnis der grundlegenden Fragen, Bedingungen und Strukturen sittlichen Handelns. Die Studenten sollen auf der Grundlage christlichen Glaubens und Lebens zu einer fundierten Urteilsbildung in allen Bereichen menschlicher Existenz und sittlich relevanter Praxis gelangen. Dazu gehört neben der Kenntnis und dem Einbezug philosophisch-ethischer Ansätze in besonderer Weise die Rezeption der aktuellen humanwissenschaftlichen Grundlagen sowie die Befähigung, sich mit ihnen im Horizont der biblischen und theologischen Aussagen über den Menschen kritisch auseinanderzusetzen. Die Studenten sollen dazu angeleitet werden, die Situationen verletzbarer Menschen wahrzunehmen und sie theologisch einzuordnen.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

233. Die Moraltheologie behandelt in der Allgemeinen Moraltheologie:

- Grundlegung einer theologischen Ethik;

- 
- Erkenntnisquellen und Argumentationsverfahren unter Berücksichtigung der philosophischen Ethik und ethisch relevanter Theorien anderer Wissenschaften;
  - Freiheit, Gewissen, Gesetz;
  - Sünde und Schuld, Umkehr, Vergebung und Versöhnung.

Sie behandelt in der Speziellen Moraltheologie:

- existenzielle Vollzüge des Glaubens und der christlichen Lebensführung;
- Schutz des menschlichen Lebens; Konflikte in Bio- und Medizinethik;
- Liebe, Sexualität, Beziehung in Partnerschaft, Ehe und Familie;
- Wahrheit, Wahrhaftigkeit, Treue;
- Verantwortung für Gerechtigkeit und Frieden;
- Spiritualität und Moraltheologie (insbesondere Theologie und Spiritualität des Priestertums, des gottgeweihten Lebens und der Laien).

## **Christliche Sozialethik**

### *Qualifikationsziele*

234. Qualifikationsziel ist es, gesellschaftliche und ökologische Fragen und Probleme auf lokaler, regionaler und globaler Ebene zu erkennen, sie sachgerecht zu analysieren, ethisch zu reflektieren und im Licht des Evangeliums zu deuten. Der Bewahrung der

Schöpfung und der Sorge um das gemeinsame Haus ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen.<sup>223</sup>

Die Studierenden sollen Sensibilität für soziale Zusammenhänge und Lebenssituationen von Menschen, insbesondere der Armen und Ausgeschlossenen, entwickeln und fähig werden, politische Verantwortung aus christlichem Glauben zu begleiten und zu orientieren.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

235. Die christliche Gesellschaftslehre behandelt:

- Grundlagen der Christlichen Sozialethik;
- Geschichte des kirchlichen Sozialdenkens und der kirchlichen Sozialverkündigung;
- Normative Leitbegriffe der Christlichen Sozialethik;
- Unterschiedliche Kontexte Christlicher Sozialethik;
- Exemplarische Themen Christlicher Sozialethik: Menschenrechte, Staat und Gesellschaft, Gerechtigkeit und Recht, Migration, Klimapolitik, Frieden, Gesundheit, Arbeit, Medien, Geschlechterverhältnisse, Verhältnis von Staat und Religion.

### **6.3.4. Fächergruppe der praktischen Theologie**

236. Ziel des Studiums in den praktischen Fächern sind die Vertrautheit mit der Theorie kirchlichen Handelns und die Vermittlung grundlegender Kompetenzen für die praktische Ausübung des Priesterberufes. Die praktisch-theologischen Fächer sollen

---

<sup>223</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 172: a. a. O., S. 125–127.

---

die wissenschaftlichen Voraussetzungen für den Dienst des Priesters vermitteln. Dazu gehört die Fähigkeit, Situationen, Probleme, Aktionen und soziale Systeme – auch mithilfe humanwissenschaftlicher Methoden – zu analysieren und vom Auftrag der Kirche her zu beurteilen. Dies setzt voraus, dass humanwissenschaftliches Wissen und Methodenkompetenzen, insbesondere der Psychologie und Soziologie, auch in geeigneten Lehrformaten erworben werden. Der Studierende soll in der Lage sein, im Zusammenwirken mit anderen theologischen Disziplinen Erfahrungen in der Praxis kirchlichen Dienstes kritisch zu reflektieren und kompetent zu gestalten. Aus der Kenntnis praktisch-theologischer Theorie sollen Konzepte kirchlichen Handelns in der Verkündigung des Wortes Gottes, in der Feier der Liturgie und im Dienst am Nächsten gewonnen werden. Der zukünftige Priester soll befähigt werden, religiöse Lern- und Bildungsprozesse von Menschen zu begleiten, Deutungen aus dem christlichen Glauben als Sinnangebote ins Spiel zu bringen und Menschen darin zu unterstützen, sich eine eigene, verantwortete Position in Bezug auf religiöse Fragestellungen zu erarbeiten. Der künftige Priester soll befähigt werden, Prozesse des Hineinwachsens in den Glauben zu befördern sowie die Auseinandersetzung mit und das Reifen von Glaubensbiografien zu begleiten. Er soll eine Kompetenz entwickeln, Formen gemeinschaftlich gelebten Glaubens zu stärken, um so einen Beitrag zu leisten zur Erneuerung der Kirche, insbesondere in ihren Gemeinden und anderen christlichen Sozialformen. Schließlich soll er vorbereitet werden, Liturgie mit der Gemeinde würdig zu feiern, die Gläubigen zu ihrem caritativen Handeln zu ermutigen und selbst „besonders die Armen und Bedrängten aller Art“ in die Mitte seines diakonischen Seelsorgehandelns zu stellen. Dies setzt auch eine entsprechende kommunikative Befähigung sowie die Kompetenz voraus, religiöse Lern- und Bildungsprozesse professionell initiieren und beglei-

ten zu können. Er soll es lernen, entsprechend der Rechtsordnung der Kirche seinen Dienst zu vollziehen.

237. In die praktische Fächergruppe, die im Folgenden vorgestellt wird, aber auch in andere theologische Disziplinen fließen Erkenntnisse und Methoden der Caritaswissenschaft, Pastoralpsychologie, Religionssoziologie, Missionswissenschaft und der Religionsgeschichte mit ein. An manchen Theologischen Fakultäten und Hochschulen wurden für diese Fächer eigene Professuren eingerichtet, die das jeweilige Lehrangebot bereichern und profilieren. Falls diese Möglichkeit besteht, werden die Seminaristen ausdrücklich ermutigt, die entsprechenden Lehrangebote wahrzunehmen. Sie vermitteln über das bestehende kanonische Curriculum hinaus Schlüsselkompetenzen, die für die bleibend diakonische und pastorale Dimension des priesterlichen Dienstes unverzichtbar sind. Auch sorgen sie dafür, dass Theologische Fakultäten dem kirchlichen Anspruch mehr gerecht werden, im Licht der Offenbarung „sorgsam nach Lösungen für die menschlichen Probleme zu suchen“<sup>224</sup>. Diesbezügliche diakonische Weiterbildung findet in interdisziplinärer Kooperation mit inner- und außertheologischen Bezugswissenschaften insbesondere in der Caritaswissenschaft statt, deren Gegenstand die soziale (und darin zugleich sakramentale) Sendung der Kirche ist. Es ist zu raten, dass sich genügend Priester und andere Fachleute dafür in einem Zusatzstudium qualifizieren.

## **Pastoraltheologie**

### *Qualifikationsziele*

238. Qualifikationsziel ist die exemplarisch vorgestellte, reflektierte und eingeübte Fähigkeit, am eigenen pastoralen Ort eine ei-

---

<sup>224</sup> Papst Franziskus, *Veritatis gaudium*, Art. 69: a. a. O., S. 49.

genständige kontextuelle Theologie zu betreiben, die empirisch-explorative Wahrnehmung („Sehen“), kritische Urteilskraft („Urteilen“) und pastorale Optionen („Handeln“) auf eine fruchtbare Weise verbindet. Inhaltlich geht es um jene Praktiken, Diskurse und Spiritualitäten christlicher Zeitgenossenschaft, welche die jeweiligen Zeichen der Zeit auf der Basis der Unterscheidung der Geister als theologische Orte (*loci theologici*) begreifen, Ursprungsnah und zeitgemäß, sodass die Menschen zu einem gelingenden Leben im angebrochenen Reich Gottes geführt und ermächtigt werden.

#### *Studien- und Prüfungsinhalte*

239. Die Pastoraltheologie behandelt:

- Pastoraltheologie als theologische Reflexion menschlicher Erfahrungen;
- kirchliche Grundvollzüge als jesuanische Praxis (*Liturgia, Diakonia, Martyria, Koinonia*);
- Theologien der pastoralen Orte, Räume, Anlässe und Tätigkeiten;
- Sakramente als Vollzug des Glaubens in Grundsituationen menschlicher Existenz in ihrem gemeindlichen und gesellschaftlichen Umfeld;
- seelsorgliche Begleitung von Einzelnen, Paaren, Familien und Gruppen;
- geistliche Unterscheidung in einer synodalen Kirche;
- Theologie der Spiritualitäten im Kontext der Kulturen der Gegenwart;

- individuelle und soziale Diakonie der Kirche (Caritas), auch unter Berücksichtigung von Herausforderungen menschlicher Mobilität und Migration;
- Kranken-, Sterbe- und Trauerpastoral;
- Missbrauchsprävention.

## Religionspädagogik

### *Qualifikationsziele*

240. Qualifikationsziel ist der Erwerb religionspädagogischer und religionsdidaktischer Kompetenz im Hinblick auf jegliche theologisch-kirchliche Berufstätigkeit und Praxis. Einsichten und Methoden der theologischen und der bildungswissenschaftlichen sowie humanwissenschaftlichen Disziplinen wirken dabei zusammen. Wie für die praktisch-theologischen Disziplinen charakteristisch, werden in Forschungs-, Lehr- und Handlungszusammenhängen die engen Koppelungen von Theorie- und Praxiskontexten analysiert und auf ihre Theorie- und Handlungserträge befragt.

Die Studierenden sollen dadurch befähigt werden, religiöse Lern- und Bildungsprozesse an den unterschiedlichen Lernorten zu initiieren und zu begleiten, sodass sich Menschen eine eigene, verantwortete Position zu religiösen Fragen erarbeiten können.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

241. Die Religionspädagogik behandelt:

- Grundfragen religiöser Lern- und Bildungsprozesse im Schnittpunkt von Theologie und Bildungswissenschaften;

- religionsdidaktische Konzepte, Inhaltsbereiche und Prinzipien sowie Organisationsformen des Religionsunterrichts;
- religiöse Bildungsprozesse an katechetischen und außerunterrichtlichen Lernorten (Kinder und Erwachsenenkathechese und -bildung, religiöse Bildungsangebote für Jugendliche und junge Erwachsene, Familie, Schulpastoral, informelle Lernorte wie Öffentlichkeit und Neue Medien etc.);
- Konfessionsübergreifende und interreligiöse Konzepte und Praktiken religiöser Bildung;
- Planung, Durchführung und Evaluation religiöser Lernprozesse an unterschiedlichen Lernorten mit dem Schwerpunkt, vom Wissen zum Können zu kommen.

## Homiletik

### *Qualifikationsziele*

242. Qualifikationsziel ist die Kenntnis theoretischer Ansätze und praktischer Möglichkeiten der Auslegung der Heiligen Schrift und der christlichen Verkündigung in der Öffentlichkeit; die Auslegung geschieht jeweils auf dem Hintergrund der konkreten Lebenswirklichkeit einer Hörschaft. Dabei sind theologische, geistliche, rhetorische und kommunikationstheoretische Aspekte einzubeziehen, die dem Verständnis und der Praxis kirchlicher Verkündigung (vor allem im Gottesdienst) dienen. Die Studenten sollen eine Grundbefähigung für die Ausübung des priesterlichen Verkündigungsauftrags gewinnen, die es in den nachfolgenden Ausbildungsphasen weiterzuentwickeln gilt. Eine besondere Rolle nimmt dabei die Homilie ein. Auch andere Predigtformen, wie z. B. die Kasualpredigt oder die Predigt für besondere Zielgruppen (etwa für Kinder und Jugendliche), gilt es

angemessen zu berücksichtigen. In alldem ist der Prediger in erster Linie Hörer des Wortes, indem er das Wort Gottes betrachtet und seine Botschaft mit den Situationen und Erfahrungen des Volkes Gottes verbindet, welche das Licht des Wortes Gottes brauchen.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

243. Die Homiletik behandelt:

- den theologischen Stellenwert der Predigt als Zeugnisrede und die ihr angemessene Sprachgestalt;
- die Predigt als Kommunikationsprozess;
- Verknüpfung von tradiertem Glauben und Lebenswirklichkeit der Menschen;
- die Bedeutung des Predigthörers, der Predigthörerin vor dem Hintergrund der konkreten Lebenssituation;
- Rhetorik;
- Sprachprobleme religiöser Rede;
- Schritte der Predigtvorbereitung;
- unterschiedliche Predigtformen;
- Verkündigung in verschiedenen Medien, z. B. Rundfunk, Internet.

In den örtlichen Studienordnungen muss die Sprecherziehung als Dimension der Rhetorik sichergestellt sein. Eine sorgfältige Schulung der eigenen Stimme (Sprech-Coaching) ist von Bedeutung, da sie zu einer besseren Aussprache beiträgt und den Einsatz von Artikulation und Modulation fördert.

---

## Liturgiewissenschaft

### *Qualifikationsziele*

244. Qualifikationsziel ist die Kenntnis von Sinn, Wesen und Vollzug kirchlicher Liturgie. Dabei sollen die Bedingungen, Strukturen, Elemente, Inhalte und Ausprägungen der Liturgie in ihrer geschichtlichen Gewordenheit und gegenwärtigen Gestalt erschlossen werden. Es soll auch jene sprachliche, kommunikative und ästhetische Kompetenz vermittelt werden, die für die Feier von Gottesdiensten erforderlich ist. Aus der Auseinandersetzung mit liturgischen Quellen und ihrer theologischen Reflexion sollen Kriterien eines sachgerechten Vollzugs erarbeitet werden, die die künftigen Priester befähigen, ihren liturgischen Dienst als Leiter gottesdienstlicher Versammlungen verantwortlich zu vollziehen, in den verschiedenen Bereichen priesterlicher Tätigkeit das Verständnis liturgischen Handelns zu erschließen und die Gläubigen zur Wahrnehmung ihrer Aufgaben in der gottesdienstlichen Feier hinzuführen.

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

245. Die Liturgiewissenschaft behandelt:

- anthropologische und liturgiepastorale Aspekte;
- historische Aspekte, um gegenwärtige Feierformen vor dem Hintergrund ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verstehen;
- systematisch-theologische Aspekte wie die Feier des Heilsmysteriums Christi in Wort und Sakrament;
- die Eucharistiefeier als Quelle und Höhepunkt gemeindlichen Lebens;

- die Taufe sowie die anderen Sakramente und Sakramentalien als Feiern des Glaubens des Einzelnen, der Gemeinde und der Kirche;
- die Feiern im Rhythmus des Jahres als die Entfaltung des Paschamysteriums in den kirchlichen Festzeiten;
- die Feier der Tagzeitenliturgie als Gottesdienst in den Basisrhythmen von Tag und Woche;
- Wort-Gottes-Feiern und andere innovative Gottesdienstformen.

## Kirchenrecht

### Qualifikationsziele

246. Qualifikationsziel ist die Einführung in die rechtlichen Normen, die die Verfassung und das Leben der Kirche im Blick auf das Heil der Seelen (*salus animarum*) bestimmen.<sup>225</sup> Die Priesterkandidaten sollen ein auf den Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils gegründetes, theologisch fundiertes und rechtlich orientiertes Verständnis der Kirche erlangen, das ihnen im pastoralen Dienst eine Hilfe ist. Außer den dazu erforderlichen kirchenrechtlichen Kenntnissen sollen sie die Fähigkeit erwerben, den priesterlichen Dienst in Wahrung der Rechtsordnung und in Kenntnis der rechtlichen Möglichkeiten zu vollziehen. Sie sollen befähigt werden, die kirchenrechtliche Relevanz konkreter Sachverhalte zu erkennen und zu werten. Zudem sollen sie verstehen lernen, „dass besonders im Bereich der Familienpastoral viele Probleme oder ‚Wunden‘ mit Hilfe der Weisungen des Kirchenrechts und durch die ‚beständige Förderung des Wohls der

---

<sup>225</sup> Vgl. *Ratio Fundamentalis*, 174: a. a. O., S. 127 f.

*Gläubigen gemäß den Gaben und der Sendung eines jeden‘ gelöst und geheilt werden können“<sup>226</sup>.*

### *Studien- und Prüfungsinhalte*

247. Zu den Studien- und Prüfungsinhalten gehören:

- theologischer Ort und ekklesiologische Funktion des Kirchenrechtes;
- kirchenrechtliche Grundbegriffe und Grundnormen;
- verfassungsrechtlicher Aufbau der Kirche;
- rechtliche Ordnung des Verkündigungsdienstes;
- rechtliche Ordnung des Heiligungsdienstes;
- kanonisches Eherecht, darunter das Verfahren zur Ehenichtigkeit
- Kirche und Staat (Religionsrecht).

Bei der Behandlung der Studieninhalte sollen rechtsgeschichtliche Zusammenhänge aufgezeigt werden. Auf die verfahrensrechtlichen Normen und das Disziplinar- und Strafrecht soll hingewiesen werden. Die Richtlinien für die ökumenische Praxis und die ökumenischen Rechtsprobleme sind anzusprechen. Das deutsche Teilkirchenrecht ist besonders zu berücksichtigen.

### **6.3.5. Weitere Lehrveranstaltungen für spezifische Qualifikationen von Priestern**

248. Die folgenden Lehrveranstaltungen stellen einen integrierenden Bestandteil der theologischen Ausbildung dar. In den diözesanen Ordnungen ist festzulegen, inwieweit ihre Durchführung

---

<sup>226</sup> *Ebd.*, 175: a. a. O., S. 128.

in die Verantwortung der Fakultät bzw. der Hochschule oder des Priesterseminars gestellt wird. Die praktische Organisation der Lehrveranstaltungen richtet sich nach der Eigenart der einzelnen Themenkomplexe und kann unterschiedlich in den entsprechenden theologischen Disziplinen, durch Lehraufträge, Kurse oder Angebote von spezifischen Studieneinheiten nichttheologischer Fachbereiche realisiert werden.

### *Theologie der christlichen Spiritualität*

249. In Verbindung mit dem geistlichen Leben, das der Student als Einzelner und als Glied der Gemeinschaft des Priesterseminars führt, haben Lehrveranstaltungen in christlicher Spiritualität das Ziel, diese Vollzüge des geistlichen Lebens zu reflektieren, die theoretischen Grundlagen geistlicher Führung und Begleitung zu vermitteln sowie bedeutende Bewegungen, Gestalten und Formen des geistlichen Lebens kennenzulernen.

### *Theologie des sakramentalen Ordo und der Eucharistie*

250. Sofern die Genese und Theologie des sakramentalen *Ordo* und seiner Beziehung zu den anderen pastoralen Diensten im Rahmen der Dogmatik-Vorlesungen an der jeweiligen Hochschule nicht oder nicht hinreichend gelehrt werden, sollen die Kandidaten in diese Thematik im Seminar eingeführt werden. In Verbindung damit steht eine dogmatische Hinführung zur Theologie der Eucharistie, welche „Quelle und [...] Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“<sup>227</sup> ist. Die Kandidaten nähern sich so ihrer späteren Rolle und vor allem dem Geheimnis, dass die Kirche in

---

<sup>227</sup> *Lumen gentium*, 11.

der Eucharistie dem vollkommenen Ausdruck der Liebe Gottes begegnet.

### *Einführung in die Praxis des liturgischen Dienstes*

251. Die Kandidaten sollen sowohl in der *ars celebrandi* als auch in der Feier der Sakramente unter sorgfältiger Beachtung der liturgischen Bücher unterwiesen werden. Besonders ein Einführungskurs in den Beichtdienst ist von großer Bedeutung, um die Grundsätze der Morallehre der Kirche in eine Verbindung zum konkreten Leben der Gläubigen zu setzen. „In diesem Umfeld ist mit Blick auf die Seelsorge der Gläubigen auch die Ausbildung in der Unterscheidung der Geister und in der geistlichen Leitung als unerlässlicher Bestandteil des priesterlichen Dienstes zu berücksichtigen.“<sup>228</sup>

### *Communicatio in spiritualibus*

252. Während ökumenische Theologie Glaubensinhalte bedenkt im Hinblick auf die Wahrheit der einen Kirche Jesu Christi, die in Konfessionen getrennt ist, meint *communicatio in spiritualibus* die Einübung in eine christliche Grundhaltung, die sich nach der vollen Einheit sehnt. Diese Haltung wird gefördert durch das gemeinsame Gebet und den Austausch derer, die sich in ihrer jeweiligen Konfession auf den priesterlichen Dienst oder das Pfarramt vorbereiten. In der Priesterausbildung sollen solche Zeiten für das gemeinsame Gebet und den Austausch reserviert und gefördert werden. Es ist darauf zu achten, dass lebendige Kontakte gepflegt werden zu jenen, die sich in ihrer Kirche oder kirchlichen Gemeinschaft auf den pastoralen Dienst vorbereiten, aber

---

<sup>228</sup> *Ratio Fundamentalis*, 178: a. a. O., S. 130 f.

auch zu den jeweiligen Institutionen der lokalen kirchlichen Denomination.

### *Verwaltung*

253. Die Priesterkandidaten sollen in Vorbereitung auf den späteren Dienst und ein dem Evangelium gemäßes Zeugnis in professionellen Methoden und Mitteln der Verwaltung ausgebildet werden. Dazu gehören Kurse in Betriebswirtschaft, Zeit- und Selbstmanagement, Personalplanung, Kenntnis der eingängigen, hierfür von der jeweiligen (Erz-)Diözese zur Verfügung gestellten Software-Lösungen usw.

### *Social Media*

254. Die Priesterkandidaten müssen im Umgang mit den sozialen Kommunikationsmitteln ausgebildet werden. Dies betrifft sowohl eine Ethik der eigenen Nutzung der Social Media als auch eine Anleitung, wie diese Instrumente für die Evangelisierung eingesetzt werden können.

### *Christliche Kunst*

255. „Die Kleriker sollen während ihrer philosophischen und theologischen Studienzeit auch über Geschichte und Entwicklung der sakralen Kunst unterrichtet werden. [...] So sollen sie die ehrwürdigen Denkmäler der Kirche schätzen und bewahren lernen und den Künstlern bei der Schaffung ihrer Werke passende Ratschläge erteilen können.“<sup>229</sup>

Als wichtige Themen seien genannt:

---

<sup>229</sup> Zweites Vatikanisches Konzil, Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum concilium*, 129.

- Hauptepochen der Kunst, besonders der christlichen Kunst;
- Rezeption biblischer Motive, Figuren und Geschichten in jüdischer und christlicher Kunst aller Epochen;
- christliche Ikonographie (Bild- und Symbolverständnis);
- Auslegung der sich wandelnden Liturgie und Frömmigkeit in kirchlicher Architektur und Bilderwelt;
- Bewahrung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes.

### *Liturgiemusikalische Ausbildung*

256. Der *Ratio Fundamentalis* zufolge trägt die Kenntnis der Kirchenmusik „zur umfassenden Ausbildung der Seminaristen bei und bietet ihnen weitere Mittel für die Evangelisierung und die Pastoral“<sup>230</sup>. Folglich ist eine solide liturgiemusikalische Ausbildung der Alumnen wichtiger Bestandteil der Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst.<sup>231</sup> Für die Ausbildung gilt als wesentliches Ziel die Förderung der tätigen Teilnahme (*participatio actiuosa*) aller Gläubigen an der Liturgie, deren Bedeutung das Zweite Vatikanische Konzil in besonderer Weise akzentuiert hat.<sup>232</sup>

Diese Ausbildung umfasst:

- zentrale Epochen der Geschichte der Kirchenmusik;

---

<sup>230</sup> *Ratio Fundamentalis*, 181: a. a. O., S. 132.

<sup>231</sup> Vgl. *Sacrosanctum Concilium*, 115.

<sup>232</sup> Zur unerlässlichen Grundlage für die Förderung der *participatio actiuosa* bei allen Gläubigen vgl. *Sacrosanctum concilium*, 14: „Es besteht aber keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser Forderung, wenn nicht zuerst die Seelsorger vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen sind und in ihr Lehrmeister werden.“

- verschiedene Formen der Verkündigung des christlichen Glaubens mittels der Kirchenmusik;
- Kirchenmusik als wesentliches Gestaltungselement in den verschiedenen Gottesdienstformen und damit integraler Bestandteil der Liturgie;<sup>233</sup>
- dialogischen Charakter der kirchenmusikalischen Praxis, welche die gemeinsame Vorbereitung von Gottesdiensten durch pastoral und kirchenmusikalisch Tätige einschließt (Kooperationen mit universitären pastoralen Ausbildungsgängen, Musikhochschulen sowie mit Institutionen der hauptberuflichen Kirchenmusik);
- Dialog mit wichtigen Trägern der Kultur;
- Bemühen um einen Zugang zu zeitgenössischer Musik.<sup>234</sup>

Aufgrund der Bedeutung des Singens für die Feierlichkeit der Liturgie<sup>235</sup> ist darüber hinaus Wert auf die Schulung der liturgischen Kantillation mittels Stimmbildung zu legen. Die realistische Einschätzung der eigenen Möglichkeiten spielt dabei eine wichtige Rolle.

---

<sup>233</sup> Vgl. *Sacrosanctum concilium*, 112.

<sup>234</sup> Vgl. hierzu die Ansprache von Papst Franziskus vom 4. März 2017 an die Teilnehmer der internationalen Tagung für Kirchenmusik, in der der Weg hin zu einer Erneuerung der Kirchenmusik und des liturgischen Gesangs skizziert wird: „Um diesen Weg zu unterstützen, muss eine angemessene musikalische Bildung gefördert werden, auch bei denen, die sich darauf vorbereiten, Priester zu werden, im Dialog mit den musikalischen Strömungen unserer Zeit, mit den Einrichtungen der verschiedenen kulturellen Bereiche und in ökumenischer Haltung.“

<sup>235</sup> Vgl. Kongregation für den Gottesdienst, *Musicae sacram* (5. März 1967), Nr. 5.

### *Die Diözese: ihre Geschichte und ihre Gestalt*

257. Kirchliches Leben und Seelsorge vollziehen sich in geistlich geprägten Räumen, durch die sich eine diözesane Identität vermittelt. Verantwortliche Auseinandersetzung mit dem, was Tradition im positiven Sinn ist, setzt die Kenntnis der Diözese und seiner gewordenen Gestalt voraus. Wichtige Themen sind:

- historische Entwicklung;
- gesellschaftliche Strukturen;
- kulturelle Prägung;
- volkskirchliches Leben.

### *Deutscher Seminaristentag*

258. Um die eigene Berufung tiefer zu entdecken, braucht es immer die Mithilfe der anderen. Niemand entdeckt seine Berufung allein. Darum ist es wertvoll und kostbar, die Kandidaten immer wieder zu gemeinsamen Tagen der Sammlung, des Gebetes und der Begegnung einzuladen. Dazu eignen sich insbesondere auch die Begegnungen der Seminaristen über die Diözesangrenzen hinweg in Regionen, Metropolen oder auf Bundesebene wie bei den regelmäßig stattfindenden Deutschen Seminaristentagen. So kann auch erfahrbar werden, dass der Ruf zum Priestertum ein Ruf in die ganze Kirche ist.

#### **6.3.6. Methoden der Studien**

259. Unter der Vielfalt der möglichen Methoden sind gemäß der *Ratio Fundamentalis* jene zu wählen,

- die den Kandidaten helfen, in einer gesunden geistlichen Unterscheidung auf den Willen Gottes hin zu wachsen;

- die die Einheit der Theologie vermitteln;
- die den Menschen und die gegenwärtige Welt im Licht des Mysteriums Gottes und seiner Kirche zu erschließen helfen;
- die den Dialog der Kandidaten untereinander und mit den Dozenten fördern;
- die auch die historische Perspektive und die Entwicklung des Glaubens vor Augen führen.

260. Das Studium der Priesterkandidaten soll unterstützt werden durch

- eine Ausrichtung auf die Neuevangelisierung, ausgehend vom Lehramt der Kirche;
- interdisziplinäre Seminare;
- persönliche Mentorinnen und Mentoren;
- Verbindungen des Studiums mit dem Einsatz in der Pastoral;
- entsprechende Bibliotheken und Lernmittel;
- Zugang zu Forschung und wissenschaftlichen Netzwerken.

## **6.4. Ordnung der Studien**

261. Studienvoraussetzungen sind die allgemeine Hochschulreife und geprüfte Kenntnisse in den Sprachen der biblischen und kirchlichen Tradition – Latein, Griechisch und Hebräisch –, die das notwendige Quellenstudium in den Pflichtfächern ermöglichen. Der Nachweis über die erforderlichen Sprachkenntnisse soll möglichst bis zum Ende des zweiten Semesters erfolgen. Er wird durch Fakultätsprüfung oder durch Vorlage staatlicher Zeugnisse (Latinum, Graecum, Hebraicum) geführt. Des Weiter-

---

ren werden Kenntnisse in einer modernen Fremdsprache erwartet, die vor dem Ende des dritten Jahres festgestellt werden.<sup>236</sup>

262. Das fünfjährige wissenschaftliche Studium (Regelstudienzeit) „mit 300 ECTS-Leistungspunkten ist für die Vermittlung der philosophischen und theologischen Studieninhalte unverzichtbar, wobei Raum für Schwerpunktbildung und humanwissenschaftliche Studienanteile bleibt“<sup>237</sup>. In der Zahl 300 ECTS sind die Vorlesungen, Pflichtseminare, Unter- bzw. Proseminare, Übungen, eventuell im Curriculum verankerte Praktika sowie die für den Magistertitel obligatorische akademische Qualifikationsarbeit (Abschlussarbeit/Magisterarbeit) enthalten.

263. Der Rahmen für die Verteilung der Semesterwochenstunden auf die Pflicht-, Wahlpflicht- und Wahlmodule und die Verteilung der Leistungspunkte (ECTS) durch die Katholisch-Theologischen Fakultäten und Hochschulen entspricht den „*Kirchlichen Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie*“ in der jeweils geltenden Fassung.

---

<sup>236</sup> Vgl. *Rahmenordnung für die Priesterbildung*, 130: a. a. O., S. 76 f. Vgl. *Ordinationes zu Veritatis gaudium*, Art. 66, Nr. 1b; Art. 26 § 3; Art. 55, Nr. 1c: a. a. O., S. 96 f., S. 80, S. 90. Vgl. *Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie*: a. a. O., S. 12.

<sup>237</sup> *Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie*: a. a. O., S. 11.

Folgende Semesterwochenstunden sind für die Pflichtfächer verbindlich.<sup>238</sup>

Altes Testament	16
Neues Testament	18
Kirchengeschichte	16
Philosophie	20
Fundamentaltheologie	10
Dogmatik	20
Moraltheologie	12
Christliche Gesellschaftslehre	8
Pastoraltheologie	8
Religionspädagogik und Katechetik	8
Homiletik	3
Liturgiewissenschaft	8
Kirchenrecht	10
Humanwissenschaftliche Studienanteile	4
Grundkurs	2
Schwerpunktbildung	17
Gesamt	180

264. Grundsätzlich müssen die Bezeichnung und die Darstellung der Module zudem in der Studienordnung, im Studienangebot und in den Modulbeschreibungen (*Transcript of records*) so erfolgen, dass der Beitrag der einzelnen Fächer entsprechend dem o. g. Katalog der Studien- und Prüfungsinhalte klar und nachprüfbar ausgewiesen wird.

---

<sup>238</sup> In diesen Zahlen sind die Vorlesungen und Proseminare, nicht aber die Pflichtseminare enthalten.

## 6.5. Kirchliche Abschlussprüfung

265. Das theologisch-philosophische Studium der Priesterkandidaten endet mit einer kirchlichen Abschlussprüfung. Diese stellt fest, ob ein Student sein Studienziel und somit jenen wissenschaftlichen Standard erreicht hat, der ihn zur Ausübung des priesterlichen Dienstes befähigt.

266. Wenn die örtliche Prüfung im Rahmen des Magister-Studiengangs „Katholische Theologie“ auch als kirchliche Abschlussprüfung gelten soll, ist darauf zu achten,

- dass die örtliche Prüfungsordnung den in dieser Rahmenordnung festgelegten Bestimmungen in ihrer jeweils gültigen Fassung entspricht;
- dass die Prüfenden kirchlich rechtmäßig zur Abnahme der Prüfung beauftragt sind;
- dass Vertreter des zuständigen Bischofs an den Prüfungen teilnehmen können.

267. Dem Zeugnis über den Studienabschluss bzw. akademischen Grad („Magister/Magistra Theologiae“) ist ein *Diploma supplement* beizufügen, das weitere Informationen zur Bewertung und Einordnung des absolvierten Studienverlaufs enthält.<sup>239</sup>

---

<sup>239</sup> Vgl. *Ordinationes zu Veritatis gaudium*, Art. 39: a. a. O., S. 83. Vgl. *Kirchliche Anforderungen an die Modularisierung des Studiums der Katholischen Theologie*: a. a. O., S. 20.

## 7. Besondere Kriterien und Normen

### 7.1. Aufnahme ins Seminar

268. Der Regens ist erstverantwortlich und der Bischof letztverantwortlich für die Aufnahme als Priesterkandidat. Wie bei der Zulassung zu den Weihen, ist auch im Bewerbungsverfahren die Stimme des Volkes Gottes von Gewicht. Daher werden kluge und erfahrene Stimmen und professionelle Expertise gehört, um die Eignung und Absicht der Kandidaten angemessen beurteilen zu können. In besonderer Weise ist es angeraten, dass auch geeignete Frauen in den Zulassungsprozess einbezogen werden. In die Priesterausbildung werden nur Bewerber aufgenommen, die

- die notwendigen menschlichen, sittlichen, geistlichen und intellektuellen Voraussetzungen mitbringen;
- physische und psychische Gesundheit aufweisen;
- eine erste Entscheidung getroffen haben, den Priesterberuf anzustreben;
- bereit sind, sich auf die im Seminar angebotenen Hilfen zur Berufungsklä rung einzulassen;
- gewillt sind, das zölibatäre Leben zu erproben und das Leben der Gemeinschaft mitzutragen.

Die Aufnahme als Priesterkandidat erfolgt mit dem Eintritt in die propädeutische Phase. Es ist jedoch auch denkbar, dass die Aufnahme erst nach dem erfolgreichen Bestehen der propädeutischen Phase geschieht. In jedem Fall ist nach dem Propädeutikum darauf zu achten, dass der Kandidat die Voraussetzungen für die Studienphase erfüllt.

269. Kandidaten, die bereits ein philosophisches oder theologisches Studium absolviert haben, sollen gemäß einer klugen Un-

terscheidung des Einzelfalls und der persönlichen, geistlichen, intellektuellen und pastoralen Reife des Kandidaten für die noch notwendig erachtete Dauer in das Seminar aufgenommen werden.<sup>240</sup> Auch ist darauf zu achten, dass Bewerbern, die während eines bereits begonnenen Studiums der Philosophie und der Theologie um Aufnahme als Priesterkandidat ersuchen, der Übergang in die Priesterausbildung leicht ermöglicht wird. Im Einzelfall muss geprüft werden, welche Elemente der Priesterausbildung jenseits des akademischen Studiums noch von dem Kandidaten erbracht bzw. ihm erlassen werden können. Wege und Mittel sind so einzusetzen, dass der Kandidat zu einer sittlichen und geistlichen Persönlichkeit wird und zu geeigneter Zeit die heiligen Weihen empfangen kann.

270. „Wenn es sich um die Zulassung von solchen handelt, die aus einem anderen Seminar oder einem Ordensinstitut entlassen worden sind, wird darüber hinaus ein Zeugnis des betreffenden Oberen, vor allem über den Grund ihrer Entlassung oder ihres Austritts, verlangt.“<sup>241</sup> Das gilt auch für die Kandidaten, die aus freiem Wunsch in das Seminar einer anderen Diözese wechseln möchten.

271. Diejenigen, die den Ruf zum Priestertum in einem fortgeschrittenen Alter hören, haben einen durch verschiedene Erfahrungen geprägten Lebenslauf. Sie sollen wie die übrigen Kandidaten vor ihrem Eintritt in ein dafür eigens vorgesehenes Seminar entsprechend geprüft werden. Sie sollen im gemeinschaftlichen Umfeld eine solide theologische und geistliche Bildung erhalten

---

<sup>240</sup> Vgl. can. 235 § 1 *CIC*: „Junge Männer, die das Priestertum anstreben, sind im Hinblick auf eine angemessene geistliche Bildung und ihre eigenen Aufgaben während der ganzen Zeit der Ausbildung oder, wenn es die Umstände nach dem Urteil des Diözesanbischofs erforderlich machen, wenigstens vier Jahre lang im Priesterseminar zu unterweisen.“

<sup>241</sup> Can. 241 § 3 *CIC*.

unter Berücksichtigung einer den Vorerfahrungen der Kandidaten angemessenen didaktischen und pädagogischen Methodik. Die Altersgrenze für den Eintritt in ein sogenanntes Spätberufenen-Seminar in Deutschland beträgt 25 bis 50 Jahre. Eine Entscheidung im Einzelfall obliegt dem jeweiligen Ordinarius.

272. Im Rahmen des Aufnahmeverfahrens soll eine psychologische Expertise einbezogen werden. Dabei ist dem Bewerber transparent zu machen, dass entsprechende Gespräche mit der dafür zuständigen Person und somit die Aussagen eines Gutachters (nicht Therapeuten) relevant für den Ausgang des Bewerbungsverfahrens sind. Diese Expertise kann helfen, frühzeitig Ressourcen und Wachstumsfelder zu erkennen. Andererseits ist die Aufnahme all derjenigen Bewerber zu vermeiden, die an offenkundigen oder latenten Pathologien leiden, die den künftigen Priester einschränken würden. Die Entscheidung über Aufnahme oder Nicht-Aufnahme eines Kandidaten darf vom Bischof bzw. Regens niemals an das psychotherapeutische Gutachten delegiert werden, sondern obliegt ihnen selbst.

273. Zu Beginn der Priesterausbildung wird zwischen dem Kandidaten und dem Regens ein Ausbildungskontrakt geschlossen. Dieser beinhaltet formal vonseiten der Verantwortlichen der Priesterausbildung, sich auf den Seminaristen einzulassen, und von dessen Seite, sich für die Ausbildung in allen ihren Dimensionen zu öffnen. In einer solchen gegenseitigen Lernvereinbarung werden verbindliche individuelle Lernziele für den einzelnen Kandidaten aufgrund der in dieser Rahmenordnung für alle festgelegten Ziele fixiert. Der Ausbildungskontrakt reift als dialogisches Geschehen zwischen Ausbildungsleitung und Kandidaten. Er muss regelmäßig auf sein Ziel hin überprüft und nachjustiert werden.

Vom Ausbildungskontrakt zu unterscheiden ist ein Ausbildungsvertrag. Dieser enthält in arbeitsrechtlicher Hinsicht die gegen-

seitigen Verpflichtungen zwischen der Ortskirche als Ausbildungs- und ggf. Arbeitgeber und dem Seminaristen. Wo gegenseitige Verpflichtungen dieser Art eingegangen werden, ist ein solcher Arbeitsvertrag unabdingbar. Es gelten dabei stets die diözesanrechtlichen Regelungen.

274. Auch während der Ausbildung ist insbesondere auf das Recht auf informationelle Selbstbestimmung und Transparenz zu achten. Offizielle Dokumente, die im Rahmen der Bewerbung oder der Zeit im Priesterseminar gespeichert werden müssen, Arbeitsverträge, individuelle Vereinbarungen zur Ausbildung zwischen dem Seminaristen und dem Regens, Gesprächsprotokolle von Ausbildungsgesprächen etc. sind nach den (kirchen-)rechtlichen Regelungen zu speichern, zu verarbeiten oder auch zu löschen. Im Sinne der Transparenz ist dem Kandidaten Akteneinsicht zu gewähren. Näheres dazu regeln die Personalakten- und die Ausbildungsaktenordnung der Deutschen Bischofskonferenz in der jeweils geltenden Fassung.

## **7.2. Physische und psychische Gesundheit**

275. Der Kandidat muss bei seinem Eintritt ins Seminar eine gute physische und psychische Gesundheit aufweisen, die durch eine allgemeinmedizinische Untersuchung nachgewiesen wird.

Er informiert zudem den Bischof und den Regens über frühere Krankheiten, Operationen oder psychische Probleme, die diese gemäß den staatlichen und kirchlichen Vorgaben bezüglich des Datenschutzes vertraulich behandeln. Auch wenn der priesterliche Dienst meist viel Kraft und Energie fordert, stellt eine körperliche Behinderung nicht per se ein Hindernis für die Aufnahme dar. Oftmals wirken Priester trotz oder gerade wegen ihrer körperlichen Einschränkung in der Seelsorge segensreich.

Bei Auffälligkeiten oder Unklarheiten bezüglich der Eignung eines Kandidaten kann es hilfreich sein, durch eine ausgewiesene Fachkraft ein Auftragsgutachten zu erstellen. „Die Kirche [hat] das Recht [...], auch unter Hinzuziehung von Medizin und Psychologie die Eignung der zukünftigen Priester zu prüfen.“<sup>242</sup> Auftraggeber ist die Ausbildungsleitung. Die Fragestellung wird vorab festgelegt und dem Kandidaten gegenüber transparent gemacht. Ein psychiatrisches Gutachten kann nur nach erfolgter Aufklärung und freier schriftlicher Zustimmung des Kandidaten erfolgen. Zum Schutz der Intimsphäre muss sich der Kandidat an einen entweder durch die Seminarleitung akzeptierten oder vorgeschlagenen Psychologen oder Psychotherapeuten wenden können. Das Gutachten darf nur dem Kandidaten selbst zugänglich gemacht werden, der es nach seiner freien schriftlichen Zustimmung dem Bischof, Regens und Spiritual offenlegen kann. Ausgehend von diesem Gutachten sind Wege des Wachstums der Persönlichkeit des Kandidaten und der psychologischen Begleitung aufzuzeigen. Das Gutachten wird von Seminarseite entweder nach Ausscheiden des Kandidaten aus dem Seminar oder nach einer Dauer von zehn Jahren vernichtet und gemäß den geltenden Bestimmungen des Datenschutzes behandelt. Analog zur Rolle einer psychologischen Expertise bei der Entscheidung zur Aufnahme eines Bewerbers ersetzt auch im weiteren Verlauf einer Ausbildung die psychologische Expertise nicht die Verantwortung der Ausbildungsleitung des *Forum externum*, sondern gibt ihr – wie dem Kandidaten selbst – Impulse, die für die Urteilsbildung von entscheidender Bedeutung sein können.

276. Die Psychologie und Psychotherapie können weit darüber hinaus einen wertvollen Beitrag zur Ausbildung der menschlichen Dimension des Kandidaten und zur organischen Integration

---

<sup>242</sup> Leitlinien für die Anwendung der Psychologie bei der Aufnahme und Ausbildung von Priesterkandidaten, Nr. 11.

aller Dimensionen in eine Gesamtheit leisten. Der Kandidat sollte ermutigt werden, sich gegebenenfalls auch in eine seminarexterne psychologische Begleitung zu begeben, um sich als Menschen besser kennenzulernen und zu verstehen. Bei der Auswahl der Psychologin bzw. des Psychologen ist darauf zu achten, dass sie das christliche Menschenbild, die Vorstellung der Berufung zum Priestertum und zum Zölibat authentisch achten, „sodass ihre Tätigkeit das Geheimnis des Menschen in seinem persönlichen Dialog mit Gott entsprechend der Vorstellung der Kirche respektiert“<sup>243</sup>. Jedenfalls kann die beschriebene psychologische Expertise herangezogen werden, um Kandidaten zu helfen, ihre Ressourcen stärker zu entwickeln und Schwächen besser kennenzulernen. Auch hierfür kann ein standardisiertes professionelles Element eingeführt werden, das jedoch nicht den Fokus auf Fragen der Psychopathologie oder Zulassungszweifel richtet, sondern auf Möglichkeiten, Weiterentwicklung und Umgang mit eigenen Grenzen. Es handelt sich um ein von der Ausbildungsleitung unterstütztes und gefördertes Angebot. Kandidaten sind frei, diese Chance zu nutzen oder nicht. Die geistliche und die psychologische Begleitung sollten voneinander wissen und können sich so gemäß den geltenden Regelungen für die Begleitung sinnvoll ergänzen.

### **7.3. Aufnahme und Ausbildung von Kandidaten und Priestern aus anderen Ländern**

277. In deutschen Diözesen werden Priester, die ursprünglich aus anderen Ländern stammen, im pastoralen Dienst eingesetzt. Dies bedarf einer guten Prüfung und Einführung. Dabei muss zunächst

---

<sup>243</sup> *Ratio Fundamentalis*, 192: a. a. O., S. 141.

die Motivlage des Bewerbers und der entsendenden Diözese bzw. des Ordens geprüft werden. Weiterhin muss durch Stellungnahmen – analog zur Vorlage eines ausführlichen polizeilichen Führungszeugnisses und zur Teilnahme an Präventionsschulungen – eine Gewissheit bezüglich der Eignung auch in Themen wie sexualisierter Gewalt gegeben sein. Vor einer Reise nach Deutschland müssen Standards formuliert und klar kommuniziert werden. Dazu gehört das Niveau der Sprachkenntnisse. Da die Sprachfähigkeit zu den elementaren Kompetenzen für den priesterlichen Dienst zählt, muss das Niveau, das allgemein zu einem Hochschulstudium berechtigen würde, in absehbarer Zeit erreicht werden. Zu prüfen ist, welche Kenntnisse der Priester in seinem Heimatland erwirbt und welche in Deutschland. Bei der pastoralen Einführung ist durch ein entsprechendes Curriculum darauf zu achten, dass der Priester vor allem mit Spezifika der kirchlichen Situation in Deutschland vertraut gemacht wird. Dazu gehören die Zusammenarbeit von Priestern mit Haupt- und Ehrenamtlichen, vor allem die Zusammenarbeit mit Frauen, sowie die Fähigkeit, die je eigene Rolle und Rollenerwartung in unterschiedlichen Kontexten zu reflektieren und zu praktizieren. Das Einhalten von Standards muss einhergehen mit einer transparent gemachten Strategie, welcher Weg der vorzeitigen Beendigung gegangen wird, sollten die Standards nicht erreicht werden. Bedacht werden muss auch, dass bei vorzeitiger Rückkehr dem Priester oft ein „Gesichtsverlust“ im Heimatland droht. Allerdings darf dies im Interesse der betroffenen deutschen Diözese nicht der ausschlaggebende Grund sein, den Einsatz eines ausländischen Priesters nicht vorzeitig zu beenden.

278. Nicht selten bewerben sich Personen aus dem Ausland um eine Aufnahme als Kandidaten in ein deutsches Priesterseminar. Hier gilt es, die Motivlage eingehend zu prüfen und kritisch mögliche Vorerfahrungen zu untersuchen – etwa eine mögliche Ablehnung in der Heimatdiözese und deren Grund etc. Die in der

---

Regel gegebene Notwendigkeit des Spracherwerbs vor Beginn der eigentlichen Priesterausbildung bietet die Möglichkeit einer wechselseitigen Probephase, an deren Ende auch der Abbruch des Projektes stehen kann. Beim Spracherwerb soll das Niveau erreicht werden, das in der Regel Voraussetzung für das Studium an einer deutschen Hochschule ist. Erwartungen, die zur Aufnahme in die eigentliche Priesterausbildung führen, müssen klar vorab kommuniziert werden.

#### 7.4. Beurlaubung – Entlassung

279. Zur Klärung der Berufsfrage ist eine Beurlaubung in der Regel bis zu einem Jahr möglich. Die Initiative zur Beurlaubung kann vom Studenten oder von der Seminarleitung ausgehen. In manchen Fällen kann ein sozialer Dienst oder ein längeres Praktikum angezeigt sein. Dabei muss der Praktikant begleitende Hilfen erfahren.

280. Das Ausscheiden aus dem Seminar aufgrund persönlicher Entscheidung ist jederzeit möglich. Aus schwerwiegenden Gründen kann eine Entlassung aus dem Seminar erfolgen. Bei einer Entlassung hat der Kandidat das Recht, von seinem Bischof gehört zu werden. Die Entlassung wird durch den Bischof nach Anhören der Seminarleitung ausgesprochen bzw. bestätigt und erfolgt schriftlich mit Angabe der Gründe. Mit dem Ausscheiden bzw. der Entlassung eines Studenten aus dem Seminar erlöschen gegebenenfalls *Admissio*, *Akolythat* und *Lektorat*, es sei denn, der Bischof bestätigt ihn in der Bestellung zum *Lektor* und/oder *Akolythen*; in diesem Fall bedarf es keines neuen liturgischen Aktes.<sup>244</sup>

---

<sup>244</sup> Vgl. can. 230 § 1 *CIC*.

## 7.5. Skrutinien

281. Der Akt der Eignungsprüfung eines Kandidaten wird „Skrutinium“ genannt<sup>245</sup>. Es muss auf dem Weg der Priesterausbildung durchgeführt werden: vor der Aufnahme unter die Weihekandidaten, vor der Übertragung der Dienste des Lektors und des Acolythen, vor der Weihe zum Diakon und vor der Weihe zum Priester. Die Skrutinien dienen der Unterscheidung und Beurteilung der Berufung einer konkreten Person durch die, die dazu durch Auftrag und im Namen der Kirche bestimmt sind. Sie müssen schriftlich verfasst werden und eine begründete positive oder negative Beurteilung hinsichtlich des bis zu den genannten Stufen zurückgelegten Berufungsweges enthalten. Dabei sind jeweils auch Stellungnahmen von Gläubigen, sei es als Einzelne, sei es aus Gremien zu berücksichtigen. Mindestens vor der Zulassung zum Empfang der Weihen wird der zuständige Bischof ergänzend zum schriftlich dokumentierten Skrutinium ein persönliches Skrutiniengespräch mit dem einzelnen Kandidaten führen.

282. Der Regens hat dem für den Kandidaten zuständigen Bischof bei jedem Skrutinium vorzulegen:

- eine handschriftliche Bitte des Kandidaten;
- das Votum des Regens (des Regens des Ausbildungsseminars und im Falle eines interdiözesanen Seminars auch des Heimatregens). Dieser Bericht muss eine Beurteilung des vorausgegangenen Ausbildungsabschnittes und aller Informationen enthalten, die für die bessere Kenntnis der Situation und für die Bewertung durch die Ausbilder wichtig erscheinen. Die Bestimmungen des can. 240 § 2 *CIC* (kei-

---

<sup>245</sup> Vgl. *Ratio Fundamental*, 203–210: a. a. O., S. 148–154.

ne Stellungnahme des Spirituals und der Beichtväter) sind entsprechend zu beachten;

- ein Votum des Pfarrers des Geburtsortes oder des Wohnsitzpfarrers;
- ein Votum derer, bei denen der Kandidat in der Pastoral mitgearbeitet hat, z. B. Pfarrer sowie Pastoral- und Gemeindereferentinnen und -referenten;
- gegebenenfalls ein Votum von Gläubigen, die den Weg des Kandidaten über einen längeren Zeitraum begleitet haben. Dieses Zeugnis ist Ausdruck der Mitverantwortung des Volkes Gottes und sollte von mehreren Personen gemeinsam erstellt werden.

283. Mit Blick auf die Übertragung der heiligen Weihe ist außerdem zu prüfen: die Einhaltung der vorgeschriebenen Ausbildungszeit, das Vorhandensein der gebührenden menschlichen und geistlichen Qualitäten, das Fehlen von Hindernissen und Irregularitäten<sup>246</sup>, der Empfang der Sakramente und die Teilnahme an den geistlichen Weiheexerzitien<sup>247</sup>. Generell ist immer zu bedenken, was in can. 1052 § 1 *CIC* ausgeführt ist. Gemäß dieser Norm muss die Eignung in klarer und schlüssiger Weise bzw. auf der Basis einer moralischen Sicherheit, die auf positiven Argu-

---

<sup>246</sup> Vgl. can. 1041–1042 *CIC*.

<sup>247</sup> Die folgenden Handlungen müssen der heiligen Weihe zum Diakonat und Presbyterat vorausgehen: handschriftliche Bitte des Kandidaten an den Bischof, in der er das Bewusstsein und die Freiheit für den Empfang der Weihe und für die Annahme der mit dieser verbundenen Pflichten (sowohl für den Diakonat als auch für das Presbyterat) zum Ausdruck bringt; geistliche Exerzitien von wenigstens fünf Tagen (vgl. can. 1039 *CIC*); Ablegen des Glaubensbekenntnisses und des Treueeides vorzugsweise in öffentlicher Form vor dem Ortsordinarius oder vor seinem Beauftragten mit Unterschrift der Urkunde.

menten gründet und nicht einfach auf dem Fehlen problematischer Situationen, feststehen.

284. Wie bei der Aufnahme in ein Seminar ist auch hinsichtlich der Zulassung zu den Weihen der Regens erstverantwortlich und der Bischof letztverantwortlich. In der Beurteilung der Zulassung wird die Meinung erfahrener Menschen einbezogen, um die Eignung des Kandidaten angemessen beurteilen zu können. Im Sinne der Subjekthaftigkeit der Kandidaten im Rahmen der Ausbildung liegt gleichzeitig die Hauptverantwortlichkeit beim Kandidaten selbst und seiner Verpflichtung, erst nach einer sorgsam im Blick auf die Kirche und auf sich selbst abgewogenen freien Gewissensentscheidung um die Spendung der Weihe zu bitten.

285. Vor der Zulassung zur Diakonenweihe müssen die philosophisch-theologischen Studien abgeschlossen sein.<sup>248</sup> Das Abschlussexamen des jeweiligen Studiengangs gilt als Erste Dienstprüfung.

286. In besonderer Weise müssen darüber hinaus bedacht werden:

- a) das Ergebnis der kanonischen Bekanntmachung an dem Ort, an dem der Kandidat längere Zeit den Wohnsitz hatte;
- b) die Einhaltung des Alters, das für die Übertragung des Sakramentes der Weihe vorgeschrieben ist (vgl. can. 1031 § 1 *CIC*);
- c) die Einhaltung der Zeiträume, die zwischen einem Dienst und dem anderen, zwischen Akolythat und Diakonat unter Berücksichtigung des can. 1035 *CIC* vorgesehen sind;

---

<sup>248</sup> Vgl. can. 1032 § 1 *CIC*.

- d) die Prüfung hinsichtlich eventueller Hindernisse<sup>249</sup> und Irregularitäten<sup>250</sup>;
- e) für die Übertragung des Presbyterats die tatsächliche Ausübung des diakonalen Dienstes.

287. Von folgenden Erfordernissen für den Empfang der Diakonen- und Priesterweihe kann dispensiert werden

- a) hinsichtlich des Alters: Bis zu einem Jahr kann der Bischof dispensieren. Wird der Zeitraum eines Jahres überschritten, bedarf es einer Dispens durch den Apostolischen Stuhl,<sup>251</sup>
- b) hinsichtlich der Ausbildung: Die Gewährung der Dispens hinsichtlich der Mindestzeit der Ausbildung, die im Seminar zu absolvieren ist, und jener hinsichtlich der Inhalte, die die Studienordnung betreffen, kommt dem Apostolischen Stuhl zu.

288. Das Urteil über die Eignung eines Kandidaten, die Diakonenweihe mit Blick auf das Priestertum zu empfangen, muss unter Berücksichtigung des can. 1030 *CIC* auch jenes hinsichtlich des priesterlichen Dienstes einschließen. Die Beurteilung für den Empfang der Diakonenweihe beinhaltet potenziell ein Urteil über die Eignung zum Presbyterat. Niemand darf *ad experimentum* zum Diakonat zugelassen werden. Nach der Diakonenweihe wird die Eignung zum Presbyterat vermutet. Aufgrund von Tatsachen, die sich vorher ereigneten, aber im Augenblick der Zulassung zum Diakonat nicht bekannt waren oder bedacht wurden, als auch durch Verhaltensweisen, die sich nach der Diakonenweihe ereigneten, kann der Bischof den Zugang zum Presbyterat gemäß can. 1030 *CIC* verwehren.

---

<sup>249</sup> Vgl. can. 1042 *CIC*.

<sup>250</sup> Vgl. can. 1041 *CIC*.

<sup>251</sup> Vgl. can. 1031 §§ 1 und 4 *CIC*.

289. Seine Entscheidung zur Zulassung oder Nicht-Zulassung eines Kandidaten zu den Weihen teilt der Bischof in einem Dekret unter Angabe von Gründen mit.

## Schluss

290. Die vorliegende *Ratio Nationalis* für die Priesterausbildung weiß sich den gesamtkirchlichen Vorgaben der *Ratio Fundamentalis* verpflichtet und formuliert ihrerseits einen Rahmen für die Priesterausbildung in den deutschen Diözesen, den die Verantwortlichen der Seminarstandorte erneut durch eine regionale Ordnung zu konkretisieren haben. Die Ausbildung von Priesterkandidaten soll theologisch fundiert und kontextbezogen sein, humanwissenschaftliche Erkenntnisse aufgreifen und sich als kirchlicher Vollzug begreifen, der Persönlichkeitsentwicklung der Einzelnen dienen und Impulse für eine lebenslange Nachfolge Jesu Christi geben. Trotz aller Professionalität und allen Bemühens wird sie aber immer den Charakter des Fragmentarischen, des Unverfügbaren und des Unvollendeten haben. Sie unterliegt selbst dem Anspruch einer „*formatio permanens*“, einer Weiterentwicklung.

Bei aller Vertiefung wächst schließlich die Einsicht, dass ein Leben in der Nachfolge Jesu Christi nicht aus eigener Kraft gelingen kann. Menschen, die ihre Berufung entdecken und leben wollen, finden sich früher oder später in der biblischen Erfahrung wieder, in allem von der Gnade Gottes abhängig zu sein. So haben sich Bischöfe, Regenten und weitere Verantwortliche zwar um eine qualitätsvolle Priesterausbildung zu sorgen, aber sie haben das Wachstum von Priesterberufungen letztlich nicht selbst in der Hand. Ihr pastorales und strukturelles Vorgehen ist nur dann fruchtbar, wenn es sich mit dem in seiner Kirche wirkenden Herrn verbindet. Von Gott her empfängt die Kirche den Heiligen Geist und alle Gaben, die für ihre Sendung notwendig sind. „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden ...“ (Lk 10,2).